

Die drei ??? und der perfekte Betrug



**Die drei
???**

Die drei ???

und der perfekte Betrug

erzählt von Maximilian Seitz

Umschlagillustration von Wellcome Collection (CC BY 4.0)
Umschlaggestaltung auf der Grundlage der Gestaltung von Aiga Rasch (9.
Juli 1941 – 24. Dezember 2009)

Erste Version: © 2022, Maximilian Seitz, Bamberg
Zweite Version: © 2024, Maximilian Seitz, Bamberg
Alle Rechte vorbehalten

Based on characters by Robert Arthur.

Redaktion: Maximilian Seitz
Lektorat: Hanna Schmidt
Produktion, Layout und Satz: Maximilian Seitz, Bamberg

Die drei ???

und der perfekte Betrug

Prolog	6
Kein Fall in klassischer Hinsicht	13
Kein übernatürlicher Hokusfokus	25
Eine eindrucksvolle Persönlichkeit	39
Eine alte Bekannte	48
Keine Zeit	67
Eine brisante Entdeckung	77
Ein perfekter Betrug	94
Keine Schlagzeile wert	104
Keine vergessene Erinnerung	114
Eine Frage der Schuld	126
Epilog	140

Prolog

»... und gerade deswegen finde ich das eine riesige Schweinerei. Ich meine, ich habe bereits vor Jahren in erfolgreichen Kinofilmen mitgespielt, habe eine klassische Schauspielausbildung bei einer renommierten Hollywoodikone absolviert, studiere jetzt an der Juilliard in New York City und muss mich so behandeln lassen? Und weißt du was das Schlimmste ist?«

Justus hatte die letzten Minuten geschwiegen. Er saß in einem kleinen Café am Rande des Douglas Parks in der Nähe von Santa Monica und blickte nachdenklich auf den kleinen Teich, der von Palmen umrahmt war. Es war ein sonniger Vormittag und deswegen waren auch schon zu dieser frühen Stunde viele Leute auf der Straße unterwegs.

»Das Schlimmste ist, dass ich dann von meinem Agenten richtig fertiggemacht wurde. Ich hätte die Schuld daran, wie alles gelaufen sei. Seine Agentur hätte schon seit Jahren eine wichtige Geschäftsbeziehung mit der Produktionsfirma und noch nie habe sich ein Produzent daneben benommen. Und was mache ich also?! Ich bin so dämlich und lasse mich doch darauf ein. Weißt du, tausend rote Flaggen habe ich gesehen, aber alle haben mir eingeredet, dass ich mir das nur einbilden würde. Alles gehe dort mit rechten Dingen zu.«

Justus schaute die junge Frau, die ihm gegenüber saß und hektisch die letzten Schlucke ihres fast leeren Kaffees trank, aufmerksam an. Sie hatte sich kaum verändert. In den letzten zwei Jahren hatten sie sich kein einziges Mal gesehen, aber es

kam ihm vor, als wäre es erst gestern gewesen, dass sie sich am Flughafen von Los Angeles verabschiedet hatten. Zu diesem Zeitpunkt wusste er noch nicht, dass sie nur wenige Wochen später eine bis heute andauernde Beziehungspause einlegen würden.

»Dem war dann natürlich nicht so. Noch bevor der Dreh offiziell losging, gab es schon die ersten Probleme. Erstmal musste ich meine private Telefonnummer herausrücken und wurde dann ständig von dem Typen angerufen. Alles nur Kleinigkeiten, für die es eigentlich Assistenten gibt, aber angeblich muss er das alles persönlich übernehmen. Immer wieder diese dubiosen Essenseinladungen. Ich bin da nie darauf eingegangen, weil mir das von vornherein suspekt war. Und dann dieses Fotoshooting vor drei Tagen. Ich solle mich freizügiger anziehen. Und überhaupt hätte er ein paar Szenen umgeschrieben, damit ich ‚mehr davon zeige, was mich berühmt gemacht hat‘. Das ist nicht nur unprofessionell, sondern schäbig und ich will damit nichts mehr zu tun haben.«

Lys war sichtlich wütend. Justus versuchte sich an eine Situation zu erinnern, in der sie in der Vergangenheit ähnlich aufgebracht war, aber es fiel ihm keine ein. Ihr Gesicht war errötet und ihre Augen wirkten glasig, wodurch Justus darauf schloss, dass ihr die Probleme bei ihrem neuen Film wirklich sehr zu Herzen gingen. Allerdings wusste er nicht genau, wie er damit umgehen sollte oder wie er ihr helfen konnte. Vor drei Tagen hatte sie ihn mit einem Anruf früh morgens überumpelt. Laut schluchzend und zornig, aber auch verletzt und frustriert hatte sie von einem schmierigen Produzenten und

einem verkorksten Filmdreh erzählt. Seitdem sie zum Studieren nach New York City gezogen war, hatte Justus sie nicht mehr gesehen. Ursprünglich wollte er unbedingt den Kontakt zu ihr aufrechterhalten, aber es war eben ihr ausdrücklicher Wunsch gewesen, eine Beziehungspause einzulegen, um durch die ‚Suche nach sich selbst, vielleicht wieder zum jeweils anderen zu finden‘. Natürlich wollte er ihr helfen und für sie da sein. Aber er spürte auch, dass er eine gewisse Distanz zu ihr nicht verleugnen konnte. Schließlich waren fast zwei Jahre vergangen, in denen er nichts von ihr gehört hatte. »Ich habe also meine Koffer gepackt und bin erstmal hergefliegen. Bei Amanda war zum Glück noch ein Zimmer für mich frei, auch wenn es sich nur um eine bessere Abstellkammer handelt. Von der Sache habe ich ihr noch nicht erzählt, sie muss aber mitbekommen haben, dass irgendwas passiert ist. Schließlich war sie jahrelang meine Schauspiellehrerin. Und jetzt stecke ich in diesem blöden Knebelvertrag fest. Der Typ gehört mindestens rausgeworfen! Und ich kann da doch jetzt nicht einfach weitermachen. Was meinst du, Justus?«

Nach ihrem Umzug hatten sie ihre Beziehung pausiert, auch wenn Justus dieser Schritt damals schon recht überzogen vorgekommen war. Sicher, ihre Beziehung hatte als Teenager-Liebelei angefangen, aber schließlich war Lys schon ein paar Jahre älter als Justus und er hatte ihre Beziehung zum Schluss als sehr erwachsen wahrgenommen. In gewisser Weise hatte er diese Art von Schlusstrich nicht erwartet, auch wenn er diesen Schritt aus rationalen Gesichtspunkten nachvollziehen konnte. Schließlich ging statistisch gesehen ein Großteil

aller Fernbeziehungen aufgrund der Distanz in die Brüche. Trotzdem fragte er sich, was gewesen wäre wenn es diese verdamnte Beziehungspause nie gegeben hätte.

»Justus? Sag mal, hast du mir überhaupt zugehört?«

Nachdem Lys nahezu eine halbe Stunde erzählt hatte, war Justus in Gedanken immer wieder abgeschweift. Er war fest davon ausgegangen, dass er durch die anhaltende räumliche Distanz eine sachlichere Sichtweise auf ihre Beziehung bekommen würde. Trotzdem stellte er sich nach dieser spontanen und intensiven Begegnung viele Fragen, auf die es vorerst keine Antworten geben sollte. Nachdem ihn Lys immer noch aufgebracht anstarrte, versuchte er sich zu erklären.

»Natürlich habe ich dir zugehört, Lys. Aus meiner Sicht wäre es sinnvoll einen guten Anwalt zu suchen, der dir dabei hilft aus dem Vertrag zu kommen.«

In dem Moment, als er das gesagt hatte, realisierte er, wie wenig mitfühlend seine Worte in dieser Situation wirken mussten, auch wenn sie rein inhaltlich betrachtet korrekt waren. Er merkte sofort, wie Lys' Mimik sich verzog und sie ihn eindringlich anstarrte.

»Justus, mir ist bewusst, dass ich einen Anwalt brauche. Dieses Filmstudio betrete ich nicht mehr. Aber hast du dazu ernsthaft nicht mehr zu sagen?«

Justus merkte, wie ihre Stimmung zu kippen drohte, weswegen er versuchte möglichst sachlich zu argumentieren.

»Ich meine doch nur, dass der Filmproduzent rechtlich gesehen nichts Falsches getan hat. Sicher, du bist aufgebracht und hast auch allen Grund dazu ...«

»Aufgebracht?! Sag mal, Justus, hast du eigentlich die leiseste Ahnung, wie es mir gerade geht? Hast du nämlich nicht, denn du hast mich nicht einmal danach gefragt.«

Mit ihren tiefen blauen Augen funkelte Lys Justus wütend an und ihm entging dabei nicht, dass sie ihre rechte Hand zu einer Faust ballte.

Durch den unerwarteten Anruf vor drei Tagen war Justus schlagartig bewusst geworden, wie viel ihm noch an Lys lag und dass er die Beziehungspause bereute. Schon als sie sich kennengelernt hatten, war Lys erfolgreich und beruflich viel unterwegs gewesen. Im Prinzip hatten sie damals bereits eine Art Fernbeziehung gehabt, aber sie hatten sich immer bewusst Zeit füreinander nehmen können. Als damals angeblich Justus' verstorbene Eltern in einem kleinen venezolanischen Dörfchen aufgetaucht waren, hatte ihn das nahezu aus der Bahn geworfen. Aber Lys war immer für ihn da gewesen – bis zur unerwarteten Trennung am Telefon. Der Selbstzweifel nagte an ihm. Gleichzeitig war Justus verwirrt, dass ihm die Geschichte nach fast zwei Jahren doch noch so frisch vorkam.

»Es tut mir leid, ich sehe ja, dass es dir nahegeht. Für mich ist das nur auch recht viel im Moment. Seit fast zwei Jahren höre ich nichts von dir und dann erzählst du mir diese Geschichte. Und ich will dich auch unterstützen, aber du weißt doch, dass ich mit Leidenschaft Detektiv bin. Als Detektiv benötige ich eben Fakten und Beweise, damit ich einer Sache nachgehen kann. Schließlich wollen wir niemand ohne Beweise einer solchen Sache beschuldigen.«

Justus hatte intendiert mit diesen ruhigen Worten Lys zu beschwichtigen und ihr gleichzeitig zu vermitteln, dass ihm sehr viel an ihr lag. Während er sprach merkte er allerdings, dass er das Gegenteil bewirkt hatte. Lys' Augen wirkten rasend und traurig zu gleich – etwas was er bei ihr noch nie gesehen hatte und ihn stark verunsicherte. Hatte er etwas Falsches gesagt?

Hastig holte Lys ihren Geldbeutel hervor.

»Ich fasse es nicht, es ist genauso wie früher. Du hörst mir nicht einmal richtig zu, fragst mich nicht, wie es mir geht und im Endeffekt denkst du immer nur an deine Detektivfälle. Scheinbar sind dir die Menschen, die dir nahestehen nicht so wichtig, wie die Jagd nach dem nächsten ach so mysteriösen Fall!«

Unruhig stand sie auf, warf einige zerknüllte Geldscheine auf den Tisch neben ihr leeres Kaffeeglas und stürmte Richtung Ausgang.

»Ich hätte es besser wissen müssen. Das hier war ein Fehler.«

»Moment, so war das nicht gemeint, Lys. Ich meine ... also ich wollte doch nur.«

Justus versuchte sich zu erklären, aber Lys hatte das Café so schnell verlassen, dass er nur noch mitbekam, wie sie mit einem kleinen grauen Mietauto wegfuhr.

»Mist!«

Justus hatte so laut geflucht, dass ein paar andere Gäste im Café verwundert zu ihm schauten. In dieser Situation war ihm das allerdings egal, weil er bereits wieder in Gedanken

versunken war. Er ging ihr gemeinsames Gespräch, das insgesamt fast eine Stunde gedauert hatte, mehrmals im Kopf durch, um festzustellen, ob oder was er falsch gemacht hatte. Vermutlich war sie sauer, weil er sie auf Beweise und Fakten angesprochen hatte, es aber mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit keine gab. In gewisser Weise war Justus aber auch wütend auf sich selbst, weil er sich gestehen musste, dass Lys Recht hatte. Natürlich war ihm die Detektivarbeit wichtig, schließlich hatte er mit seinen beiden Freunden schon vielen Leuten geholfen. Heute Nachmittag stand tatsächlich wieder ein Treffen mit einer neuen Klientin an. Justus nahm sich allerdings fest vor, nach diesem Fall nochmal ernsthaft mit Lys zu sprechen. Er war entschlossen, ihr zu helfen und hoffte insgeheim, dass dieses Mal ihr Kontakt nicht von einem auf den anderen Tag abbrechen würde.

Kein Fall in klassischer Hinsicht

»Also, ich weiß ja nicht, Just. Meinst du wirklich, wir sollten das machen?«

Bob starrte nachdenklich aus der Windschutzscheibe seines alten VW Käfers. Krampfhaft umklammerte er das Lenkrad und Justus war sich sicher, dass das nicht nur an der in Bobs Worten ‚teildefekten‘ Servolenkung seines in die Jahre gekommenen Fahrzeugs lag. Doch Justus blickte ihn nur auffordernd an.

»Darf ich dich daran erinnern, wie unser Motto lautet, Dritter?«

Bob verdrehte kurz die Augen und nun schaltete sich auch Peter dazu.

»‘Wir übernehmen jeden Fall‘. Justus, du weißt genau, was Bob damit meint. Ich bin mir selbst nicht sicher, ob das wirklich ein Fall ist.«

Justus schüttelte unentschlossen den Kopf und wandte sich seinen beiden Kollegen mit ernster Miene zu.

»Nun gut, in gewisser Weise habt ihr Recht. Auch wenn wir die Details der Anfrage von Nina Rogers nicht genau kennen, ließ sie immerhin durchblicken, dass sie ein Interview mit uns möchte. Insofern ist es vermutlich tatsächlich kein Fall in klassischer Hinsicht.«

Bob wandte kurz den Blick von der Straße ab, um in Richtung des ersten Detektivs zu sehen.

»Prinzipiell habe ich auch nichts gegen ein Interview. Aber es kommt eben darauf an, was sie genau wissen will.«

Er schaute daraufhin kurz in den Rückspiegel und zog seine Stirn in Falten.

»Ich bin der für Recherchen und Archiv verantwortliche Detektiv. Und ich habe eben Angst, dass diese Nina Rogers irgendwelche Infos falsch darstellt oder irgendetwas komplett aus dem Kontext reißt.«

Daran hatte Peter bisher noch nicht gedacht. Unweigerlich wurde er daran erinnert, dass sie aus kriminalistischer Sicht bei manchen Fällen nicht immer einwandfrei gehandelt hatten. Plötzlich fühlte sich die kleine lederne Tasche mit seinen Dietrichen deutlich schwerer an, als er es gewöhnt war. Justus musste Bob dabei anstandslos beipflichten.

»Bob, mir ist durchaus bewusst, dass wir nicht alle Informationen über unser detektivisches Handeln preisgeben können. Schließlich sind wir auch unseren vergangenen Auftraggebern der Verschwiegenheit verpflichtet. Und nichts läge mir ferner, als dass unsere Arbeit in der Presse falsch dargestellt würde. Schließlich wollen wir nicht nochmal so ein Debakel wie damals.«

Justus sprach es nicht aus, aber seine Kollegen wussten sofort, dass er auf Wilbur Graham anspielte, der einen über die drei ??? höchst unprofessionellen Verriss in der *Los Angeles Tribune* veröffentlicht hatte, nachdem den Detektiven in einem Fall ein folgenschwerer Fehler unterlaufen war. Auch wenn sie wussten, dass diese Darstellung von ihnen maßlos überzogen war, nagte der Artikel bis heute an ihnen. Es war das erste Mal, dass sie am eigenen Leib erleben mussten, wie ein Zeitungsartikel, obwohl die Zusammenhänge ihres Falls

vollkommen falsch wiedergegeben worden waren, ihrem Detektivbüro nachhaltig geschadet hatte. Sonst wurde ihr Engagement meistens sehr positiv dargestellt, was ihnen nicht selten neue Klienten bescherte.

Nachdem die drei Jungen eine kurze Zeit geschwiegen hatten und vor allem Justus der Gedanke an Wilbur Graham stärker beschäftigte, als er es zugeben wollen würde, ergriff Peter, der sowieso noch keine abschließende Meinung zum Interview hatte, das Wort.

»Vielleicht hören wir uns erstmal an, was sie zu sagen hat und entscheiden dann gemeinsam, ob wir den Fall übernehmen.«

Bob schaute kritisch in den Rückspiegel.

»Äh, ich meine natürlich, ob wir das Interview wirklich machen wollen.«

Nach ein paar Minuten in denen kaum etwas gesprochen wurde, gelangten sie zu ihrem Ziel. Der gelbe Käfer bog schwergängig auf den Parkplatz eines heruntergekommenen Fast Food Restaurants im Osten von Santa Barbara ab. Es handelte sich offenbar um eine ältere Filiale einer Kette, die vor allem für Hamburger und Milchshakes bekannt war, die die drei Detektive aber schon länger nicht mehr besucht hatten.

»So, und wie finden wir nun unsere neue ‚Klientin‘.«

Bob gab sich weiterhin ausgesprochen skeptisch und Justus entging nicht, dass sein Ton unangebracht schnippisch war. Doch er entschied sich, nicht weiter darauf einzugehen.

»Sie meinte, sie würde auf dem Parkplatz auf uns warten. Aber leider musste sie schnell auflegen, weswegen sie keine weiteren Details erwähnen konnte.«

Er erinnerte sich an das Telefonat zurück, das er vor zwei Tagen mit Nina Rogers geführt hatte. Sie war kurz angebunden gewesen, klang dabei aber freundlich und aufgeschlossen. Doch was Justus wirklich beschäftigte war, dass sie nahezu beiläufig etwas erwähnt hatte, was ihn brennend interessierte. Auch wenn er aufgrund des kurzen Gesprächs nicht sicher war, ob er alles korrekt verstanden hatte, war dies nicht zuletzt auch der Grund, weswegen er so interessiert an dem Treffen war. Er hatte sich entschieden seinen beiden Kollegen vorerst nichts davon zu erzählen, damit sie offen an den Fall herangehen würden.

Bob suchte sich einen schattigen Parkplatz an der Gebäudefront und als die drei Detektive ausstiegen, bemerkten sie, wie ihnen eine junge Frau am Eingang zuwinkte. In schnellen Schritten stürmte sie auf die drei Detektive zu und lächelte freundlich.

»Schön, dass ihr kommen konntet. Meine Schicht ist gerade vorbei. Ich bin Nina.«

Justus erkannte die Stimme vom Telefon sofort wieder. Nina Rogers war eine junge Frau, vermutlich Ende 20, mit langen pechschwarzen Haaren, die ein schmales und freundlich lächelndes Gesicht umrahmten. Nina legte den Kopf leicht schräg, schaute Bob verwirrt an und blickte dann an sich herunter.

»Ah stimmt, das hatte ich ja gar nicht erwähnt. Ich arbeite hier, also neben dem Studium, drei Mal die Woche. Deswegen trage ich auch diese seltsame Uniform. Das ist eben unsere Arbeitskleidung.«

Bob wurde in diesem Moment bewusst, dass sie seine kritischen Blicke bemerkt haben musste und ergriff schnell das Wort.

»Ich hatte nicht deswegen ... also, keine Sorge, die Kleidung steht dir ausgesprochen gut.«

Erst jetzt wurde ihm klar, wie seltsam diese Aussage klingen musste und er wurde leicht rot. Aber Nina lachte nur ausgelassen und zwinkerte ihm zu.

Sie räusperte sich kurz und sprach nun entschieden ernster.

»Ihr seid also die berühmten drei ???, freut mich euch endlich persönlich kennenzulernen. Ich verfolge eure Fälle schon länger und bin tatsächlich ziemlich beeindruckt. Ich meine, ihr seid noch echt jung und habt scheinbar ordentlich was auf dem Kasten.«

Nun ergriff Justus das Wort, wobei er sich eingestehen musste, von ihrem Kommentar geschmeichelt zu sein.

»Danke, das ehrt uns. Tatsächlich versuchen wir bei jedem Fall unser Bestes zu gehen. Wir können bei unseren Fällen ein positives Ergebnis natürlich nicht garantieren. Weil wir aber offener für alternative Lösungsvorschläge sind als manch einer unserer erwachsenen Kollegen, waren unsere Bemühungen bisher meistens von Erfolg gekrönt.«

»Wow, darf ich das verwenden? Justus, du bist unfassbar zitiertfähig. Das habe ich mir schon am Telefon gedacht.«

Nina blickte Justus begeistert an und fuhr sich mit der linken Hand durch ihre buschigen Haare.

»Magst du uns vielleicht erstmal genauer erklären, in welchem Fall ... oder in welcher Sache du uns überhaupt engagieren möchtest?«

Peter ging die bisherige Unterhaltung etwas zu schnell, vor allem weil Nina anscheinend sehr gut über die drei Detektive Bescheid wusste, ihm dagegen immer noch unklar war, worum es nun wirklich ging.

»Stimmt, das ist ein guter Punkt, Peter. Vielleicht kommt ihr kurz mit rein, ich lade euch auf einen Milchshake ein.«

Nina signalisierte den drei Jungen, ihr ins Innere des Fast Food Restaurants zu folgen. Dort sah es so aus, wie sie es aus ihrer Kindheit kannten: Ein klassisches Diner mit rot bezogenen Sitzbänken und einer Unzahl an gelben Logos der Kette, die überall angebracht waren. Die Sitzbänke waren allerdings deutlich abgenutzter als sie es in Erinnerung hatten und insgesamt hielten sich nur wenige Personen an diesem Samstagvormittag dort auf. Während sich die drei Jungen in eine schmale aber überraschend weiche Sitzbank, die vermutlich nicht für drei Personen gedacht war, drückten, kam Nina bereits mit vier verschiedenfarbigen Milchshakes zurück.

»Hier hast du einen Vanille-Milchshake, Justus. Peter für dich habe ich Erdbeere geholt und der Blaubeersshake ist für dich, Bob. Ich habe diese Geschmacksrichtungen ausgesucht, weil ...«

»Weil sie den Farben unseres Logos entsprechen, sehr einfallsreich.«

Bob war schwer beeindruckt von ihrem Engagement und nippte an seinem Blaubeershake. Als Kind war er mit seinen Eltern regelmäßig in einer Filiale dieser Kette in Rocky Beach gewesen und auch wenn Blaubeere eigentlich nicht sein Lieblingsgeschmack war, fühlte er sich gleich wieder in diese Zeiten zurückversetzt. Auch Justus und Peter mussten kurz grinsen und nahmen gleich ein paar Schlucke zu sich.

»Die Milchshakes sind immer noch so gut wie früher. Schließlich ist die Kette vor einigen Jahrzehnten damit groß geworden. Leider werden immer mehr Filialen geschlossen. Wir mussten bereits Teile des Parkplatzes verkaufen und einen Schalter, an dem man vom Auto aus bestellen kann, gibt es auch nicht mehr.«

Nachdenklich nahm sie ihren bunten Strohalm und stocherte kurz in ihrem cremig-dunklen Getränk.

»Seht ihr, ich studiere Journalistik an der Universität von Kalifornien hier in Santa Barbara. Mittlerweile bin ich fast fertig und brauche im Prinzip nur noch meine Abschlussarbeit. Bei uns läuft das so ab: Wir müssen uns ein Thema aussuchen, das einen Bezug zu Journalistik hat und müssen dazu einen umfassenden Bericht schreiben. Manche schreiben sehr theoretische Texte, da geht es dann darum, wie wir Zeitungsartikel genau lesen, wie wir sie verstehen, was uns danach noch im Kopf bleibt und was wir beim Lesen fühlen. Aber ich wollte einen eher praktischen Text schreiben.«

Erwartungsvoll blickte sie zuerst Bob, dann Peter und schließlich Justus an, bevor sie einen großen Schluck ihres Milchshakes trank.

»Ich habe schon häufiger von euch gelesen, es werden immer wieder Texte und Artikel veröffentlicht. Ich war erstaunt, wie jung ihr angefangen habt, als Detektive zu arbeiten und wie häufig ihr in irgendwelchen Berichten auftaucht. In den letzten Wochen habe ich alle Texte zusammengetragen, in denen die Stichwörter ‚Die drei Detektive‘, ‚Die Drei ???‘ oder selten auch ‚The Three Investigators‘ auftauchen. Wusstet ihr, dass es allein in der Region hier ganze 73 Artikel aus 7 Zeitschriften gibt, die euch erwähnen?«

Vor allem Bob, der selbst Journalistik studieren wollte um damit in die Fußstapfen seines Vaters zu treten, war nun ganz in seinem Element und zeigte sich begeistert von Ninas Engagement.

»Da musst du ja einige Archive durchforstet haben, dass du so viele Artikel finden konntest, Respekt. Tatsächlich sind es aber 80 Artikel. Die restlichen Artikel konntest du vermutlich nicht finden, weil es manche Zeitschriften gar nicht mehr gibt. Ich kann dir natürlich gerne Abzüge davon zukommen lassen.«

Nina war überrascht, freute sich jedoch sehr über das Angebot und nickte ihm überschwänglich zu.

»Auf jeden Fall, das wäre super. Ich brauche diese Artikel für meine Arbeit. Und um es auf den Punkt zu bringen: Ich würde gerne meine Abschlussarbeit über euch schreiben. Euer Detektivbüro hilft seit Jahren den kleinen Leuten. Häufig geht es in euren Fällen um Personen, die sich nicht an die Polizei wenden können oder die von offiziellen Stellen abgelehnt werden. Ihr seid über die Jahre von kleinen Jungen, die gerne

Abenteuer erleben und Detektiv spielen, zu jungen Männern geworden, die Menschen in Not helfen. Und genau das kann man in den Zeitungsartikeln immer wieder lesen. Die drei ??? sind in der westlichen Ecke von Kalifornien eine Institution, viele kennen euch und man vertraut euch. Wie habt ihr es so weit gebracht? Wie geht ihr an einen Fall heran? Und warum ist eure Auflösungsquote für eure Fälle so hoch? Darüber würde ich gerne meine Abschlussarbeit schreiben und hoffe sehr, dass ihr mir dabei helft.«

Justus, Peter und Bob tauschten kurz Blicke aus und sahen schnell, dass Ninas Begeisterung auf sie überggesprungen war. Einerseits waren sie erstaunt über das flammende Plädoyer für ihre Arbeit, andererseits waren die Bedenken, die sie bei der Anfahrt ausgetauscht hatten, weiterhin vorhanden. Trotzdem nickten sowohl Bob als auch Peter, Justus eindeutig zu.

»Nina, wir sind gerne bereit, dir gewisse Auskünfte über unsere Arbeit zu geben. Unser erklärtes Ziel war es immer und ist es auch immer noch, mysteriöse und geheimnisvolle Fälle zu klären und damit Menschen zu helfen. Dabei muss dir aber klar sein, dass wir natürlich die Identität unsere Klientinnen und Klienten zu jeder Zeit schützen müssen.«

Nina schaute sich hastig um und griff letztlich nach einer gebrauchten Serviette, die sie unter dem Tisch fand. Schnell kritzelte sie mit einem abgenutzten Bleistift etwas darauf.

»Tut mir leid, ich hatte ja schon gesagt, dass ich dich unbedingt wörtlich zitieren muss, Justus! Aber könntest du mir vielleicht nochmal erklären, was du genau damit meinst?«

Daraufhin ergriff Bob das Wort, dessen anfängliche Bedenken nun nahezu verschwunden waren.

»Unser Erster meint, dass wir dir gerne von unseren Fällen erzählen, aber eben keine persönlichen Informationen über die Personen machen werden, die uns den Auftrag gegeben hatten. Also vor allem keine Namen und Adressen.«

»Naja, außer das steht sowieso schon in den paar Dutzend Artikeln, die du über uns gefunden hast.«

Auch wenn Peter zunächst nur einen flapsigen Kommentar geben wollte, brachte die Aussage alle kurz zum Nachdenken bezüglich dessen, was regelmäßig über ihre Auftraggeber in der lokalen und regionalen Berichterstattung zu lesen war.

»Ich glaube, da braucht ihr euch keine Sorgen machen, Jungs.«

Nina gab sich zuversichtlich und grinste die drei zufrieden an.

»Mir geht es vor allem um euch und nicht um irgendwelche Details über eure früheren Auftraggeberinnen und Auftraggeber. Wenn ich euch etwas frage, was ihr nicht beantworten wollt oder könnt, gebt mir einfach Bescheid. Und im Endeffekt handelt es sich um eine Abschlussarbeit an der Universität. Es ist also eigentlich nur eine Prüfungsleistung, die der breiten Öffentlichkeit sowieso nicht zugänglich sein wird.«

Mit einem freudigen Gesichtsausdruck nahm Nina einige große Schlucke von ihrem Milchshake, wodurch nur noch ein kleiner Bodensatz übrig blieb.

»Wie ist denn der weitere Plan? Also sollen wir gleich anfangen oder wie hast du dir das vorgestellt?«

Bob schaute sie fragend an. War er zu Beginn noch skeptisch bezüglich ihrer Anfrage, erkannte er mittlerweile, dass ihr Interesse ernst war.

»Nein, das geht leider nicht.«

Nina schaute kurz auf die Uhr und blickte sich dann hastig um.

»Ich werde gleich von einer Freundin abgeholt. Shawna müsste eigentlich jede Minute hier sein. Wir studieren zusammen und ab und zu kann sie mich mit ihrem Auto mitnehmen. Ich muss heute noch an den Campus, um ein bisschen in der Bibliothek zu recherchieren. Es ist die letzte Woche der Semesterferien und ich muss mich noch auf den Semesterstart vorbereiten.«

Sie stand auf und blickte unsicher auf den mittlerweile fast leeren Parkplatz. Doch Justus ließ der Gedanke nicht los, den er bei der Anfahrt hatte.

»Nina, darf ich dich noch etwas fragen.«

Er legte seine Stirn in Falten und überlegte, wie er es am besten formulieren sollte.

»Du sprachst am Telefon noch von etwas, was mich hellhörig gemacht hat, nun aber scheinbar nicht im Zusammenhang mit deinem Auftrag steht.«

Peter und Bob schauten Justus fragend an. Sie waren es gewohnt, dass sich der erste Detektiv kryptisch ausdrückte, fanden seine Zurückhaltung aber trotzdem immer wieder merkwürdig.

»Ich glaube, da fährt Shawna gerade vor. Ja, Justus, ich hatte dir noch von meiner anderen Arbeit erzählt. Ich weiß, dass

euer Spezialgebiet ‚mysteriöse und geheimnisvolle Fälle aller Art‘ sind. Und ich weiß auch, dass ihr kein Honorar für eure Arbeit nehmt. Deswegen möchte ich euch als Dankeschön für das Interview etwas nicht ganz Alltägliches zeigen, woran ihr vermutlich Interesse haben dürft.«

Nina lächelte dabei überlegen und markierte mit ihren Fingern unsichtbare Führungsstriche, die signalisieren sollten, dass sie genau diese Formulierung bereits über die drei Detektive gelesen hatte.

»Meine Idee war, dass ihr im Gegenzug für das Interview einen Einblick in das Archiv des Forschungsinstituts bekommt, bei dem ich nebenbei als wissenschaftliche Assistentin arbeite.«

Nun wandten sich auch Peter und Bob Nina interessiert zu.

»Verdammt, jetzt muss ich aber echt los, Jungs, Shawna wartet schon.«

Nina sprang auf und signalisierte den dreien, dass sie ihre Milchshakes noch in Ruhe austrinken konnten. Doch Peter platzte noch ungeduldig heraus.

»Aber, Moment, was meinst du jetzt genau damit? Wo arbeitest du denn noch?«

Schon am Ausgang stehend, drehte Nina sich nochmal um und lächelte den drei Jungen entspannt zu.

»Ich bin eine wissenschaftliche Hilfsassistentin am Parapsychologischen Institut der Universität von Santa Barbara. Wenn man so will, wird dort genau das erforscht, was ihr in euren Fällen auch untersucht: Mysteriöses und Geheimnisvolles aller Art.«

Kein übernatürlicher Hokuspokus

Das letzte Gespräch mit ihrer neuen Auftraggeberin war zwar erst am vorigen Tag gewesen, aber die drei Detektive, allen voran Justus Jonas, hatten seitdem an nichts anderes denken können. Sie hatten sich geeinigt, Nina zu helfen und sich für ihre Abschlussarbeit interviewen zu lassen. Ingeheim waren sie geschmeichelt von Ninas Überredungskunst und vor allem Bob hatte durch seine Leidenschaft für Journalistik großes Interesse daran, wie Nina das Interview gestalten würde. Aber sie waren mindestens genauso sehr daran interessiert, was Nina ihnen noch am Ende ihres Gesprächs eröffnete hatte, nämlich, dass sie an einem Forschungsinstitut für Parapsychologie arbeitete.

Deswegen waren sie an diesem Tag abermals nach Santa Barbara gefahren, nun allerdings mit Peters MG, da Bobs Käfer mal wieder gestreikt hatte. Nachdem die drei Jungen an einem kleinen Flughafen im Westen der Stadt vorbeigefahren waren, sahen sie schon an der Beschilderung, dass der Universitätscampus direkt an der Küste lag.

»Und das soll also die Universität sein? Ich hatte sie mir irgendwie ... naja, größer vorgestellt.«

Peter runzelte beim Passieren einer sandsteinfarbigen Brücke mit dem Schriftzug ‚Universität von Kalifornien Santa Barbara‘ die Stirn.

»Du kannst das nicht ohne weiteres mit so einer riesigen Universität wie Ruxton vergleichen.«

Justus dachte an ihre früheren Besuche auf dem Campus der Traditionsuniversität in der Nähe von Los Angeles.

»Die Universität von Kalifornien ist ein System, das sich aus zehn öffentlich finanzierten Einzeluniversitäten zusammensetzt.«

Peter und Bob tauschten kurze Blicke aus. Nun würden sie wieder einen typischen Vortrag in klassischer Justus-Jonas-Manier zu hören bekommen.

»Wie ihr wisst, sind traditionellerweise die besten und bekanntesten Universitäten privat finanziert, wie zum Beispiel Harvard oder Princeton. Aber mittlerweile gibt es viele sehr gute Hochschulen, die komplett öffentlich finanziert sind. Die Universität hier in Santa Barbara gibt es schon seit über 100 Jahren und hat durchaus bekannte Alumni hervorgebracht. Wusstet ihr zum Beispiel, dass der Forscher, der die Titanic entdeckt hat, hier Geologie studiert hat?«

»Als Alumni bezeichnet man Personen, die ihren Abschluss an der entsprechenden Universität gemacht haben, Peter.«

Bob hatte bewusst Justus' belehrenden Tonfall angenommen, zwinkerte Peter allerdings verschmitzt zu, sodass dieser nicht weiter darauf einging.

Bevor Justus seinen Vortrag weiter vertiefen konnte, hakte Peter neugierig ein.

»Und das weißt du natürlich alles, weil du dich bereits minutös auf unser Interview vorbereitet hast?«

Justus wurde leicht rot und blickte aus dem Fenster.

»Ehrlich gestanden habe ich mich nach unserem letzten Besuch in Ruxton eingehend nach den Studiengebühren und etwaigen Finanzierungsmodellen erkundigt. Leider kosten private Universitäten sehr viel Geld.«

Frustriert atmete er aus und Peter und Bob fragten sich unweigerlich, ob das *Gebrauchtwarencenter T. Jonas* wirklich genug abwerfen würde, um Justus seinen zukünftigen Studienplatz zu finanzieren. Doch bevor eine unangenehme Stille entstehen konnte, ergriff Peter wieder das Wort.

»Ah, hier sind wir schon. Dieser grau-braune Turm da vorne, das ist doch bestimmt der innere Campusbereich. Ich schau einfach mal, wo ich hier parken kann.«

Weil noch Semesterferien waren, bekamen die drei Detektive schnell einen Parkplatz. Nur wenige Meter entfernt befand sich eine Informationstafel, die von großen Palmen umrahmt war, deren Blätter sich leicht im Wind bewegten und einen angenehmen Schatten auf die drei Jungen legten. Die Szenerie wirkte trotz oder gerade wegen der Beschaulichkeit des Campus' nahezu malerisch. Auf der Informationstafel sahen sie, dass das Gebäude des Parapsychologischen Instituts ganz im Nordwesten lag und beinahe schon im dort angrenzenden Wohngebiet angesiedelt war. Die drei Detektive machten sich also auf den Weg, vorbei an wuchtigen Bauten, die ausweislich Büros und Seminarräume der Geisteswissenschaften waren und sogar ein Architekturmuseum beinhalteten.

Nach einiger Zeit wurden die Verwaltungsgebäude weniger. Links ragten mehrstöckige Wohnheime in die Luft, die durch

die Semesterferien beinahe gespenstisch leer wirkten, während sich rechts ein kleiner Park mit einem Spielplatz für Kinder ausdehnte. Schließlich standen sie vor einem schönen aber leicht heruntergekommenen Gebäude, das eher einer großzügigen Stadtvilla aus der spanischen Gründerzeit als den restlichen Betonbauten am Campus glich. Es hatte zwei hochgebaute Stockwerke, einen ausladenden Dachstuhl und die Wände waren gelb angestrichen, mit weißen Kontrasten um die Fenster und Türen.

»‘Parapsychologisches Institut an der Universität von Kalifornien, Santa Barbara. Leitung: Prof. Eric van Holstein‘. Wir sind also richtig.«

Bob deutete auf ein graues Schild aus Glas, das neben dem Treppenaufgang angebracht war.

»Kollegen, ich bin gespannt, was Nina uns von ihrer Arbeit hier am Institut erzählen wird und vor allem, was dieses Archiv, von dem sie sprach, enthält. Und wer weiß, vielleicht hat auch dieser Mr van Holstein Zeit uns in die Details seiner Forschung einzuweihen.«

Aufgrund seiner Vorfreude verknipte sich Justus den Kommentar, dass auch direkt vor dem Gebäude ein Parkplatz frei gewesen wäre und sie dementsprechend nicht den kompletten Campus zu Fuß durchqueren hätten müssen.

Kaum hatten die drei Detektive geklingelt, wurde schon die Tür aufgerissen und eine freundlich winkende Nina stand ihnen gegenüber.

»Schön, dass ihr es geschafft habt und sogar pünktlich! Das erste Mal habe ich mich hier auf dem Campus total verfranzt, aber gut. Kommt doch erstmal rein.«

Die drei Detektive betraten den großzügigen aber karg wirkenden Eingangsbereich, der in schlichtem Marmor gehalten war. An der gegenüberliegenden Wand befand sich ein Monitor, der als Gebäudeplan diente und die Räumlichkeiten auf beiden Etagen auswies.

Nina ging nach links, drehte sich aber nochmal kurz zu den Jungen um.

»Es tut mir leid, dass ich gestern so schnell gehen musste. Ich habe kein Auto und musste schnell nochmal auf den Campus. Deswegen hatte mich meine Freundin Shawna mitgenommen. Sie studiert mit mir Journalistik und arbeitet sogar für die Unizeitung. Bob das wäre doch etwas für dich, oder?«

Verlegen errötete Bob und rang um passende Worte.

»Also ich meinte natürlich, dass du dich vielleicht mit ihr über ihre Arbeit beim *Daily Nexus* unterhalten könntest.«

Sie lachte nochmal kurz und Bob nickte ihr schweigend zu.

»Ich hatte ja angekündigt, euch im Gegenzug für das Interview einen Einblick in das Archiv hier am Institut zu geben. Vielleicht fangen wir gleich mit einer kurzen Tour durch das Gebäude an. Für das Interview haben wir danach noch genügend Zeit.«

Nina zeigte nun kurz nach links auf eine schlichte, zentral gelegene Bürotür.

»Hier ist mein Büro. Also eigentlich der Empfangsbereich. Ich arbeite sozusagen als Sekretärin oder Assistentin von Professor van Holstein. Er ist übrigens heute nicht vor Ort, weil er ein wichtiges Gespräch mit der Universitätsleitung hat. Ansonsten befinden sich hier auf dieser Ebene nur noch ein Technikraum, ein Lager und ein Warteraum für Besucher. Zurzeit wird aber eigentlich nichts davon wirklich genutzt, es sind sowieso kaum Leute hier.«

Sie schaute kurz nachdenklich und zuckte dann mit den Schultern. Mit einer kurzen Handbewegung signalisierte sie den drei Jungen, ihr in die zweite Etage zu folgen. Die Stufen waren aus schweren grauen Steinplatten und insgesamt wirkte die Einrichtung sehr karg. So waren weder Pflanzen oder Bilder zu sehen, noch gab es irgendwelche Möbel in den Gängen. Justus bemerkte allerdings, dass im Treppenaufgang an der Seite eingerahmte Ausschnitte von Forschungsartikeln an der Wand hingen. Dieser neugierige Blick entging Nina nicht und sie erklärte es ihm.

»Professor van Holstein hat früher sehr viel geforscht und wichtige Artikel im Bereich der Parapsychologie geschrieben. Die wurden damals in allen renommierten Fachzeitschriften veröffentlicht und hier seht ihr immer die erste Seite davon. Das war wohl so eine Art Werbung und gehört mittlerweile einfach zum Inventar ...«

Aus Ermangelung an anderen Dingen, die es im Flur sonst zu sehen gab, widmete sich auch Bob einer gerahmten Artikel-seite. Die Glasvorderseite war schon etwas trüb, aber er konnte den Text noch lesen.

»‘Eine Neukonzeption der Grenzen unserer Wahrnehmung: Parapsychologie als interdisziplinäres Forschungsfeld.’«
Ohne Kommentar zog Bob ein paar Meter weiter zur nächsten Artikelseite.

»‘Komplexe Raum-Zeit Metrik als Methode zur Untersuchung von Präkognition.’ Also, um ehrlich zu sein, kann ich damit nicht viel anfangen. Da befassen wir uns schon so lange mit geheimnisvollen und mysteriösen Fällen aller Art und eigentlich war mir gar nicht bewusst, dass es einen ganzen wissenschaftlichen Forschungszweig gibt, der sich genau solchen Phänomenen widmet.«

Nina hob ihren rechten Zeigefinger auf ironisch-seriöse Art und erklärte den Jungen kurz ein paar wichtige Stichpunkte zu diesem Wissenschaftsfeld.

»Ihr wisst doch bestimmt, was die Psychologie ist, oder?«
Justus nickte fleißig und musste dabei nicht nur an sein theoretisch erworbenes Wissen, sondern auch an seine Erfahrungen, die er im Probestudium an der Universität Ruxton gemacht hatte, denken. Doch bevor er etwas sagen konnte, fuhr Nina schon fort.

»Es wird häufig gesagt, dass die Psychologie untersucht was Menschen wahrnehmen, erleben und wie sie sich verhalten. Und die Parapsychologie geht eben nochmal darüber hinaus und fragt wo die Grenzen der Wahrnehmung, des Erlebens und des Verhaltens überhaupt sind. Aber genauer kann ich es euch eigentlich gar nicht sagen, weil ich das nicht studiere

und mich hier im Prinzip nur darum kümmern, dass der Professor alle Termine auf dem Schirm behält und das Archiv aufgeräumt ist.«

Nina hob verteidigend die Hände und schaute etwas verlegen. Justus dagegen musterte wieder die Forschungsartikel an der Wand und erklärte scheinbar beiläufig, was er zu dem Thema beisteuern konnte.

»Nach meiner Kenntnis geht es in der Parapsychologie darum, Zustände des menschlichen Bewusstseins zu untersuchen, die nicht dem normalen Wachzustand zuzuordnen sind. Als Wissenschaft fragt sie, welches Erkenntnisvermögen es außerhalb dessen gibt, was wir als normal und alltäglich ansehen.«

Justus gab sich nachdenklich und dachte konzentriert nach.
»Telekinese, der sechste Sinn, Nahtoderfahrungen ... vieles davon verstehen wir eigentlich immer noch nicht richtig, obwohl es zahlreiche unabhängige Berichte dieser Phänomene gibt.«

Peter lachte kurz auf und sagte in flapsigem Ton.

»Also Moment mal, wir haben es doch ständig mit scheinbar übernatürlichen Ereignissen zu tun. Und gerade du meinst doch immer, dass es für alles eine logische Erklärung geben muss.«

Justus räusperte sich, aber bevor er etwas darauf antworten konnte, wandte Bob sich erklärend an Nina.

»Was Peter damit sagen will, ist, dass wir es in unseren Fällen eigentlich immer mit Betrügereien zu tun haben.«

Er dachte kurz nach und ließ seinen Blick schweifen.

»Oder Täuschungen. Aber in keinem Fall hatten wir es mit etwas wirklich Übernatürlichem zu tun. Und unser erster Detektiv hier ist bekannt dafür äußerst skeptisch gegenüber solchem unwissenschaftlichen, sagen wir mal, Hokuspokus zu sein.«

»Kollegen, ihr habt mich scheinbar missverstanden. Die Psychologie fasziniert mich, schließlich durfte ich schon einige Probekurse in Ruxton besuchen. Eben weil es für alles eine logische Erklärung geben muss, halte ich es für wichtig, dass auch Dinge wissenschaftlich untersucht werden, die nicht alltäglich sind. Wenn es wissenschaftlich fundierte und zuverlässige Befunde gibt, dann bin ich gewillt, diese als anerkanntes Wissen zu akzeptieren. Und damit meine ich eben keinen übernatürlichen Hokuspokus, sondern nachvollziehbare Evidenz.«

Justus blickte den für Recherchen und Archiv verantwortlichen Bob streng an. Nina fühlte sich anscheinend angesprochen und hob aber nur abwehrend die Arme.

»Also wie gesagt, ich arbeite hier seit etwa 6 Monaten als Assistentin und eigentlich kümmere ich mich nur um Terminabsprachen und das Archiv. Wobei ich zumindest aus meinem Journalistik-Studium schon weiß, dass es wichtig ist, wissenschaftlich korrekt und nachvollziehbar zu arbeiten.« Sie wandte sich entschieden Peter zu.

»Und wenn es nur dazu dient, irgendwelche Betrüger zu entlarven. Also im Prinzip, womit ihr schon häufiger konfrontiert wart.«

Nach diesem kurzen aber kritischen Gespräch, gingen die vier in die zweite Etage. Die Neonröhren gingen brummend an, aber auch hier waren weder Bilder noch Pflanzen zu sehen, sondern lediglich grünlich-graue Bürotüren.

»Hier ist das Büro von Professor van Holstein, er ist der Gründer und Leiter des Instituts. Er hat das alles hier vor einigen Jahrzehnten aufgebaut und die Artikel, die ihr unten gesehen habt, stammen auch alle von ihm. Außerdem sind hier oben die Untersuchungsräume.«

Justus' Augen leuchteten und anhand seiner Stimme konnte man seine Begeisterung dafür erahnen.

»Ich finde das alles sehr spannend! Ich habe schon von Untersuchungen mit sensorischer Deprivation und Ganzfeld-Versuchen gelesen und es würde mich brennend interessieren, wie das funktioniert.«

Während Bob und Peter nur mit den Schultern zuckten, zeigte Nina sich beeindruckt und machte sich daran einen Untersuchungsraum aufzuschließen.

»Du wirst leider enttäuscht sein, Justus. Diese Art von Versuchen wurde hier nie gemacht. Professor van Holstein befasst sich mit Telekinese und Präkognition. Vereinfacht gesagt untersucht er, warum manche Personen ein bestimmtes Ereignis häufiger vorhersagen können, als sie es dem Zufall nach können dürften. Das hat viel mit Statistik zu tun und läuft wesentlich unspektakulärer ab, als du es wahrscheinlich vermutest.«

Nina führte die drei Detektive in einen abgedunkelten und muffig riechenden Raum und schob die schweren Vorhänge

beiseite, sodass gleisend helles Licht den Raum durchflutete. Im Tageslicht sahen die drei Detektive einen verhältnismäßig kleinen Raum mit weißen Wänden, braunem Teppichboden und ein paar bequem wirkenden Sitzmöglichkeiten, die im Kreis um einen runden Tisch angeordnet waren. An der linken Seite befand sich ein großer Spiegel, während auf der rechten Seite ein antiquiert aussehender Computer hinter einer Trennwand stand. Außerdem ragte neben dem Tisch noch ein Regal mit reihenweise Fachliteratur in die Höhe, die allerdings schon etwas älter anmutete. Auch die großen Lautsprecher an den Wänden schienen ähnlich veraltet, da sie so staubgrau waren, dass man sie auf den ersten Blick gar nicht wirklich wahrnahm.

»Tja, und das ist eigentlich schon alles.«

Nina schob ihre Unterlippe leicht vor und hob beinahe gleichgültig ihre Schultern.

»An diesem Tisch hier sitzen normalerweise dann die Versuchspersonen oder Probanden, wie sie hier genannt werden. Es werden ihnen dann üblicherweise eine Reihe von Bildern gezeigt, deren Reihenfolge sie erraten müssen. Oder sie müssen erraten, wie die Objekte auf den Bildern aussehen. Oder es handelt sich um Zahlenfolgen. Und so weiter ... ich glaube, ihr versteht worauf das hinausläuft. Und der Spiegel an der Wand ist eigentlich nur ...«

»Nur eine Attrappe!«

Justus hatte den Spiegel kurz nach Betreten des Raumes bereits kritisch beäugt und klopfte nun leicht dagegen.

»Ich vermute, hierbei handelt es sich um ein Material, was auch in den Befragungsräumen in Polizeistationen zum Einsatz kommt.«

»Wir haben einen engen Kontakt zur Polizei und können deswegen hin und wieder hinter die Kulissen blicken.«

Obwohl Nina nicht sonderlich überrascht wirkte, erklärte Bob ihr den Kontext der Aussage von Justus, ohne allerdings zu viele Details zu verraten.

»Ihr Jungs seid echt mit allen Wassern gewaschen! Aber gut, in den Zeitungsartikeln stand ja immer wieder etwas davon, dass ihr sowas wie ‚Juniormitglieder‘ der Polizei seid. Da scheint man euch echt zu vertrauen.«

Während Bob und Justus noch mit der falschen Spiegelwand beschäftigt waren, fuhr Nina mit ihrer Erzählung über das Forschungsinstitut fort.

»Für diese Experimente wurden alle Informationen genutzt, die man bekommen konnte. Und da zählten eben Fragebögen und Tests genauso dazu, wie Audio- und Videoaufnahmen von den Probanden. Irgendwo im Keller habe ich sogar einen Lügendetektor gefunden ...«

»Ein sogenannter Polygraph, Kollegen. Damit werden Blutdruck, Puls und Atmung von Personen gemessen, um aufgrund einer Änderung in der physiologischen Aktivität auf ein erhöhtes Erregungsniveau zu schließen, das gemeinhin als Lügen bezeichnet wird.«

Während Bob und Peter noch über Justus' Einwurf nachdachten, merkte man Nina langsam an, dass sie sich an die Sprüche des ersten Detektivs gewöhnt hatte. Sie gab sich schlagfertig und fuhr sich kurz über die Nase.

»Leider sieht man es Betrügern eben nicht immer an der Nase an, ob sie einem gerade das Blaue vom Himmel erzählen.«

Entspannt lachten die vier und Nina wischte scheinbar nebenbei den Staub vom Monitor in der Ecke des Raumes.

»Letztlich ging es eigentlich immer darum festzustellen, ob und vor allem warum jemand Dinge richtig erraten oder vorhersehen kann. Und dafür benötigt man eben ganz viele Informationen über die Probanden selbst.«

Nachdenklich starrte Nina den Staub auf ihrer Hand an und Peter runzelte die Stirn.

»Du sprichst immer in der Vergangenheitsform. Das Institut gibt's doch noch, oder? Macht ihr denn keine Versuche mehr? Zumindest hier sieht es so aus, als wäre schon länger niemand mehr gewesen.«

Nina wandte ihren Blick von dem altbackenen Computer ab und ging ein paar Schritte in die Mitte des Raums.

»Naja, ich bin ja nur eine Hilfskraft, also bekomme ich nicht so viel mit. Vor ein paar Wochen waren ein paar Leute von der Universitätsleitung hier, um alles zu besichtigen. Es ist wohl nicht ganz klar, wie alles weitergehen wird.«

Bob überlegte kurz und wandte sich dann fragend an Nina.

»Solche Studien kosten ja bestimmt viel Geld. Vielleicht ist das das Problem ...«

»Nur Kleingeistige denken immer ans Geld! Dabei kann man wahre wissenschaftliche Erkenntnis nicht finanziell bemessen.«

Plötzlich drang eine blecherne Stimme aus allen Ecken des Raumes und ließ die drei Detektive orientierungslos herumfahren. Für einen kurzen Moment waren sie zu Tode erschrocken, bis sie realisierten, dass die Stimme aus den Lautsprechern kommen musste. Mit einem Rumpeln ging die Seitentür zum Flur auf und es waren Schritte zu hören. Auch Nina war zunächst aufgeschreckt und blickte mit aufgerissenen Augen in Richtung der Tür. Schnell hatte sie sich allerdings wieder gefangen.

»Das war der Professor. Anscheinend ist er doch da, ich hatte seinen Termin eigentlich für den ganzen Nachmittag eingeplant. Er muss etwas im Nebenraum erledigt und uns dann über den Spiegel gesehen haben.«

Nina konnte den dreien gerade noch etwas zuflüstern, bevor eine große und eindrucksvolle Gestalt im Türrahmen zu sehen war.

Eine eindrucksvolle Persönlichkeit

»Wen darf ich denn in unseren Experimentallaboren begrüßen?«

Mr van Holstein beäugte die drei Detektive nacheinander eindringlich und nickte dann kurz mit dem Kopf, als ob er damit ihre Anwesenheit in seinem Versuchslabor zumindest vorerst absegnen wollte. Er war ein älterer hochgewachsener Mann, der allem Anschein nach früher recht muskulös gewesen war. Sein Gesicht hatte kantige Formen, war glatt rasiert und seine lichter werdenden Haare waren fein säuberlich zu einem gräulichen Seitenscheitel gekämmt. Da seine Stimme sehr tief und einnehmend war, wirkte seine Erscheinung im Ganzen sehr charismatisch auf die drei Jungen.

»Professor, ich bin ehrlich gesagt ziemlich überrascht, dass Sie schon hier sind. Also die drei sind Freunde, die mir bei meiner Abschlussarbeit helfen.«

Sein Mundwinkel verzog sich leicht und Justus war sich unsicher, wie er diese Geste interpretieren sollte.

Bob war der Erste, der auf den unerwarteten Auftritt von Mr van Holstein reagierte.

»Guten Tag und vielen Dank, dass wir uns Ihr Labor anschauen können. Mein Name ist Bob Andrews und das sind meine Kollegen Justus Jonas und Peter Shaw.«

Bob kramte kurz nach einer ihrer Visitenkarten, merkte aber schnell, dass er keine mehr einstecken hatte. Erst vor kurzem hatten sie neue Visitenkarten drucken lassen, weswegen er seine alten entsorgt, dabei aber vergessen hatte, die neuen

Exemplare einzustecken. Er machte Justus eine kurze unmissverständliche Geste, aber dieser fing bereits ein Gespräch mit dem Institutsleiter an.

»Wir sind sehr beeindruckt von Ihrem Forschungsinstitut und freuen uns, dass wir eine kleine Führung von Ihrer Assistentin bekommen. Da wir eine kleine Detektei betreiben, haben wir auch hin und wieder mit mysteriösen und scheinbar übernatürlichen Phänomenen zu tun.«

Mr van Holstein kniff kurz die Augen zusammen und lachte dann kurz und überraschend laut auf. Auch hier war Justus sich nicht sicher, ob es ironisch gemeint war.

»Früh übt sich! Ich will es natürlich nicht versäumen mich Ihnen vorzustellen. Mein Name ist Eric van Holstein, Gründer und Leiter dieses Forschungsinstituts. Sehen Sie, meine Forschung ...«

Obwohl der eindrucksvolle Forscher scheinbar zu einer umfangreichen Rede ansetzte, wurde er von Nina unterbrochen.

»Entschuldigen Sie, aber war für heute Nachmittag nicht ein wichtiger Termin angesetzt?«

Mr van Holstein beäugte seine Assistentin kritisch und wiegelte ihren Kommentar beiläufig ab.

»Nur wegen der weiteren Terminplanung. Ich will sichergehen, dass im Kalender alles korrekt aufgeschrieben ist.«

Ninas Chef verzog das Gesicht und winkte despektierlich ab.

»Ich habe die Besprechung mit der Universitätsleitung vorzeitig beenden müssen, weil ich festgestellt habe, dass die beteiligten Personen sich in keiner Weise für echte Forschung zu interessieren scheinen.«

Ohne den roten Faden verloren zu haben, machte er eine kurze Geste und zog dann mit großen Schritten aus dem Raum, während er in seiner tiefen Stimme, die im Gang eindrucksvoll hallte, weitersprach. Nina signalisierte den drei Jungen zögerlich, dass sie ihm folgen sollte.

»Meine Forschung beschäftigt sich mit der Parapsychologie, wobei der Begriff natürlich de facto irreführend für die zu beschreibenden Phänomene ist. Sehen Sie, es ist alles Psychologie und nur noch nicht detailliert genug erforscht, als dass wir es theoretisch korrekt verorten könnten.«

Bedächtig schritt der Professor den drei Detektiven voran und deutete immer wieder auf einzelne Fotos oder Titelblätter von Zeitschriftenartikeln, die an den Wänden hingen.

»Dieses Forschungsinstitut befasst sich mit psychologischer Forschung, die man zum Zeitpunkt der Beobachtung noch nicht verstehen konnte. Wissenschaftliche Erkenntnis beginnt zunächst mit einer Beschreibung dessen, was wir in unserer Umwelt sehen – ganz gleich, ob das unsere natürliche Umwelt oder unsere soziale ist. Diese Beschreibung muss man systematisieren, um begreifen zu können, was wir sehen. Viele Menschen in der Forschung machen hier bereits einen folgenschweren Fehler! Sie verschließen die Augen vor dem, was sie nicht verstehen.«

Als Mr van Holstein am Ende des Flurs angekommen war, öffnete er eine schwere Holztür auf der in silbernen Buchstaben sein Name stand. Nachdem er sein Büro betreten hatte, folgten ihm auch die drei Detektive und Nina, die hin und wieder nervös auf ihre Uhr schaute. Mit einem Ruck drehte

der Wissenschaftler einen schweren Ledersessel hinter einem mit Büchern und Aktenordnern vollgestellten Schreibtisch um und setzte sich überraschend dynamisch darauf.

Die drei Detektive hatten seinem Vortrag gespannt gelauscht und waren nun auch von dem Büro begeistert. Zwar war alles bis zur Kapazitätsgrenze angefüllt mit Ordnern, Kisten, und Regalen voller Bücher, doch wirkte der Raum dadurch weniger überladen als faszinierend. An einer Wand hingen zahllose Fotos eines deutlich jüngeren Eric van Holsteins der wichtigen Personen aus Wissenschaft, Journalistik und Politik die Hand schüttelte. In einem wuchtigen Regal standen reihenweise Bücher, die scheinbar alle von ihm verfasst und teilweise in andere Sprachen übersetzt worden waren. Mr van Holstein schien den dreien einen kurzen Moment zu geben und zeigte ihnen dann drei Stühle, auf die sie sich setzen konnten. Nina stand währenddessen an der Seite und wandte sich desinteressiert ab, da sie vermutlich häufig in diesem Büro war.

»Wow, so viele Bücher haben Sie geschrieben. Das eine wurde sogar auf Chinesisch übersetzt.«

Peter deutete begeistert auf ein glänzendes schwarzes Buch mit ihm fremden Schriftzeichen.

»In diesem Buch habe ich die Ergebnisse meiner ersten Studie allgemeinverständlich aufbereitet. Es wurde insgesamt in 14 Sprachen übersetzt, unter anderem auch in Mandarin.«

»Sie kennen auch eine Reihe wichtiger Leute aus der Politik.« Justus studierte die Fotos und auch wenn manche einige Jahrzehnte alt waren, meinte er doch einzelne bekannte Personen

wiederzuerkennen. Gleichzeitig fiel ihm auf, dass auf vielen Fotos mehrere Personen in Uniform anwesend waren. Doch Mr van Holstein gab sich weniger begeistert und machte eine abschätzigte Bewegung mit der Hand.

»Ein Forschungsinstitut ist immer darauf angewiesen, dass es finanzielle Mittel bekommt. Früher wurde der Wert von Wissenschaft noch gewürdigt, aber heute ist das alles nur noch Forschung zum Zweck. Die eigentliche Erkenntnis rückt komplett in den Hintergrund.«

Der betagte Forscher blickte kurz ins Leere und sein Gesicht wirkte für diesen einen Moment alt und verbittert. Doch kurz darauf schaute er die drei Jungen wieder mit frischem Elan und freundlicher Miene an.

»Ich habe heute nur wenig Zeit, weil ich gerade an einem wichtigen Antrag für ein bahnbrechendes Forschungsprojekt arbeite. Was kann ich denn für Sie tun?«

Während Bob bereits voller Vorfreude sein kleines Notizbuch gezückt hatte und Justus noch die vielen Fotos an der Wand begutachtete, ergriff Nina überraschend dominant das Wort.

»Vielen Dank, dass Sie sich Zeit für die Jungen nehmen, aber ich fürchte leider, dass wir das Gespräch verschieben müssen.«

Der Professor schüttelte zunächst leicht den Kopf, machte dann aber eine kurze zustimmende Geste.

»Nun gut, Sie kennen meine Termine schließlich besser als ich selbst. Sie können gerne in den kommenden Tagen eine gemeinsame Besprechung ansetzen. Denken Sie aber daran, dass demnächst das Semester beginnt und Sie dann ...«

»Natürlich, Professor! Ich habe alle wichtigen Termine notiert und wir können gerne zeitnah darüber sprechen. Jetzt müssen wir aber noch das besagte Interview durchführen und wollen Ihre Zeit daher nicht weiter beanspruchen.«

Nina wirkte seltsam nervös und auch ihr Chef wirkte zunächst überrascht, dass sie ihm das Wort abgeschnitten hatte. Schließlich lachte er aber kurz auf und im Gegensatz zu vorher wirkte es für Justus authentisch.

»Nun gut, dann wünsche ich Ihnen viel Erfolg bei Ihrem Interview. Berücksichtigen Sie die jungen Herren ruhig in der terminlichen Übergabe. Ich bringe jungen Leuten gerne mein Fach näher. Und wer weiß, vielleicht kann ich das Interesse an meiner Forschung in ihnen wecken.«

Nina bedankte sich nochmal bei ihrem Vorgesetzten und verließ mit den drei Detektiven das Büro.

»Es tut mir leid, Jungs. Ich wollte euer Gespräch mit dem Professor nicht so abrupt abbrechen, aber leider habe ich nicht mehr viel Zeit. Wenn wir das Interview heute fertig bekommen wollen, sollten wir jetzt beginnen.«

Nina machte eine entschuldigende Geste und ging in schnellen Schritten zurück in das Sekretariat im Erdgeschoss. Bereitwillig folgen die drei ??? ihrer Auftraggeberin, auch wenn sie insgeheim enttäuscht waren.

»Schade, mich hätte zum Beispiel interessiert, was in dieser Studie, von der der Professor erzählt hat, herausgefunden wurde. Wenn das Buch in so viele Sprachen übersetzt wurde, müssen da bestimmt einige spannende Dinge drin stehen.« Aufmunternd lächelte Nina Bob zu.

»Keine Sorge, es steht auch noch euer Archivbesuch aus, ich plane das zeitlich so, dass ihr dann auch euer Gespräch mit dem Professor machen könnt.«

Nina, die offensichtlich unter Zeitdruck stand, atmete schwer aus, schaffte es aber trotzdem innerhalb weniger Minuten alles für das Interview startklar zu machen.

»Unser Gespräch nehme ich mit dem Handy hier auf und ich werde es später transkribieren, also alles per Hand verschriftlichen, was ihr sagt. Fasst euch also kurz!«

Mit einem Augenzwinkern gab Nina den dreien zu verstehen, dass ihr letzter Satz nur als Spaß zu verstehen war.

Zu Beginn gab Nina Justus, Peter und Bob ein paar allgemeine Informationen über den Zweck ihrer Befragung und den Datenschutz. Justus vermutete, dass dies auch auf der Aufnahme zu hören sein musste, weswegen er nicht weiter nachfragte. Dann stieg sie schnell in das Interview ein. Bei ihren Fragen sorgte Nina immer dafür, dass jeder der drei etwas sagen durfte und sie sich dadurch gegenseitig ergänzen konnten. Peter war anfänglich etwas unsicher bezüglich dessen, was er ihr guten Gewissens anvertrauen könne, ohne persönliche Details über ihre Klientinnen und Klienten zu verraten. Deswegen holte er sich regelmäßig eine kurze Rückversicherung bei seinen Kollegen. Justus und Bob wirkten dagegen etwas geübter darin, interviewt zu werden. Im Grunde genommen waren es zu Beginn vor allem verhältnismäßig oberflächliche Fragen, weswegen nicht immer klar war, wie ausführlich sie alles erzählen sollten. Es ging darum, wann sie ihr Detektivbüro gegründet hatten, wie viele Fälle sie bereits erfolgreich

gelöst hatten, wie ihr Umgang mit der Polizei bisher gewesen war und welche Aufgaben jeder im Team hatte. Auch die Zentrale wurde kurz thematisiert und in welcher Gegend sich die meisten Fälle abgespielt hatten. Aufgrund der begrenzten Zeit, die für das Interview noch zur Verfügung stand, waren viele Fragen aber relativ schnell abgehakt. Der für Recherchen und Archiv zuständige und an Journalistik interessierte Bob war ziemlich überrascht, dass Nina anscheinend eher allgemeine Informationen für ihre Abschlussarbeit wissen wollte und sie selten auf Details zu sprechen kam.

Nina führte die Befragung sichtlich strukturiert und professionell durch, blickte allerdings immer wieder auf die Uhr. Nach einer Frage, bei der es um die technischen Hilfsmittel ging, die die drei Detektive bei ihren bisherigen Fällen verwendet hatten, klatschte sie schließlich in die Hände.

»So, tut mir leid, die Zeit ist vorbei. Ich muss jetzt wieder zu meiner anderen Arbeit im Fast Food Restaurant. Ich werde das Material erstmal sichten und mich bei euch melden, falls ich noch ein paar Rückfragen habe. Ihr seid sowieso die nächsten paar Tage nochmal im Institut, da können wir das bestimmt nachholen.«

Hastig packte Nina innerhalb kürzester Zeit ihre Sachen und begleitete die drei Detektive zum Ausgang. Sie entschuldigte sich noch mehrmals für die knappe Zeitplanung und versprach den Jungen, dass ihr nächstes Treffen ruhiger ablaufen würde. Sie stand bereits an der Außentreppe, wirbelte ihren vollgepackten Rucksack auf ihren Rücken und hielt aber nochmal kurz inne.

»Bevor ich es vergesse, wäre da noch eine Sache: Wo ihr schon hier seid, könntet ihr kurz bei einer Person vorbeischauen, die euch noch etwas über Parapsychologie und vielleicht auch über das Institut sagen kann.«

Überrascht schauten die Jungen Nina an, die lächelnd ihre Augen verengte.

»Sagen wir mal, ihr kennt die Person ganz bestimmt. Es soll aber eine Überraschung sein!«

Eine alte Bekannte

Verwirrt schauten die drei Detektive Nina hinterher, die die schweren Steinstufen der Eingangstreppe hinuntersprang und mit schnellen Schritten in Richtung einer Bushaltestelle ging. Zwar hatten die drei Jungen sie noch gefragt, um welche Person es sich denn handeln würde, aber Nina war stur geblieben. Sie hatte ihnen lediglich noch zugerufen, dass sie zum Lehrstuhl für Persönlichkeitspsychologie gehen sollten. Sie würden die Person in Büro 01.38 kennen.

Etwas verwundert, aber gespannt, wer in diesem Büro auf sie warten würde, gingen die drei Detektive wieder zurück auf den Hauptcampus. Schon nach wenigen Momenten brach es aus Peter heraus.

»Also Leute, so einen richtigen Einblick in das Institut haben wir heute nicht bekommen, oder geht das nur mir so? Ich habe immer noch keine Ahnung, was da genau gemacht wird oder was dieser Professor van Holstein wirklich untersucht.«

»Also ich bin in erster Linie von dem Interview enttäuscht ... irgendwie hatte ich mir da spannendere Fragen erhofft.«

Bob dachte daran, dass er sich zur Vorbereitung extra nochmal in die älteren Fälle aus seinem Archiv eingesehen hatte, letztlich neben Justus aber kaum zu Wort gekommen war.

»Du kannst Nina ja anbieten, dass du dich nochmal privat mit ihr für ein Interview in ... sagen wir mal, ruhigerer Atmosphäre zur Verfügung stellst.«

Peter stupste Bob in die Seite und dieser wollte sofort heftig protestieren, als Justus sich einschaltete.

»Das Interview war in der Tat recht oberflächlich, Kollegen. Aber sie muss am besten wissen, ob ihr das Material für die Abschlussarbeit genügt. Mich interessiert tatsächlich die Institutsarbeit wesentlich mehr. Dafür, dass dort scheinbar Übernatürliches untersucht wird, war mein erster Eindruck mehr als ernüchternd. Mal sehen, vielleicht kann uns diese ominöse Person, die Nina in kryptischer Weise angekündigt hat, weiterhelfen.«

Nach einem kurzen Fußmarsch standen sie vor einem unauffälligen, roten Backsteingebäude in der Nähe der Universitätsbibliothek, das etwas an ihre High School erinnerte. Sie betraten das Gebäude und gingen instinktiv in den ersten Stock, um dort nach dem Büro mit der Nummer 38 Ausschau zu halten. Weil sich die Gänge im ersten Stock verzweigten, teilten sie sich auf. Aber bereits nach wenigen Momenten hörten Justus und Bob, wie Peter zu ihnen rannte.

»Hier, das Büro ist im Südflügel. Aber es stehen keine Namen an den Türschildern.«

»Nina macht es ja mächtig spannend, ich frage mich, woher sie so genau weiß, dass wir diese Person hier kennen sollen.« Justus dachte noch einen kurzen Moment darüber nach, ging aber dann mit seinen Kollegen zum Büro 01.38. Neugierig und etwas nervös standen sie zu dritt vor der Tür und Justus klopfte beherzt.

»Ja, bitte.«

Sie hörten eine Frauenstimme, die sehr bestimmt aber nicht unfreundlich klang. Schwungvoll öffnete Justus die Tür, dem die Stimme unheimlich bekannt vorkam. Vor ihnen saß eine

zierliche Frau mit einer dicken Brille, wilden schwarzen Haaren und einem knallbunten Pullover an einem Schreibtisch voller Bücher. Die Frau schaute die drei überrascht an und Justus, der seinem Namen als erster Detektiv mal wieder alle Ehre machte, ergriff das Wort.

»Dr. Ferguson, schön sie zu sehen!«

Nun erkannten auch Peter und Bob, um wen es sich handelte. Es war zweifelsfrei Dr. Hannah Ferguson, die ehemalige Polizeipsychologin von Rocky Beach, die ihnen bei Peters Entführung geholfen hatte. Justus und Bob hatten sich damals einige Male mit ihr getroffen, um ihre vergangenen Fälle zu besprechen und ein mögliches Täterprofil daraus abzuleiten. Peter hatte nur einmal im Nachgang Kontakt mit ihr gehabt, allerdings hatte es sich lediglich um einen flüchtigen Besuch in ihrem damaligen Büro in der Polizeistation gehandelt. Kurze Zeit später hatten sie erfahren, dass die Stelle aus Sparmaßnahmen nicht mehr besetzt wurde und Inspektor Cotta deswegen eine Polizeipsychologin aus Los Angeles anfragen musste.

Mrs Ferguson hatte die Überraschung ebenfalls schnell überwunden und begrüßte die drei Jungen freundlich.

»Wenn das mal nicht die drei Junordetektive aus Rocky Beach sind. Justus, Peter und Bob, es freut mich, euch zu sehen. Setzt euch doch.«

Die kleine Frau mit der beeindruckenden Frisur stand gelassen auf und rückte ein paar Bürostühle vor ihren Schreibtisch.

»Kann ich euch etwas anbieten, Wasser oder einen Kaffee?«

»Nein danke.«

Justus winkte zwar ab, sah aber bereits einen Teller mit Keksen auf dem Schreibtisch stehen. Scheinbar zufällig setzte er sich auf genau denjenigen Stuhl, der dem Teller am nächsten stand.

»Danke, für mich schon.«

Bob nickte freundlich und deutete auf die mattschwarze Kaffeemaschine, die in einem überfüllten Regal vor sich einzustauben drohte. Er bemerkte aus den Augenwinkeln, wie Justus sich bereits großzügig am Keksteller bediente, als Mrs Ferguson sich zur Kaffeemaschine umdrehte.

»Es ist schön, euch mal wieder zu sehen. Es freut mich vor allem, weil die Sache mit Peter damals gut verlief. Bei Entführungen ist das leider nicht immer der Fall.«

Mrs Ferguson blickte die drei Jungen ernst an und Peter lief ein Schauer über den Rücken, als er sich an die Situation erinnerte, in der er nachts in seinem Auto überfallen worden war. Doch er konnte das Gefühl schnell abschütteln und setzte sich auf den letzten freien Stuhl.

»Ich muss zugeben, dass wir etwas überrascht sind, Sie hier anzutreffen, Dr. Ferguson. Wir haben von unserer Auftraggeberin diese Büronummer bekommen, ohne jedoch zu erfahren, dass Sie hier sein würden. Es sollte allem Anschein nach eine Überraschung sein.«

Die Psychologin reichte Bob eine kleine Kaffeetasse, die aufgrund des schnörkeligen Griffs und ihres großzügigen Füll-

stands, schwer zu halten war. Deswegen stellte Bob sie zunächst wieder auf den Tisch und kramte nach seinem Notizblock. Mrs Ferguson lächelte, schien aber etwas verwirrt.

»Ich fürchte, ich verstehe nicht. Eure Auftraggeberin schickt euch zu mir? Um wen handelt es sich denn?«

Bob hatte seinen Notizblock gefunden und wollte schon antworten, als Justus ihm zuvor kam.

»Nina Rogers. Sie arbeitet am Parapsychologischen Institut hier an der Universität. Kennen Sie sie?«

»Nein, den Namen habe ich noch nicht gehört. Ich kenne natürlich das Institut, wenn auch dieser Forschungszweig ein paar ... andere Ansätze hat als viele meiner Kolleginnen und Kollegen.«

Mrs Ferguson sprach langsam und bedacht. Scheinbar wollte sie sich korrekt und professionell ausdrücken.

»Bevor wir das im Detail besprechen, erlauben Sie mir eine Frage, Dr. Ferguson? Wie kommen Sie denn hier an die Universität? Wir waren ehrlich gesagt sehr überrascht, als wir bei einem unserer Fälle plötzlich mit einer anderen Polizeipsychologin aus Los Angeles zu tun hatten.«

Bob nahm ungeschickt ein paar Schlucke von seinem Kaffee und blickte die zierliche Frau gespannt an.

»Also zunächst einmal bin ich überrascht, wie oft ihr anscheinend mit Polizeipsychologen zu tun habt. Aber gut, Inspektor Cotta hatte euch immer in den höchsten Tönen gelobt.«

Die drei begannen unweigerlich etwas zu erröten.

»Im Grunde ist die Geschichte unspektakulär. Ich hatte nach dem Studium einige Jahre bei der Polizeidienststelle in Rocky

Beach gearbeitet. Ich hatte die Position der Polizeipsychologin. Die Arbeit hat mir Freude gemacht und wir konnten auch einige Fälle erfolgreich abschließen, aber mein Vertrag konnte letztlich nicht verlängert werden. Dann wurde mir angeboten, dass ich in den Großraum Los Angeles versetzt werde. Ich hätte dann an unterschiedlichen Dienststellen in ganz Südkalifornien arbeiten müssen und das alles ohne berufliche Sicherheit. Ich entschied mich dann meine Erfahrung bei der Polizei zu nutzen, um an der Universität zu lehren. Heute gebe ich Vorlesungen im Bereich Persönlichkeitspsychologie und Forensik und bin sehr zufrieden.«

Sie rückte ihren Computermonitor beiseite, dass sie die Jungen besser sehen konnte und lehnte sich etwas nach vorne.

»So, ihr drei, was kann ich denn nun für euch tun?«

Ihre Stimme klang etwas tiefer als bei ihrem letzten Treffen und Justus bemerkte auch einzelne graue Haare in der lockigen, schwarzen Frisur. Dennoch waren die Gelassenheit und Ruhe, die die Psychologin ausstrahlte und die ihnen bei Peters Entführung geholfen hatte, unverkennbar.

»Unsere Auftraggeberin arbeitet als Assistentin im Parapsychologischen Institut und gab uns ihre Büronummer, weil sie uns vielleicht einige Details zu den wissenschaftlichen Studien von Professor van Holstein sagen könnten.«

Mrs Ferguson lehnte sich wieder zurück und begann nachzudenken. Bevor sie etwas sagen konnte, schaltete sich Bob ein.

»Was wir vielleicht noch ergänzen sollten ist, dass wir strenggenommen gerade keinen Fall bearbeiten. Nina Rogers

bat uns um unsere Hilfe bei ihrer Abschlussarbeit und im Gegenzug hat sie uns versprochen, dass wir das Institut besichtigen und das Archiv kennenlernen dürfen. Tja, und ein Gespräch mit dem Institutsleiter steht sozusagen noch aus.«

Auch Peter lächelte und ergänzte seinen Freund.

»Wir sind also eher aus Interesse da, wenn man so will.«

Mrs Ferguson entspannte sich sichtlich.

»Gut, dann habe ich verstanden. Ihr braucht also kein offizielles Gutachten von mir, sondern eine persönliche Einschätzung. Interessanterweise habe ich erst vor wenigen Monaten etwas über das Institut gelesen, aber ich weiß gerade nicht mehr genau wo.«

Sie winkelte ihren Kopf leicht an und kniff die Augen kurz zusammen, fuhr nach einigen Sekunden aber wieder unbeirrt fort.

»Also ich meine damit, dass ich das Institut zwar grundsätzlich kenne, aber natürlich keine Detailfragen beantworten kann. Und auch die Arbeiten von meinem Kollegen waren sicher ... innovativ ... vor allem für die Zeit. Aber ich arbeite auch erst seit wenigen Jahren hier und die Blütezeit des Instituts liegt aus meiner Sicht weit zurück.«

Es wirkte, als ob die Psychologin immer wieder kurze strategische Pausen machte und währenddessen die ausgedruckten Papiere auf dem Schreibtisch umherschob.

»Außerdem habe ich auf dem Feld keine große Expertise, schließlich befasst sich die Persönlichkeitspsychologie nicht mit übernatürlichen Phänomenen, sondern höchstens mit Menschen, die glauben, solche wahrzunehmen.«

»Zu Beginn würde uns interessieren, welche Versuchsreihen Professor van Holstein durchgeführt hat und ob diese erfolgreich waren. Außerdem interessiert uns noch, was das Institut heute noch genau macht.«

Während Justus sich beherzt noch einen Keks holte, zog Peter nur fragend die Schulter hoch.

»Und eigentlich, was Parapsychologie überhaupt ist. Irgendwie kann ich mir darunter immer noch nichts Genaues vorstellen.«

Mrs Ferguson stand auf und ging zu einem deckenhohen grauen Regal, das allerdings nur zur Hälfte eingeräumt war. Dort zog sie ein paar Zettel aus einem nicht beschrifteten Ordner.

»Eric van Holstein war noch sehr jung, als er das Institut vor fast 40 Jahren gegründet hat. Er arbeitete damals mit einigen Forscherinnen und Forschern an einem Projekt zu Präkognition oder übersinnlicher Fernwahrnehmung, also ...«

»... der Fähigkeit, ein zukünftiges Ereignis oder einen Sachverhalt ohne entsprechendes Vorwissen vorherzusagen.«

Justus wusste diese Definition noch aus einem Einführungskurs seines Probestudiums. Er merkte allerdings schnell, dass seine Erklärung auf Unverständnis bei seinen Kollegen stieß.

»Sowas wird auch gemeinhin als Wahrsagen bezeichnet.«

»Genau Justus, und ich schätze, er hatte sehr schnell gewisse Erfolge erzielt. Die Öffentlichkeit hat ihn damals stark gefeiert und auch die Politik war wohl sehr an seinen Experimenten interessiert. Ich würde aber sagen, dass Forschende aus der Wissenschaft schon immer eher vorsichtig mit seinen

Thesen waren. Aber es waren damals auch noch andere Zeiten.«

Peter versuchte einen Blick auf die Zettelsammlung zu erhaschen, die Mrs Ferguson vor sich auf dem Tisch ausgebreitet hatte.

»Wie meinen Sie das? Inwiefern waren das andere Zeiten?«

»Zu der Zeit waren die Regierung und auch das Militär sehr interessiert an dieser Art von Forschung.«

Kurzerhand drehte sie die Papiermappe mit einer Vielzahl von Zetteln um, sodass die drei Detektive den Inhalt sehen konnten. Es handelte sich um Dutzende Kopien von alten Zeitungsartikeln, Schwarz-Weiß-Fotos und Ausschnitten aus Forschungsberichten.

»Das sind Materialien, die ich vor einiger Zeit für ein gemeinsames Forschungsseminar mit der Redaktion der Universitätszeitung zusammengetragen hatte. Es ging dabei vor allem um ethische Richtlinien in der psychologischen Forschung und um die Berichterstattung von wissenschaftlichen Befunden im Generellen.«

Mrs Ferguson ließ den drei Jungen einige Zeit die Dokumente anzuschauen und blickte sie dann ernst an.

»Kennt ihr das Projekt *MK Ultra*?«

»Sie meinen die illegalen Experimente der CIA, bei denen zwischen den 1950ern und 1970ern psychologische Tests im Geheimen durchgeführt wurden?«

Justus hatte vor einiger Zeit eine Reportage dazu gesehen, musste allerdings zugeben, dass er, obwohl er sich für die

Thematik grundsätzlich interessierte, bisher keine vertiefende Lektüre dazu vorgenommen hatte.

»Das Projekt ist ein Beispiel dafür, wie sich manche Personen in der psychologischen Forschung durch umfangreiche finanzielle Ressourcen an moralisch bedenklicher Forschung beteiligen haben. Aber vielleicht kann ich euch noch etwas zum Projekt *Stargate* erzählen, das ist nämlich gemeinhin weniger bekannt.«

Während Justus sich interessiert nach vorne lehnte, schüttelte Peter nur noch verständnislos den Kopf.

»Tut mir leid, Dr. Ferguson, aber auch wenn Justus vielleicht wieder im Bilde ist – ich bin es nicht. Würden Sie mir noch ein bisschen Kontext geben?«

»*MK Ultra* war der Name für ein geheimes und höchst illegales Forschungsprojekt der CIA, also des amerikanischen Geheimdienstes.«

Wie selbstverständlich begann die Psychologin ruhig mit ihrer Erzählung, die sie so oder ähnlich vermutlich bereits in ihrem Seminar gehalten haben dürfte, und hob dabei immer wieder einzelne Zettel, Fotos oder Textstellen hervor. Manche Ausdrücke jahrzehntealter wissenschaftlicher Fachartikel waren so alt, dass Bob vermutete, dass sie noch mit einer Schreibmaschine verfasst worden waren und Peter konnte bereits der Kurzbeschreibung oben im Text kaum folgen. Lediglich Justus wirkte, als ob er den Text zumindest grob verstand.

»Das Projekt begann in den 1950ern, also kurz nach dem Zweiten Weltkrieg und wurde etwa 20 Jahre später eingestellt. Es ging darum, wie halluzinogene Drogen unser Bewusstsein verändern. Zu angeblichen Forschungszwecken wurden Menschen illegale Substanzen gegeben, um zu erforschen, wie sie sich in Befragungssituationen verhalten oder wie man sie so manipulieren kann, dass sie etwas ohne ihren Willen tun. Häufig wussten die Probanden nicht einmal, dass sie an einer solchen Studie teilnahmen. Und die Forschenden selbst, also die Personen an den Universitäten oder Krankenhäusern, an denen diese Experimente liefen, wussten auch nicht immer, woher das Geld kam, wer ihre Auftraggeber waren und woran gerade wirklich geforscht wurde.«

Peter blickte gebannt auf eine Tabelle und bemerkte, dass unter anderem starke Schmerzmittel, Schlafmittel oder andere süchtig machende Drogen verwendet wurden. Er schüttelte sich bei dem Gedanken sowas verabreicht zu bekommen, ohne es zu wissen.

»Und Sie sehen eine Verbindung zwischen diesem Projekt und der Arbeit hier am Parapsychologischen Forschungsinstitut, Dr. Ferguson?«

Auch Bob begann nun, sich eingehender mit dem Material zu beschäftigen, sah allerdings auf den ersten Blick keinen Zusammenhang.

»Ich versuche euch lediglich ein Bild der damaligen Zeit zu zeichnen.«

Mrs Ferguson hielt kurz inne und schien nachzudenken, letztlich fuhr sie aber mit ihrer Erzählung fort.

»Anfang der 1970er Jahre wurde das Projekt endlich eingestellt. In der breiten Öffentlichkeit wurde es zurecht als Skandal gehandelt, aber eben auch aus wissenschaftlicher Sicht, weil die Forschung ausgenutzt wurde etwas Unmoralisches zu tun. Natürlich wurde seitens des Geheimdienstes versprochen, dass solche Experimente nicht mehr stattfinden würden ... allerdings gab es sozusagen bereits ein Anschlussprojekt, nämlich Projekt *Stargate*.«

Während sie eine kurze und vermutlich bewusste Pause einlegte, blickten Justus und Peter gespannt auf ein Dokument, das Mrs Ferguson währenddessen hervorgezogen hatte. An einer Stelle war eine bunte Markierung angebracht und sie sahen eine Reihe von Schwarz-Weiß-Fotos, die Laborexperimente abbildeten. Auf mehreren Fotos waren ältere Herren mit weißen Kitteln zu sehen, die an einem Tisch saßen und etwas zu protokollieren schienen. Außerdem saßen ihnen meistens mehrere Personen gegenüber, die verschiedene Aufgaben lösten. Eine junge Frau machte sich Notizen zu einigen geometrischen Formen, eine Gruppe Jugendlicher war mit seltsamen Kabeln verbunden, zwei Männer spielten Schach und ein älterer Mann sortierte Spielkarten.

»Zwar war darin nicht mehr die CIA, aber doch das Militär involviert. Im Projekt *Stargate* ging es darum, psychische Phänomene zu untersuchen, damit man sie für einen militärischen Zweck ausnutzen kann. Viele Leute halten das Projekt deswegen für eine Art Nachfolger des Projekts *MK Ultra*, wenn auch meistens keine illegalen Substanzen verwendet wurden.«

»Unfassbar, da wird so viel Geld für Forschung verbraten, nur damit man die Ergebnisse vielleicht irgendwann mal in einem Krieg nutzen kann! Und vor allem, was sollte das überhaupt bringen?«

Peter schüttelte missbilligend den Kopf und auch Bobs Blick war außerordentlich düster. Lediglich Justus gab sich weiterhin sehr sachlich.

»Denk doch mal nach, Zweiter. Wenn ich vorhersagen kann, was mein Gegner macht, ist das eben ein Vorteil in einem Kampf. Ich finde es ganz klar, dass das Militär so eine Forschung finanzieren würde. Und wenn man es genau betrachtet, sind die Implikationen dieser Forschung sogar universal.«

»Aus einer Forschungsperspektive hast du Recht, Justus. Letztlich ging es um etwas, was unter anderem auch hier an dem an der Universität angesiedelten Institut untersucht wurde, nämlich Präkognition und Telepathie.«

Bob zuckte kurz und griff sich an den Kopf.

»Moment mal, wollen Sie damit behaupten, dass hier am Parapsychologischen Institut Experimente für Projekt *Stargate* liefen?«

»Ich fasse es nicht!«

Auch Peter schüttelte den Kopf und wandte sich ungläubig an Mrs Ferguson.

»Oh nein, da dürft ihr mich nicht missverstehen. Ich kann dazu keine Aussage treffen, weil ich es selbst nicht weiß. Ich wollte euch lediglich erklären, warum diese Art von Forschung zu der damaligen Zeit so einen Aufwind bekam.«

Die Psychologin sah die drei Detektive freundlich aber ernst an und lehnte sich leicht nach vorne. Doch die drei Detektive blickten weiterhin fassungslos auf das Sammelsurium an alten Dokumenten, Schwarz-Weiß-Fotos und Kopien von Zeitungsartikeln.

»Justus und Bob, wir haben uns damals einige eurer Fälle zusammen genauer angeschaut. Es ging dabei auch öfter um scheinbar übernatürliche Phänomene. Allerdings hatten alle diese Fälle eine Gemeinsamkeit: Diese angeblich übernatürlichen Phänomene traten seltsamerweise nur in einem bestimmten Kontext auf, nämlich wenn es Betrügern in die Hände spielte. Sei es ein grüner Geist, der sich immer nur im Dunkeln manifestierte. Oder eine Mumie, die nur dann zu flüstern begann, wenn eine spezielle Person allein vor Ort war. Oder ein falscher Sektenanführer, der nur im Kreise seiner Jünger von einer satanischen Schlange besessen war. Diese Fälle haben gemein, dass Betrüger die persönliche Situation und die örtlichen Umstände ihrer Opfer ausnutzen konnten. Bei parapsychologischen Studien werden aber unerklärliche und scheinbar übernatürliche Phänomene unter kontrollierten Laborbedingungen untersucht. Bei Experimenten wird zum Beispiel der Kontext soweit kontrolliert, dass Alternativerklärungen ausgeschlossen werden können.«

»Ich glaube, so langsam kann ich mit dem Begriff etwas anfangen. Aber wenn man sowas wie Gedankenlesen wissenschaftlich untersucht hat, müsste man doch mittlerweile wissen, ob es möglich ist.«

Nachdenklich schaute Peter die unscharfen Abbildungen an. Die Jugendlichen, die auf einem Foto über mehrere Kabel verbunden waren und Stahlkappen auf den Köpfen trugen wirkten erschreckenderweise jünger als er selbst. Er fragte sich, wie es sich anfühle, die Gedanken eines anderen lesen zu können, wusste aber nicht genau, wie er es sich vorstellen sollte.

Mrs Ferguson stand auf, ging zum Fenster und blickte nachdenklich auf die von Palmen umrahmte Passage, die zur Universitätsbibliothek führte.

»Nun ja, auch das Projekt *Stargate* wurde offiziell beendet, nämlich Mitte der 1990er Jahre. In dem Abschlussbericht stand, dass in fast 20 Jahren intensiver und kostspieliger Forschung nichts gefunden wurde, was jemals außerhalb des Projekts von Nutzen gewesen wäre.«

Die Psychologin verwies die drei Jungen auf einen Ausdruck eines scheinbar wichtigen Abschlussberichts einer Forschungskommission, der sich am Boden der Kiste in einer Mappe befand.

»Wenn es etwas wie Präkognition oder Telepathie gibt, dann wurden mit diesen Experimenten keine zuverlässigen Hinweise darauf gefunden.«

Justus nahm sich einen kurzen Moment und überflog den Ergebnisteil des Abschlussberichts zum Projekt *Stargate*.

»Der Bericht spricht eine klare Sprache bezüglich der Aktivitäten des Forschungsprojekts.«

»Genau, und deswegen halte ich persönlich nichts von der Parapsychologie. Die finanziellen Mittel, die meistens aus öffentlicher Hand kommen, sollten lieber in Forschungsprojekte fließen, die den Menschen wirklich helfen.«

Die drei Detektive waren von der eindeutigen Aussage der Wissenschaftlerin zunächst überrascht, jedoch setzte sie gleich an, sich ausführlicher zu erklären.

»Wisst ihr, was gute Forschung ausmacht? Also aus Sicht der wissenschaftlichen Praxis?«

»Naja, dass es richtig ist, was ich erforsche.«

Peter war noch vor Justus ein Schnellstart gelungen, bemerkte aber in diesem Moment, dass die Antwort vermutlich nicht so einfach sein konnte. Justus hatte ein paar Sekunden länger nachgedacht und gab eine differenziertere Antwort.

»Gute Forschung ist, wenn jemand anderes das Gleiche finden kann, wie ich.«

Mrs Ferguson nickte, starrte allerdings weiter auf die Palmenpromenade.

»In den meisten Wissenschaften geht es darum, etwas zu finden und zu erklären. Manchmal kann man Dinge anders erklären, aber das Finden ist meistens objektiv. Das heißt, jeder sollte mit der gleichen Herangehensweise die gleiche Beobachtung machen. Das nennt sich in der Forschung Replizierbarkeit und dieses Prinzip ist die Grundlage davon, wie wir überhaupt Forschung betreiben können.«

»Logisch, sonst müsste man ja immer wieder dieselben Versuche machen, um immer wieder die gleichen Ergebnisse zu

bekommen. So können wir den Ergebnissen aus einer Studie trauen.«

»Richtig, Justus!«

Die Psychologin drehte sich abrupt um und ging wieder zum Schreibtisch zurück, setzte sich allerdings nicht hin, sondern stand vor den drei Detektiven und lenkte ihre Aufmerksamkeit auf einen ausgedruckten Forschungsartikel, der vermutlich zu der Zeit des Projekts *Stargate* entstanden war.

Justus griff nach einem Blatt und musterte es. Die Studie trug den Titel ‚Rationalisierung der Prækognition. Eine qualitative Einzelfallstudie im Rahmen des MIND-Projekts.‘

»Was meinen Sie genau damit?«

In dieser Studie von meinem Kollegen ging es um eine junge Frau, die vermutlich überzufällig häufig eine bestimmte Reihenfolge von Spielkarten vorhersagen konnte. Es war aber nur ein Fall, der nicht wiederholt werden konnte und eine Dokumentation davon gibt es meines Wissens auch nicht. Und so ist das strenggenommen mit vielen anderen Studien aus diesem Bereich auch. Die Ergebnisse sind spannend, aber es geht immer nur um einzelne Personen und es gibt kaum andere Beweise, wie Protokolle, Zeugnisse von anderen Personen oder Video- und Audioaufnahmen.«

»Sie wollen also damit sagen, dass das was in den Studien steht, eigentlich gar nicht stimmt?«

Peter wirkte verwirrt und versuchte das, was Mrs Ferguson gerade gesagt hatte, einzuordnen. Doch diese schüttelte vehement den Kopf.

»In seinen Texten plädiert mein Kollege immer wieder dafür, dass die psychologische Forschung ‚ergebnisoffen und vorurteilsfrei das gesamte Spektrum des Bewusstseins‘ untersuchen soll.«

Beim letzten Satz zeigte sie auf den Artikel, den Peter in der Hand hatte und implizierte somit, dass dieser Satz ein Zitat sein sollte.

»Er macht starke Annahmen mit wenigen, nicht repräsentativen Studienbefunden. Damit tritt er auch immer wieder in großen Vorträgen auf und bekommt dafür viel Zuspruch von der Öffentlichkeit, die häufig nur zu gerne an das Übernatürliche glauben will. Aber aus meiner Sicht oder besser gesagt aus einer Sicht empirischer Forschung, ist diese Darstellung der Befunde komplett überzogen.«

Nach diesem vernichtenden Urteil von Mrs Ferguson über die Forschung ihres Kollegen, hatte sie ihnen versprochen, dass sie sich bei weiteren Fragen jederzeit an sie wenden könnten, sie nun aber eine Lehrveranstaltung vorbereiten müsste. Die Worte der Psychologin hallten noch einige Zeit in den Köpfen der drei Detektive wider. Besonders Peter rauchte nach so vielen Fachbegriffen gehörig der Kopf. So war es nicht verwunderlich, dass auf dem Rückweg zum Schrottplatz von Justus‘ Onkel und Tante ein angeregtes Gespräch unter den drei Jungen entstand. Sie einigten sich, dass sie die versprochene Archivbesichtigung und das ausstehende Gespräch mit Mr van Holstein dafür nutzen würden, mehr über die Hintergründe der parapsychologischen Experimente am Institut in

Erfahrung zu bringen. Möglicherweise könnte ihnen das Archiv aufschlussreiche Informationen darüber geben, welche Studien in dem Institut durchgeführt wurden und ob der Wissenschaftler wirklich in das dubiose Projekt *Stargate* verwickelt war.

Keine Zeit

Nach dem ereignisreichen Tag hatten die drei Detektive noch am Abend mit Nina telefoniert und einen Termin für die Besichtigung des Archivs ausgemacht. Weil ihr Termin aber nur früh stattfinden konnte, war die Nacht sehr viel kürzer als ursprünglich erhofft. Die drei Detektive hatten Nina zugesagt, sie bei der Wohnung ihrer Mutter abzuholen und von dort aus gemeinsam zum Campus zu fahren. Vor allem Peter steckte die kurze Nacht noch in den Knochen. Gähnend saß er am Steuer seines roten MGs und fuhr auf dem Highway 101, der eine traumhaft schöne Perspektive auf die malerischen Strände von Kalifornien bot. Schon oft waren die drei Jungen auf dieser Strecke unterwegs gewesen und vor allem Peter kannte hier einige gute Surfstrände, die er mit Jeffrey entdeckt hatte und die sich fernab der Touristenströme befanden. Heute Morgen war allerdings alles von einem eintönigen Grauschleier überzogen. Während Peter gegen die Müdigkeit ankämpfte, waren Justus und Bob schon seit einiger Zeit fleißig am Diskutieren.

»Glaubst du wirklich, dass uns Professor van Holstein bereitwillig Auskunft darüber geben wird, ob er bei illegalen und schon seit Jahrzehnten beendeten Experimentreihen des Militärs mitgemacht hat? Selbst wenn das so gewesen wäre, würde er das doch nie im Leben zugeben.«

Auch Bob war übermüdet, weil er bis in die Nacht zum streng geheimen Projekt *Stargate* recherchiert hatte. Nun gab er sich skeptischer als noch am Abend zuvor.

»Natürlich nicht, Bob. Du darfst aber nicht vergessen, dass wir heute exklusiven Zugang zum Archiv des Instituts haben werden. Vielleicht finden wir dort etwas, was Licht ins Dunkel bringt.«

In dieser Form ging das Gespräch der Jungen noch einige Zeit weiter, wobei Peter sich aufgrund seiner Müdigkeit und der anstrengenden Fahrt bewusst zurückhielt. Die Archivarbeit zählte nicht gerade zu seinen Hobbies und er war bezüglich der Vorstellung skeptisch, dass sie dabei wirklich auf streng geheime Unterlagen des Militärs stoßen würden. Genaugenommen fand er es immer noch unglaublich, dass jemand so viel Geld in die Hand nahm, um Forschung zum Wahrsagen zu finanzieren.

Fast zwei Stunden hatten sie sich nun durch den Berufsverkehr nach Santa Barbara gequält, mittlerweile befanden sie sich aber glücklicherweise kurz vor ihrem Ziel. Nach der Wegbeschreibung von Nina wohnten sie und ihre Mutter im Norden von Santa Barbara, am Beginn eines kleinen Gewerbegebiets am Ende der Stadt, das nicht gerade als ruhige Wohngegend bekannt war. Zunächst mussten sie allerdings an einem riesigen Gebrauchtwagenhändler vorbei, der ihnen sofort auffiel, weil dort mehrere aufblasbare Werbefiguren in die Höhe ragten. Peter musste unweigerlich grinsen als er merkte, dass die Werbefiguren in den Farben Weiß, Rot und Blau gehalten waren. Weil dies auch die Farben ihres Detektivunternehmens waren, wollte er seinen Kollegen gleich davon erzählen. Doch als ihm in den Sinn kam, dass es sich dabei vermutlich um eine Anlehnung an die Stars-and-Stripes-

Flagge der Vereinigten Staaten handelte, verkniff er sich einen entsprechenden Kommentar.

Wenige hundert Meter danach erstreckten sich einige mehrstöckige Blockbauten auf beiden Seiten der Straße. Architektonisch waren die Gebäude nahezu identisch und sie unterschieden sich hauptsächlich in ihrer farblichen Gestaltung, allerdings konnte man sie aufgrund der mittlerweile verblassten Farben kaum auseinanderhalten.

»Stapel Street 103, wo soll das denn sein? Und diese Nummern hier ergeben überhaupt keinen Sinn.«

Nachdem er sich versichert hatte, dass die Straße sonst leer war, reduzierte Peter sein Tempo und fuhr dichter an den Häusern vorbei, um die ebenfalls verblassten Hausnummern besser lesen zu können.

»Schau du nur auf die Straße, Zweiter. Wir finden das richtige Gebäude schon.«

Nach einer Weile hatte Bob einen unauffälligen dreistöckigen Betonbau entdeckt, an dessen Seite die gelblichen Ziffern 103 abzublättern drohten. Peter konnte seinen Wagen fast direkt vor dem Gebäude parken, da die Straße an dieser Stelle sehr ausladend war. Nervös blickte er auf die Uhr und realisierte, dass sie über 40 Minuten später als vereinbart angekommen waren. Keiner der drei Jungen hatte mit dem Berufsverkehr gerechnet, hauptsächlich weil sie auf der Strecke zu dieser Uhrzeit bisher kaum unterwegs gewesen waren.

Justus, dem die Verspätung ebenfalls bewusst war, stieg als Erster aus dem MG. Hastig folgten ihm Bob und Peter und gemeinsam gingen sie in schnellen Schritten zur Haustür, die

bereits halb offen stand. Auf den Klingelschildern sahen sie nur wenige Namen, aber ‚Rogers‘ war klar erkennbar. Entschlossen läutete Justus die Klingel und wartete auf eine Antwort. Bereits wenige Momente später hörten sie die veräuschte Stimme von Nina, die ihnen sagte, dass die Wohnung ihrer Mutter im obersten Stock auf der linken Seite sei. Daraufhin gingen die drei Jungen los, wobei Justus unangenehmerweise durch Peter dazu animiert wurde, jeweils zwei Treppenstufen auf einmal zu nehmen. Die Flure waren recht düster, aber es war aufgeräumt und nur im obersten Stock standen einige größere Kartons. Neben den Kartons ging langsam eine Wohnungstür auf und Nina stand mit einer riesigen Kaffeetasse vor ihnen. In der anderen Hand hielt sie ein Toastbrot, mit dem sie gestikulierte, dass sie noch einmal kurz in die Wohnung kommen sollten.

»Nina, es tut uns leid, der Highway ...«

»Der Highway ist die Hölle um die Uhrzeit! Glaub mir, ich kenne das. Manchmal sitze ich ewig im stickigen Bus, ohne, dass wir im Stau vorankommen würden. Der Ford von Shawna hat wenigstens eine Klimaanlage, auch wenn er schon etwas älter ist. Naja, kommt schnell rein, ein paar Minuten haben wir noch.«

Nina führte die Detektive durch eine kleine Wohnung, die schlicht eingerichtet und wegen der kleinen Fenster ziemlich dunkel war. Die Räume waren nicht unaufgeräumt, aber auch hier standen einige Kartons und Taschen herum. Im Flur hing neben unzähligen Jacken eine Vielzahl an Fotos, die unter anderem Nina als Kind und eine Frau im mittleren Alter mit

dunkelgrauen Haaren zeigten. Bob vermutete, dass es Ninas Mutter sein musste, die in einem Foto vor einem Springbrunnen stand und an anderer Stelle mit ihrer Tochter spielte. Weder er noch Justus hatten allerdings die Zeit, die Fotos genauer zu betrachten, da Nina sie direkt in die Küche an einen kleinen aber vollgestellten Tisch führte.

Hastig trank Nina ein paar Schlucke aus ihrer überdimensionierten Tasse und gab den drei Jungen zu verstehen, dass sie theoretisch ebenso etwas zum Frühstück haben könnten, praktisch aber wohl keine Zeit mehr dafür blieb. Justus lehnte das großzügige Angebot aus Zeitgründen schweren Herzens ab, auch wenn sein Magen bereits wieder knurrte und er ein zweites Frühstück hätte vertragen können.

»Danke nochmal, dass ihr mich heute holen konntet. Es ist zurzeit irgendwie sehr viel Hin und Her, weil ich ständig zwischen der Fast Food Kette und dem Forschungsinstitut pendeln muss.«

Nina blickte sich um und schien in diesem Moment auch zu realisieren, dass die Wohnung überaus vollgestellt war.

»Und tut mir leid, dass es hier so unordentlich ist. Meine Mutter hat einen Sauberkeitsfimmel und stellt regelmäßig alles um.«

Nina atmete schwermütig aus und schüttelte den Kopf.

»Aber ich habe demnächst meinen Abschluss, dann wird das alles hier besser.«

Schnell hatte sie ihren Kaffee ausgetrunken und auch von ihrem Toastbrot, das sie zu Beginn in der Hand gehalten hatte,

waren nur noch wenige Krümel übrig, die sie unabsichtlich auf dem Küchentisch verteilt hatte.

«Jetzt muss ich aber nochmal schnell ins Bad.»

Etwas verlegen lachte Nina, kratzte sich am Kopf und verschwand zügig um die Ecke.

Da sich die drei Detektive nicht einmal gesetzt hatten, standen sie nun unvermittelt in der Küche. Das Fenster war einen Spalt geöffnet und von draußen drang das eintönige Rauschen der Straße herein. Während Peter und Bob keine Anstalten machten, die Küche zu verlassen, begab Justus sich kurzentschlossen wieder in den Flur, um die Wand mit der nahezu unüberschaubaren Anzahl von Fotos neugierig zu inspizieren. Durch seine jahrelange Detektivtätigkeit und sein fotografisches Gedächtnis war er meistens sehr an Fotos interessiert, weil sie ihm unter Umständen mehr von der Person zu erzählen vermochten, als die Person selbst es im Stande war. Zuerst sah er wieder die gleichen Fotos, die ihm vorhin bereits aufgefallen waren. Unten links war ein Foto von Ninas Abschlussfeier an der High School, das in einem schlichten goldenen Rahmen an der Wand hing. Sie hatte eine schwarze Robe an und hielt breit grinsend ein überdimensioniertes Zeugnis in den Händen. Auch auf diesem Foto war die Frau zu sehen, von der Justus annahm, dass es sich um ihre Mutter handelte. Sein Blick schweifte über die Reihen von großen und kleinen Bildern. Erst jetzt fiel ihm auf, dass auf keinem der Fotos jemand zu sehen war, bei dem es sich um Ninas Vater hätte handeln können.

Nach kurzer Zeit hatten sich auch seine beiden Kollegen Justus angeschlossen und erkundeten interessiert die festgehaltenen Erinnerungen an der Seitenwand des Flurs.

»Nanu, was ist das denn?«

Justus' Blick war unweigerlich in einer der rechten Bilderreihen gelandet, die schon teilweise von mehreren Jacken an einer prall gefüllten Garderobe verdeckt wurde. Im oberen Bereich befand sich ein Bild, dessen Motiv auffallend schräg abgeschnitten wirkte. Peter, der größte der drei Detektive, ergriff die Initiative und konnte auf seinen Zehenspitzen stehend mit seinem Zeige- und Mittelfinger das Bild gerade so greifen und herunterholen. Erst jetzt wurde ihm bewusst, dass er ziemlich übergriffig gehandelt hatte. Schließlich wäre es ihm auch nicht recht, wenn sich seine Gäste an seinen privaten Fotos zu schaffen machen würden. Dennoch musste er sich eingestehen, dass er neugierig war, warum Justus gerade dieses Foto so interessierte.

Es handelte sich um ein recht kleines Foto in einem unauffälligen Holzrahmen, das eine Gruppe von jungen Menschen zeigte. Das Foto war augenscheinlich schon etwas älter, was man nicht zuletzt an der Qualität der Aufnahme sehen konnte. Im Hintergrund sah er einen großen sandsteinfarbenen Turm, der ihm sofort bekannt vorkam.

»Ist das nicht ...?«

«Exakt, Kollege. Das ist der Turm, der auf dem Campus der Universität von Santa Barbara steht. Wir sind gestern daran vorbeigelaufen. Man erkennt ihn an den prägnanten Fenstern.«

Justus zeigte auf die drei länglichen Fenster, die sich im oberen Drittel des Turms hinaufzogen. Die Gruppe von jungen Leuten war ganz an den rechten Rand gedrängt und es wirkte, als wäre ein Teil des ursprünglichen Motivs abgeschnitten worden. Auffällig war zum einen, dass Ninas Mutter am rechten Rand eben noch auf dem Foto zu sehen war und zum anderen, dass sie die einzige Frau in einer Gruppe von jungen Männern war, wobei Justus vermutete, dass dies zu der damaligen Zeit vielleicht üblich war.

»Schau mal einer an, Ninas Mutter war also auch auf der Universität von Santa Barbara. Das ist ja eine richtige Akademikerfamilie.«

Bob runzelte die Stirn, wobei ihm auffiel, dass Ninas Mutter damals vermutlich sogar jünger war als Nina es heute war. Als Peter ein lautes Geräusch aus dem nur wenige Meter entfernten Bad hörte, wollte er das Bild blitzartig wieder umdrehen, allerdings stand Nina bereits hinter ihnen. Auch wenn sie nichts Verwerfliches getan hatten, hatten sie doch das Gefühl, in Ninas Privatsphäre eingedrungen zu sein.

»Wollt ihr hier Fotos abstauben oder wie?«

Auch wenn Nina offensichtlich witzelte, wirkte ihr Blick seltsam kühl und verärgert.

»Ich ... also wir ...«

Noch bevor Peter einen Satz herausbringen konnte, schaltete Bob sich ein.

»Wir haben nur gerade eure Fotowand bewundert. Ist das deine Mutter hier?«

Nina schnappte sich eine der oberen Jacken von der Garderobe und ging in Richtung Tür.

»Ja, das ist meine Mutter. Sie ist gerade auf der Arbeit, sonst hättet ihr sie kennenlernen können.«

»War sie denn auch an der Universität von Santa Barbara? Das Foto hier ...«

Doch Justus konnte kaum aussprechen.

»Ja, ist aber eine Weile her. Kommt, wir haben eigentlich keine Zeit mehr. Wir müssen jetzt zum Institut, schließlich muss ich den Laden aufsperrern.«

Sie klimperte mit ihrem riesigen Schlüsselbund vor Bobs Nase herum.

Nina musste den dreien nicht zweimal zu verstehen geben, dass sie endlich losfahren wollte. Hastig gingen sie die Treppen des Mehrfamilienhauses hinunter und zu Peters MG, den sie an der Straße direkt vor dem Haus geparkt hatten. Wie selbstverständlich stieg Nina vorne ein und nur wenige Sekunden später waren sie schon Richtung Universitätscampus unterwegs. Während Bob und Peter sich bezüglich Ninas abrupter Reaktion nichts gedacht hatten, war Justus nachdenklich geworden. Auf der Fahrt zum Forschungsinstitut, die im Verhältnis zu ihrer morgendlichen Odyssee durch den Berufsverkehr nur kurz dauerte, sah Justus das Foto von Ninas Mutter vor seinem geistigen Auge. Er hatte häufiger solche Nachbilder im Kopf, ohne manchmal genau zu wissen, warum ihn genau diese Motive so beschäftigten. Warum hatte Nina sich so seltsam zu ihrer Mutter geäußert? Und warum wirkte das Foto so, als ob ein Teil davon fehlte? Frustriert

musste Justus sich eingestehen, dass er vorerst keine dieser Fragen beantworten konnte, allerdings überwiegte seine Vorfreude auf die Archivbesichtigung, je näher sie dem Institut kamen.

Eine brisante Entdeckung

Bob musste schmunzeln, als er das Bild auf Ninas Parkausweis sah. Es zeigte sie in deutlich jünger, vermutlich um die 20, mit einem schrägen Pony und halblangen Haaren. Belustigt von dem Foto, ließ er sich allerdings nichts anmerken und war schließlich froh, dass sie direkt vor dem Gebäude des Parapsychologischen Forschungsinstituts parken konnten. Nina legte den Parkausweis vorne auf das Armaturenbrett des MGs, stieg zusammen mit den drei Detektiven aus und wandte sich an sie, während sie die schweren, steinernen Treppen zum Haupteingang emporstiegen.

»Hört mal, Jungs, ich glaube ich war vorhin etwas abweisend zu euch. Tut mir wirklich leid, ich bin zurzeit ziemlich im Stress. Eigentlich macht es keinen großen Unterschied, wenn ich etwas zu spät komme. Schließlich ist der Professor sowieso kaum da, aber ich will eben auch keinen Ärger bekommen.«

Während sie ihren übergroßen Schlüsselbund hervorzog und den Schlüssel zur Eingangstür hervorkramte, wandte sie sich nachdenklich an Peter.

»Und ich wollte vorhin auch nicht zu grob zu dir sein. Meine Mutter ... also sie hat nicht gerade die besten Erinnerungen an ihre Studienzeit. Sie ist da heute noch ziemlich kritisch, was diese Universität betrifft und ehrlich gesagt, habe ich ihr nicht mal gesagt, dass ich neben dem Studium hier arbeite.« Die drei Detektive und Nina betraten die große Eingangshalle und gingen zum Sekretariat, das leer und ausgeräumt wirkte.

»Falls sie euch also fragt, wisst ihr natürlich von nichts.«
Gelassen zwinkerte sie den dreien zu, wobei keiner der Jungen wusste, wem genau diese Geste zuteilwerden sollte.

Ohne weitere Umschweife sprachen die Jungen mit ihrer Auftraggeberin ab, dass sie direkt ins Archiv konnten und ihr Gespräch mit dem Professor erst später stattfinden sollte. Nachdem Nina einen weiteren Schlüssel aus einer Schublade ihres Schreibtisches gekramt hatte, führte sie die drei Detektive einen Stock tiefer in den Keller. Man merkte sofort, dass diese Räumlichkeiten nicht für Besucher gedacht waren. Wirkten die oberen Bereiche karg und altbacken, roch es zudem unangenehm muffig und feucht in der unteren Etage. Schwere Möbel aus einem dunklen Holz standen im Gang und an den Wänden waren offene Heizungsrohre zu sehen. Nach einigen Metern gingen sie eine Abzweigung nach links und standen vor zwei Metalltüren.

Bob beugte sich nach vorne, kniff die Augen zusammen und deutete auf die rechte Tür.

»Hier steht Technikraum, also befindet sich hinter der anderen Tür wohl das Archiv.«

»Genau, aber es wird so gut wie nicht benutzt. Trotzdem ist es Teil meines Jobs, dass ich mich darum kümmern muss.«

Ungelenk drehte Nina den großen Sicherheitsschlüssel mehrmals um, damit die Tür endlich knarzend aufging. Gespannt blickten die drei Jungen in den Raum, allerdings sahen sie aufgrund der Dunkelheit zunächst nur wenig. Nina griff zielicher um die Ecke und nach wenigen Sekunden flackerten

die ersten Neonröhren auf und verbreiteten ein kühles aber dennoch grelles, grünes Licht.

Hinter Ninas Schultern lugten Justus und Bob in den Raum, waren aber schnell enttäuscht, von dem was sie zu sehen bekamen. Es handelte sich um einen kleinen Raum von vielleicht 20 Quadratmetern, der mit schlichten Metallregalen vollgestellt war. Auf der rechten Seite standen schwere Holzschränke mit durchsichtigen Glastüren und hinten erblickten sie noch einen grünen Arbeitstisch, der zwar für die Verhältnisse des Raumes riesig wirkte, aber nichtsdestotrotz mit einem grauen Monitor, unzähligen Büchern und losen Zetteln zugepflastert war.

»Ich weiß, es sieht nicht nach viel aus, aber ihr werdet bestimmt ein paar spannende Entdeckungen machen.«

Nina hatte die enttäuschten Blicke von Justus und Bob aus ihrem Augenwinkel gesehen und deutete auf die schweren Holzschränke. Justus räusperte sich und versuchte sich zu rechtfertigen.

»Ich gebe zu, es ist vielleicht nicht ganz das, was man sich unter dem Archiv eines Parapsychologischen Instituts vorstellen würde. Aber ich bin zuversichtlich, dass wir interessante Funde machen werden, die wir im Nachgang mit Professor van Holstein besprechen werden.«

Nina schien kurz zu überlegen und nickte dann entschlossen.

»Also, ich habe mir das so vorgestellt: Ihr könnt hier die nächste Stunde damit verbringen, alles durchzugehen. Empfehlen würde ich euch gleich den Schreibtisch dort hinten und die Holzschränke. In den Regalen sind eigentlich nur

Fachbücher, die es auch in anderen wissenschaftlichen Bibliotheken gibt. Die Kisten mit Ordnern hier vorne könnt ihr auch durchgehen, aber bringt bitte nicht alles komplett durcheinander. Das muss nämlich noch irgendwann einmal in die Regale einsortiert werden.«

Mit ihrem linken Fuß trat sie leicht gegen eine der verschlossenen Pappkartons, die im Eingangsbereich standen.

»Oh, und denkt daran, dass ihr nichts mitnehmen dürft. Im Endeffekt könnte ich es zwar nicht überprüfen, aber das ist eben die Auflage des Professors. Wenn etwas ist, bin ich oben im Sekretariat.«

Mit diesen Worten drehte sich Nina abrupt um und ließ die drei Detektive allein im Archivraum. Langsam fiel die Tür ins Schloss, sodass die Jungen noch eine ganze Weile hören konnten, wie Ninas Schritte im Flur verhallten.

»Recherchen sind doch eigentlich eher dein Ding, Bob. Irgendwie habe ich mir das deutlich spannender vorgestellt. Ich frage mich, was wir hier machen sollen! Vielleicht die dicke Staubschicht von den Büchern kratzen?«

Peter gab sich betont enttäuscht, da er sich trotz des Gesprächs mit Mrs Ferguson darin bestätigt sah, dass es hier nichts Spannendes zu finden gab. Justus war aber bereits zum Schreibtisch am Ende des Raumes gelaufen, hob den Zeigefinger und sprach in ermahnenden Worten, ohne Peter dabei anzusehen.

»Denke daran, was uns Dr. Ferguson gesagt hat. Zu diesen parapsychologischen Experimenten gibt es kaum offizielle Dokumentation und es kann sogar sein, dass sie vom Militär

finanziert wurden. Ich finde es also sowohl aus wissenschaftlichen, als auch aus moralischen Gründen absolut notwendig, dass wir diese einmalige Situation adäquat nutzen. Konkret brauchen wir also Informationen darüber, was in den Experimenten genau gemacht wurde, wer daran beteiligt war und vor allem, wo das Geld dafür herkam.«

Auch Bob war bereits zu den Holzschränken gegangen und imitierte Justus in Körperhaltung und Ton, nicht ohne dies jedoch bewusst ironisch zu meinen.

»Betrachte es als detektivische Übung in Geduld und Durchhaltevermögen, Zweiter!«

Peter rollte mit den Augen und musste zugeben, dass er wenig motiviert war, einen stickigen Kellerraum zu durchforsten, der scheinbar seit Jahren kaum noch verwendet und offensichtlich nur als Lager für staubige Bücher genutzt wurde. Doch schnell teilten sich die Jungen die Rechercharbeit auf: Während Peter die Kisten im Eingangsbereich durchging, widmete sich Bob den Holzschränken und Justus arbeitete sich durch die Bücher und Dokumente auf dem überdimensionierten Schreibtisch. Nach einer halben Stunde wollten sie sich besprechen, um erste Ergebnisse zusammenzutragen.

Justus ging sehr fokussiert an seine Aufgabe heran und verschaffte sich zunächst einen Überblick über den Schreibtisch, der nahezu die gesamte Breite des Raumes einnahm. Die Tischfläche war kaum zu sehen, da alles voller Dokumente, Aktenordner, Sachbücher und kleiner Geräte vollgestellt war. Offensichtlich war hier seit längerem niemand mehr gewesen, da fast alles von einer mächtigen Staubschicht überzogen

war. Lediglich drei Aktenordner auf der rechten Seite des Tisches, die vor einem alten Monitor lagen, der sich bei näherem Hinsehen tatsächlich als Röhrenfernseher herausstellte, wirkten so, als ob sie jemand noch vor kurzem benutzt hatte. Trotzdem widmete Justus sich zunächst den Dokumenten und Büchern, die kreuz und quer über die gesamte Länge der Arbeitsfläche verteilt waren. Innerhalb weniger Minuten hatte er alle losen Zettel auf einen Haufen sortiert und diese dabei kurz gesichtet. Seiner Einschätzung nach, handelte es sich lediglich um alte Ausdrücke, Textsammlungen und Bestelllisten. Die Sachbücher, die er auf einen weiteren Stapel sortierte und in Teilen auch in die nebenstehenden Regale ablegte, schätzte er zunächst als ebenso wenig wichtig ein. Die drei Aktenordner hatten ihn jedoch neugierig gemacht und er nahm sich deutlich mehr Zeit, um sie durchzusehen. Allem Anschein nach handelte es sich um alte Protokolle und Tabellen, die zur Dokumentation von Experimenten geführt wurden. Vieles davon war handschriftlich und manches kaum zu entziffern, jedoch bemerkte er nach und nach eine gewisse Systematik. Die anthrazitfarbenen Ordner waren mit einem dicken Filzstift beschriftet.

»MIND 1A, MIND 1B und MIND 1C. Volltreffer!«

Justus las die Beschriftung halblaut vor und schnell fiel ihm ein, dass es sich bei der MIND-Studie um eben jene Experimentreihe handelte, die Mr van Holstein seine wissenschaftliche Reputation eingebracht hatten. Doch leider half ihm dieses Wissen nur wenig, schließlich wusste er nicht, worauf sich die Zahlen in den Tabellen bezogen. Vermutlich handelte

es sich um ein Ergebnisprotokoll der Experimente, in dem festgehalten wurde, was die jeweilige Person, oder der Proband, wie Nina es genannt hatte, gesagt oder getan hatte. Während er nachdenklich seine Unterlippe knetete, ging er konzentriert die drei Ordner durch und versuchte sich angestrengt einen Reim auf die Zahlenkolonnen und Textblöcke zu machen.

Als Bob auf der anderen Seite des Raumes die Holzschränke durchging, merkte er schnell, dass sich darin vor allem alte Materialien zu den Experimenten befanden. Unter anderem sah er alte Spielkarten mit einfachen Mustern und Formen darauf, sowie kleine bunte Plastikbälle. Alles war auf mehreren Regalbrettern verteilt, die mit ‚Stimulusmaterial‘ beschriftet waren. Eine kleine Büste zeigte einen menschlichen Kopf, dessen Schädel in viele Bereiche unterteilt war, die jeweils eine andere Beschriftung und damit scheinbar eine spezifische Funktion hatten.

»‘Phrenologie‘ steht hier ... keine Ahnung, was das genau zu bedeuten hat.«

Auf den ersten Blick fand Bob den Gedanken seltsam, dass man anhand der äußeren Kopfform auf Funktionsweisen des Gehirns schließen wollte. Da er allerdings keine Verbindung zur Institutsgründung sah, widmete er sich schnell den nächsten Schränken. Am Ende des Raumes war eine Schranktür nur angelehnt, was Bobs Aufmerksamkeit auf sich zog. Als er langsam die Tür aufzog, sah er eine Vielzahl von beschrifteten Videobändern fein säuberlich nebeneinander stehen. Es mussten mehrere Dutzend gewesen sein und alle

standen sortiert nebeneinander. Nur im obersten Regalbrett war ein Videoband herausgezogen. Bob nahm es vorsichtig in die Hand und las die Beschriftung.

»MIND 1A!«

Er erinnerte sich daran, dass das Forschungsprojekt, aus dem schließlich das Institut entstanden war, MIND hieß, also entschloss er sich kurzerhand dazu, dass Videoband mitzunehmen. Zwar gab es in dem Holzschrank noch viele weitere Videokassetten, allerdings trugen diese jeweils den Namen anderer Studien und manche waren auch deutlich später datiert. Schließlich hatte Justus sein Interesse für die Zeit der Institutsgründung bekundet, weswegen er starkes Interesse an den Inhalten genau dieser Kassette haben dürfte. Mit dem Band in der Hand beschloss er, zu Justus zu stoßen, den er am Schreibtisch in der hinteren Ecke herumräumen hörte.

Während seine beiden Kollegen sich gleich auf die Suche gemacht hatten und fleißig alte Bücher und verstaubte Regale durchwühlten, war Peter deutlich unmotivierter. Er glaubte nicht daran, dass sie in diesem muffigen Kellerlager, in dem uralte Ordner und obsolete Sachbücher vor sich hin schimmelten, wirklich spannende Entdeckungen machen würden. Normalerweise nahm ihm Bob diese Art von Arbeit ab und insgeheim war Peter sehr froh darüber. Schließlich war es nicht seine brennende Leidenschaft an sonnigen Tagen in düsteren Kellerlagern nach etwas zu suchen, wovon sie nicht einmal wussten, um was es sich genau handelte. Wie er den ersten Detektiv verstanden hatte, suchten sie zwar nach Informationen darüber, welche Art von Experimenten zur Zeit

der Institutsgründung durchgeführt wurde, aber was genau, hatte er nicht gesagt. Mittlerweile konnte er es auch nur zu gut einschätzen, wenn Justus sich so ungenau ausdrückte. Er vermutete nämlich, dass sein Freund, der sonst eine so ausgewählte Wortwahl hatte, in solchen Fällen selbst nicht genau wusste, was Sache war.

Frustriert atmete Peter aus, entschied sich aber doch, die Pappkartons im Eingangsbereich genauer zu durchleuchten. Die ersten beiden Kartons enthielten lediglich einige dunkelgraue Ordner mit hunderten von ausgedruckten Seiten, mit denen Peter nichts anzufangen wusste. Zwei weitere Kisten waren vollgestopft mit offensichtlich veraltetem technischem Equipment, wie Kameras, Stativen und Richtmikrofonen. Peter vermutete, dass eine dieser Apparaturen der von Nina erwähnte Lügendetektor war, da er so ein Gerät bereits in einer Krimiserie gesehen hatte. Lediglich eine Kiste erregte Peters Aufmerksamkeit. Die braune Pappkiste stand abseits von den restlichen Kisten und war halb geöffnet. Neugierig blickte Peter hinein und fand mehrere Exemplare eines grauen unscheinbaren Buchs. Die meisten Exemplare waren ziemlich abgegriffen und die Buchstaben teilweise vergilbt.

»‘Into the MIND: Ein technischer Report‘. Na, das sollte doch unseren Ersten interessieren.«

Peter entschied sich, eines der Bücher mitzunehmen und, nachdem er auch in den letzten beiden Kartons nichts von Belang gefunden hatte, ging zum Schreibtisch, an dem Justus und Bob sich bereits angeregt unterhielten.

»... und deswegen bin ich mir nur unsicher, ob wir damit etwas anfangen können. Schließlich haben wir keine Person, die uns Auskunft über die Abläufe der damaligen Experimentreihe geben kann.«

Justus setzte sich laut stöhnend auf einen der knarrenden Holzstühle und blätterte angestrengt in einem fetten Aktenordner.

»Naja, ich glaube ...«

Bob schien eine zündende Idee zu haben, aber Peter schnitt ihm das Wort ab.

»Du meinst diese MIND-Studie, Justus? Also dazu habe ich in einem Karton einen ganzen Stapel von diesen Büchern gefunden. Es scheint so eine Art Forschungsbericht der Studie zu sein. Vielleicht steht da etwas Wichtiges drin.«

Hatte sich der erste Detektiv gerade erst schwerfällig hingelegt, sprang er nun ebenso überschwänglich auf und nahm Peter das kleine graue Buch aus der Hand.

»Also, ich habe hier ...«

Bob wollte wieder ansetzen, doch dieses Mal drängte sich Justus vor.

»Faszinierend! Hier ist eine komplette Übersicht über die Studie: Forschungskonzept, Design der Experimente, Stichprobe, Methoden und sogar einige Ergebnisse. Wir sollten diese Lektüre unbedingt im Detail ...«

»Jetzt hört mir doch mal zu! «

Bob war merklich ungeduldig geworden und hatte nun deutlich gemacht, dass er etwas Wichtiges zu sagen hatte. Seine

beiden Freunde waren augenblicklich verstummt und blickten ihn verwundert an.

»Ich glaube, ich habe genau das gefunden, was uns weiterhelfen dürfte.«

Triumphierend hob er die Videokassette in die Höhe, sodass sowohl Justus als auch Peter die Beschriftung ‚MIND 1A‘ sehen konnten.

»Moment mal, hier war doch ...«

Justus bückte sich stöhnend und grub sich durch die Geräte, die er vorhin allesamt unter dem Arbeitstisch verstaut hatte. Nach kurzer Zeit holte er unter großem Ächzen einen massiv wirkenden, länglichen Kasten hervor.

»Mensch, ein Abspielgerät für Videokassetten! Das habe ich das letzte Mal bei meinem Vater im Büro gesehen. Ist aber schon eine ganze Weile her.«

Peter nahm Justus den schweren Kasten ab und stellte ihn neben den alten Röhrenfernseher. Zusammen wirkte beides sehr altbacken, fügte sich jedoch seltsamerweise sehr stimmig in den Archivraum ein.

Ohne große Worte zu verlieren, steckte Bob das Band in den Rekorder und schloss ihn an das Fernsehgerät an.

»Wenn mich nicht alles täuscht, dürften auf dieser Videokassette Aufnahmen der damaligen Experimente sein.«

Auch Justus rieb sich voller Vorfreude die Hände.

»Endlich erfahren wir, was damals passiert ist.«

Doch schnell merkten sie, dass sie sich am Ende des Bandes befanden und das Video zunächst zurückspulen mussten. Als sie die Aufnahme endlich von Beginn abspielen konnten, fiel

ihnen sofort die schlechte Bildqualität auf, da alles nur in schwarz-weiß zu sehen und von unscharfen Schlieren überzogen war. Im rechten oberen Eck zeigte eine digitale Anzeige eine grüne Ziffernreihenfolge an.

Sie sahen einen karg eingerichteten Raum, der dem Labor im ersten Stock des Institutsgebäudes ähnelte. Allerdings verriet den die Frisuren und Klamotten der beteiligten Personen, dass das Video vor einigen Jahrzehnten gedreht worden war. Insgesamt waren zwei Personen zu sehen, wobei sie unter einer wilden Haarmähne und einem Vollbart tatsächlich einen jungen Mr van Holstein entdeckten. Die andere Person war eine junge Frau mit einer unfassbar großen Sonnenbrille, die nahezu ihr gesamtes Gesicht bedeckte. Die zwei Personen saßen an einem ungemütlich aussehenden Tisch und zwischen ihnen befanden sich mehrere Plastikbälle und eine Trennwand, die Mr van Holstein immer wieder zum Sichtschutz zwischen ihn und der jungen Frau aufstellte. Bob erinnerte sich an die Plastikbälle aus dem Holzschrank und vermutete, dass es sich dabei um dieses ‚Stimulusmaterial‘ handeln musste. Da das Geschehen in schwarz-weiß gezeigt wurde, konnte man allerdings nur mehr oder weniger intensive Grautöne anstatt unterschiedlicher Farben sehen. Nach und nach stellte Mr van Holstein der Frau Fragen, die man jedoch nur sehr verwaschen hören konnte. Er erkundigte sich nach den Farben bestimmter Bälle und ihrer Anordnung hinter der Sichtschutzwand. Die Probandin antwortete nach kurzem Zögern, wobei der Forscher etwas notierte und daraufhin

wieder den Versuchsaufbau abänderte. Das Ganze ging mehrere Minuten und vor allem Peter war schnell gelangweilt von dem Video.

»Nennt mich einen Pessimisten, aber ich verstehe nicht, wie das hier relevant sein soll. Ich meine, wir erkennen nicht einmal die Farben und wissen somit nicht, ob die Frau überhaupt irgendwas richtig errät. Oder vorhersagt oder was auch immer!«

Justus wollte gerade auf die Kritik des zweiten Detektivs eingehen und ihn darauf aufmerksam machen, dass man die Farben sehr wohl anhand der unterschiedlichen Grautöne erkennen konnte, da bemerkte er ein Detail aus dem Video, das ihm zunächst entgangen war.

»Der Protokollbogen! Natürlich, das ist es!«

Aufgeregt griff Justus einen der Ordner vor ihm und blätterte zielstrebig durch die Dokumente.

»Magst du uns vielleicht auch an deinem Lichtblitz teilhaben lassen, Erster?«

Doch Justus hatte sich nur wortlos dem Protokollbogen zugewandt und verfolgte konzentriert das Video mit der jungen Probandin. Da Peter und Bob es gewohnt waren, dass er sich nur zu gerne hin und wieder bedeckt hielt, meistens aber dann doch recht schnell damit herausrückte was ihn beschäftigte, hielten sie sich mit ihren Kommentaren zurück. Danach sahen sie ein Video eines Jungen, der die Formen von geometrischen Mustern, die sich ebenfalls hinter einem Sichtschutz befanden, auf einem Blatt Papier abzeichnen musste.

Auch hier schien Justus beim Abgleich mit dem Ergebnisprotokoll etwas aufzufallen, das er nicht gewillt war, ausführlich zu kommentieren. Doch nachdem nun ein älterer Herr im Video zu sehen war, pausierte Justus unvermittelt das Video und wandte sich an seine beiden Freunde.

»Kollegen, das Protokoll das ich in dem Ordner hier gefunden habe enthält die Mitschriften zu den Experimenten auf dieser Videokassette. Die grüne Ziffer oben rechts im Bild zeigt, um welchen Probanden es sich dabei handelt, wodurch ein direkter Abgleich möglich ist. Wenn wir uns den Mitschnitt der Frau oder auch den dieses Jungen ansehen, können wir trotz der mangelhaften Qualität der Aufnahme anhand des Videos in den meisten Fällen sehen, ob sie etwas richtig oder falsch erraten haben. Tatsächlich haben beide sehr viele Fehler gemacht. Mit anderen Worten, sie haben die Aufgabe nicht erfolgreich erledigt.«

Peter und Bob schauten sich verständnislos an.

»Ja und? Ist das nicht irgendwie logisch?«

Justus hob den Protokollbogen in die Höhe und machte ein ernstes Gesicht.

»Dieser Protokollbogen enthält alles, was die Probanden gesagt oder getan haben. Mir ist aber sofort aufgefallen, dass etwas nicht stimmt. Dieses Protokoll weicht immer wieder vom Video ab. Meine Vermutung ist ...«

Doch bevor Justus diesen Gedanken weiter ausführen konnte, hörten sie, wie die Tür zum Archiv laut knarzend aufschwang. Nina stand in der Tür und lächelte ebenso hektisch wie freundlich.

»Hallo Jungs, tut mir leid, dass es etwas später geworden ist. Ich musste noch ... nanu, was ist denn bei euch los?«

Während Peter und Bob um eine Antwort verlegen waren, überlegte Justus kurz, ob er Nina an seiner Entdeckung teilhaben lassen sollte. Schließlich begann er aber, allen von seiner Vermutung zu erzählen. Peter, Bob und Nina schüttelten immer wieder ungläubig die Köpfe, hörten aber wie gebannt zu. Als Justus mit seinem Bericht fertig war, wirkte vor allem Nina sichtlich verwirrt.

»Also, ich kann irgendwie nicht glauben, was du mir da gerade erzählt hast. Die Protokolle sollen falsch sein? Das wäre doch bestimmt irgendwann einmal aufgefallen.«

Nina war sichtlich überfordert, gab sich allerdings gefasst. Um seiner Argumentation Nachdruck zu verleihen, startete Justus das Video und gab ihr das Ergebnisprotokoll. Sie blickte einige Sekunden gebannt auf das Video des Experiments, verglich es mit den notierten Antworten und atmete schließlich schwer aus.

»Jungs, ihr habt mich da gerade ziemlich überrumpelt. Ich meine, da lasse ich euch mal kurz ins Archiv und ihr entdeckt gleich ... sowas.«

Ernst blickte sie die drei Detektive an und klopfte mit dem Finger auf den Protokollbogen.

»Was sollen wir denn deiner Meinung nach tun, Justus?«

»Strenggenommen habe ich nur die ersten beiden Videos gesichtet und die entsprechenden Eintragungen im Protokoll überprüft. Es gibt nicht nur einige falsche Eintragungen, sondern meine Vermutung ist, dass ein Muster dahinterstecken

könnte. Aber natürlich müssen wir noch mehr Informationen sammeln, bevor wir weitere Schritte einleiten.«

Justus blickte selbstsicher in die Runde, Nina kniff aber die Augen zusammen.

»Was meinst du mit ‚weitere Schritte einleiten‘? Was hast du vor, Justus?«

Nun griff auch Bob ein, der in den letzten Minuten Justus‘ Worten gebannt gelauscht hatte.

»Ich glaube was Justus meint ist, dass wir dieses Ergebnisprotokoll nochmal systematisch von jemandem überprüfen lassen sollten. Schließlich ist es gut denkbar, dass diese falschen Ergebnisse dann in einen wissenschaftlichen Artikel eingegangen sind.«

»Korrekt, und aus diesem Grund wäre ich auch dafür, die Universitätsleitung zu informieren – zumindest falls eine tiefgründige Untersuchung der Videos systematische Fehler nahelegt.«

»Ich weiß nicht, wie du dir das vorstellst. Ich arbeite für den Professor, was soll ich denn da sagen? Und würde man uns überhaupt glauben?«

Nina blickte die drei nervös an und trat dabei unruhig von einem Bein auf das andere.

»Von mir aus könnt ihr das Protokoll gerne genauer unter die Lupe nehmen, aber ich glaube, dass ich mich da heraushalten sollte. Nachher glaubt man mir nicht, weil ich hier am Institut arbeite oder sowas ...«

Nun ergriff Peter das Wort und erklärte seine Idee, die ihm in diesem Moment gekommen war.

»Strenggenommen müssen wir dich dabei nicht erwähnen. Wir könnten aber Dr. Ferguson nach ihrer Expertenmeinung fragen. Sie würde uns doch bestimmt dabei helfen.«

»Gute Idee, Zweiter!«

Justus klopfte seinem Kollegen anerkennend auf die Schulter.

»Wir gehen am besten folgendermaßen vor: Zuerst prüfen wir die Videomitschnitte der restlichen Probanden. Danach gehen wir zu Dr. Ferguson und bitten sie um ihren Rat.«

Ernst blickte er dabei Nina an.

»Und du musst dir keine Sorgen machen, Nina. Du bist gewissermaßen unsere Auftraggeberin, weswegen wir sowieso zur Verschwiegenheit verpflichtet sind. Wir werden deinen Namen also nicht erwähnen.«

Ein perfekter Betrug

Nachdem die drei Detektive noch einige Zeit mit Nina über ihren brisanten Fund im Archiv des Forschungsinstituts gesprochen hatten, begleitete sie die drei Jungen wieder zum Haupteingang.

»... und deswegen klappt leider der Termin mit dem Professor auch nicht, tut mir leid. Ich hatte euch ja gesagt, dass er zurzeit sehr viel um die Ohren hat. Und vielleicht ist es angesichts der neuen Lage auch nicht schlecht, wenn ihr euch erstmal mit dieser Dr. Ferguson absprecht.«

In einem Nebensatz hatte Nina ihre Besprechung mit Mr van Holstein abgesagt und wirkte dabei emotional recht wenig beteiligt. Zwar waren die Jungen enttäuscht darüber, dass sie nicht mit dem Institutsleiter sprechen konnten, doch wollten sie tatsächlich zuerst klären, wie sie mit den vermeintlich falschen Protokolleintragungen umzugehen hatten, bevor sie das Gespräch mit ihm suchen konnten.

Nachdem sie das Forschungsinstitut verlassen hatten, ging Justus stillschweigend mit seinen beiden Kollegen an der Promenade entlang in Richtung des Universitätscampus. Auch wenn es ihnen eigentlich nicht erlaubt gewesen war, etwas aus dem Archiv mitzunehmen, hatten sie nun in Absprache mit Nina einen Ordner mit Protokollen zur Studie MIND 1A, die dazugehörige Videokassette und den Forschungsbericht mitgenommen. Peter war der Erste der alles rekapitulierte, um die Gedanken zu ordnen, die ihm durch den Kopf schwirrten.

»Irgendwie ist das schon verrückt. Als Dankeschön für ein Interview, das wir Nina für ihre Abschlussarbeit gegeben haben, durften wir in das Archiv des Parapsychologischen Forschungsinstituts. Dr. Ferguson meint dann, dass die Experimente wahrscheinlich vom Militär bezahlt wurden und erzählt uns von geheimen Forschungsprojekten, die irgendwie nach Verschwörungstheorie riechen.«

Bob nickte zustimmend, nur Justus war noch in Gedanken.

»Wir wollen also mehr über die Hintergründe des Instituts erfahren. Dann finden wir im Archiv eine alte Videokassette von einem der ersten Experimente von van Holstein. Aber statt irgendwelcher Informationen zum Militär oder Projekt *Stargate*, finden wir heraus, dass das Protokoll einer seiner bekanntesten Studien ziemlich viele falsche Eintragungen enthält. Entweder war van Holstein damals mächtig nachlässig bei seinen Experimenten oder aber er nimmt es mit der ‚guten wissenschaftlichen Praxis‘, wie Dr. Ferguson es genannt hat, irgendwie nicht so ernst.«

Mittlerweile waren die drei Detektive vor dem Hauptgebäude der Abteilung für Persönlichkeitspsychologie angekommen, wo sie erst am vorigen Tag ihre Bekannte Mrs Ferguson getroffen hatten. Den Weg durch die verschlungenen Gänge des Bürogebäudes fanden sie auch dieses Mal verwirrend, obwohl Justus sich den Weg gemerkt hatte. Nachdem Peter und Bob einige Zeit angeregt diskutiert hatten, brach Justus sein Schweigen.

»Kollegen, bevor wir uns zu irgendwelchen Schlussfolgerungen hinreißen lassen, brauchen wir die Unterstützung von Dr. Ferguson.«

Das Archivmaterial fest in den Händen, drehte Justus sich um und schaute seine Kollegen ernst an.

»Wenn wir diese Sache publik machen wollen, müssen wir uns definitiv sicher sein. Schließlich wollen wir Professor van Holstein nicht ohne Beweise beschuldigen.«

Beim letzten Satz musste Justus unweigerlich an sein Gespräch mit Lys denken, das nur wenige Tage her war. Trotzdem kam es ihm vor, als wären bereits einige Wochen vergangen. Ninas Interview, das Parapsychologische Forschungsinstitut und dann dieser seltsame Archivfund. Das alles hatte ihn so sehr abgelenkt, dass er kaum noch an Lys gedacht hatte. Lag sie unter Umständen richtig darin, dass er nur an seine Detektivfälle dachte und die Menschen, die ihm am wichtigsten waren, damit vernachlässigte? Lys hatte ihm lange Zeit sehr nahegestanden und wenn er ehrlich zu sich war, bedeutete sie ihm immer noch unglaublich viel.

»Just, was ist mir dir? Wollten wir nicht ins Büro von Dr. Ferguson?«

Peter und Bob schauten ihren Kollegen verwundert an, der scheinbar geistesabwesend einige Sekunden ins Nichts gestarrt hatte. Dieser schüttelte aber entschieden seinen Kopf, winkte hastig ab und klopfte lautstark an die Bürotür der Psychologin. Mrs Ferguson war zunächst sehr überrascht, gab sich aber äußerst kooperativ, vermutlich weil sie instinktiv vermutete, dass Justus auf etwas Interessantes gestoßen war.

»Einen Videorekorder? Vielleicht steht in der Abstellkammer noch einer.«

Mrs Ferguson schüttelte unsicher den Kopf, wobei sich ihre Augen hinter der dicken Brille deutlich verengten. Bob verstand dies als Arbeitsauftrag und kam tatsächlich wenige Momente später mit einem anthrazitfarbenen Kasten unter dem Arm wieder zurück. Die Zwischenzeit hatte Justus genutzt, um Mrs Ferguson zu erklären, wie ihr Besuch im Archiv des Parapsychologischen Instituts verlaufen war und was sie gleich zu sehen bekommen würde. Mit nur wenigen Handgriffen konnte Bob den Rekorder an einen Fernseher im Regal anschließen und das Video starten, wobei er eine langsamere Wiedergabegeschwindigkeit wählte, damit sie das Video leichter mit dem Protokollbogen abgleichen konnten.

»Sehen Sie sich bitte dieses Protokoll parallel zu diesem Video an.«

Justus begann eine Zeile in der Tabelle mit seinem Zeigefinger nachzufahren.

»Diese Eintragungen müssten eigentlich exakt dem entsprechen, was die junge Frau im Video gesagt oder getan hat. Aber hier gibt es schon die erste Ungereimtheit.«

Justus hielt an einer Tabellenzeile inne, sagte aber nichts weiter, da er die Psychologin nicht beeinflussen wollte. Diese pausierte nach kurzer Zeit das Video und wandte sich nüchtern an den ersten Detektiv.

»Die im Protokoll eingetragenen Antworten entsprechen nicht immer denen, die von der Probandin gegeben wurden.

Und, Moment ... ja, die Fallnummer ist korrekt, sogar die Uhrzeit und das Datum stimmen. Es muss sich also um einen Fehler im Protokoll handeln.«

Justus und seine beiden Kollegen nickten zustimmend.

»Sehr gut beobachtet, Dr. Ferguson. Dennoch sind wir nicht wegen eines Protokollfehlers zu Ihnen gekommen. Ein solcher Fehler könnte zum Beispiel durch eine Unaufmerksamkeit oder ein Verrutschen in der Zeile passieren, allerdings vermuten wir, dass dies hier nicht der Fall war.«

Justus gab Mrs Ferguson erneut das Protokoll und betätigte die Wiedergabetaste am Videorekorder, wodurch die Aufnahme mit einem leisen Surren fortgesetzt wurde. Aufgrund der langsamen Wiedergabegeschwindigkeit benötigte sie einige Minuten, um zum gleichen Schluss zu kommen, wie die drei Detektive beim ersten Durchgang.

»Ich verstehe, worauf du hinaus möchtest, Justus. Wenn ich mir diese Zeile hier ansehe, ist ein bestimmtes Muster klar erkennbar. Manche Teile davon entsprechen den Antworten, die diese junge Frau dem Versuchsleiter gab. Aber seltsamerweise wurden systematisch viele falsche Antworten der Frau als korrekt protokolliert.«

»Bevor wir uns zu einem vorschnellen Urteil hinreißen lassen, sollten wir noch Mitschnitte weiterer Probanden sichten.«

Justus begann damit das Band vorzuspulen, bis sie abermals den Jungen im Teenageralter sahen. Nachdem sie sich diesen Abschnitt zweimal angeschaut hatten, stoppte Mrs Ferguson das Video.

»Vielleicht sage ich euch zunächst einmal meine Einschätzung zu diesem Experiment. Wir sehen zum einen, dass die Probanden einen von drei verdeckten Bällen auswählen müssen und zum anderen müssen sie eine einfache geometrische Figur erraten. Aus meiner Sicht gibt es keine wissenschaftlich fundierte Fähigkeit, die uns dazu befähigen würde, das ohne Wissen vorherzusagen.«

»Also ist es Zufall?«

Bob schaute Mrs Ferguson fragend an und war über ihre positive Reaktion überrascht.

»Genau, Bob! Wenn wir ein psychologisches Experiment durchführen, versuchen wir etwas zu finden, was eben nicht nur Zufall sein könnte. In dem ersten Experiment mit den Bällen, müssen die Frau und der Junge die Position des roten Balls erraten. Bei drei Bällen ergibt das eine Ratewahrscheinlichkeit von etwa 33% pro Versuch. Allein aufgrund des Zufalls würden wir erwarten, dass sie jeden dritten Versuch richtig raten. Bei den geometrischen Figuren ist das natürlich wesentlich schwerer, aber vergesst nicht, dass den Probanden zu Beginn alle Karten einmal gezeigt wurden. Auch hier ist also die Ratewahrscheinlichkeit zentral.«

Peter und Bob nickten fleißig und mussten in diesem Moment daran denken, wie Mrs Ferguson eine Vorlesung in Persönlichkeitspsychologie hielt. Aufgrund ihrer sachlichen und dennoch freundlichen Art konnte sie sehr gut erklären, sodass beide bald verstanden hatten, warum die Eintragungen im Protokoll so problematisch waren. Justus war in der Zwi-

schenzeit mit dem Video des Teenagers fertig und hatte bereits mit der Überprüfung des nächsten Videos begonnen. Es handelte sich um einen älteren Mann mit wenigen grauen Haaren, dem ebenfalls die gleichen Aufgaben gestellt wurden wie den bisherigen Probanden. Auch hier zeichnete sich ein vergleichbares Muster ab: Die falschen Antworten waren an einigen Stellen durch vermeintlich korrekte Angaben ausgetauscht.

»Die falschen Eintragungen sorgen auch hier dafür, dass das Verhältnis von korrekten zu inkorrekten Antworten deutlich über der Ratewahrscheinlichkeit liegt. Wenn man nur diese Ergebnisprotokolle auswertet, kommt man vermutlich zu dem Ergebnis, dass es sowas wie Präkognition oder Telepathie geben muss.«

»Unsere Vermutung war eben, dass Professor van Holstein die Protokolle gefälscht hat, um Ergebnisse zu erzielen, durch die er dann an Fördergelder gekommen ist.«

»Ich fürchte, du hast Recht, Justus.«

Die Psychologin stand auf und ging an den Schreibtisch, wo sie ihren Computer anschaltete.

«Und auch wenn wir nur wenige Fälle gesichtet haben, scheint es aus meiner Sicht ausreichend dafür zu sein, die Ombudsperson der Universität zu benachrichtigen.«

Wiederum war es Peter, der fragend den Kopf schüttelte.

»Was ist denn bitte eine Ombudsperson?«

Mrs Ferguson rückte ihre Brille zurecht und blickte Peter streng an.

»Eine Ombudsperson ist eine unabhängige Stelle an der Universität die wissenschaftliches Fehlverhalten überprüft und bewerten soll. Ihr habt vermutlich eine Entdeckung gemacht, die die Ergebnisse der revolutionären ersten Studie von Eric van Holstein gehörig in Frage stellen.«

Auch Justus wandte sich an seine beiden Freunde.

»Das Video und das Ergebnisprotokoll sind in Kombination vermutlich Beweise dafür, dass Mr van Holstein, der die Studie damals geleitet hat und, wie wir dem Video entnehmen können, ebenfalls protokolliert hat, Daten gefälscht hat.«

»Aber kann das wirklich sein? Ich meine, da muss es doch immer jemand geben, der das überprüft hat?«

Peter schaute Mrs Ferguson skeptisch an und auch Bob musste zugeben, dass es ihm unwahrscheinlich vorkam, dass vorher noch niemand diese Protokolle zu Gesicht bekommen hatte. Doch sie schüttelte nur frustriert den Kopf, wodurch ihre schwarzen Haare wild umherfielen.

»Leider passiert so etwas immer wieder. Erst vor wenigen Jahren gab es einen deutschen Forscher im Bereich der Anästhesie. Zufällig stellte sich heraus, dass ein Forschungsergebnis vermutlich gefälscht wurde. Eine anschließende Überprüfung seiner kompletten Forschungsarbeiten ergab, dass er in über 160 seiner wissenschaftlichen Artikel gefälschte Daten verwendet hatte. Und das waren alles Artikel, die von anderen Leuten geprüft wurden ... oder zumindest hätten sollen ... und an denen auch Koautorinnen und Koautoren beteiligt waren. Auch bei uns in den Vereinigten Staaten gab es bereits

solche Fälle, wie ein bekannter Harvard Professor für Evolutionsbiologie der große Summen an Forschungsgeldern bekommen, seine Daten allerdings nachweislich erfunden hatte.«

»Natürlich, so wird es gewesen sein! Sie meinten doch, dass durch das Projekt *Stargate* sehr viel Geld für parapsychologische Forschung da war. Die Regierung, das Militär, die CIA ... sie alle stürzten sich auf diese Forschungsdisziplin. Und genau zu dieser Zeit forschte der junge Eric van Holstein ebenfalls zu Parapsychologie.«

Nach Bobs Schlussfolgerung, klatschte Peter laut in die Hände.

»Aber bei seinen Studien kam nichts raus. Nada! Und was macht er also? Er frisiert die Ergebnisse!«

»Und daraufhin kommt er ganz groß raus. Denkt an die Fotos aus seinem Büro, die ihn mit wichtigen Politikern und Leuten vom Militär zeigen. Durch ihre Unterstützung bekommt er so viel Geld, dass er sein eigenes Forschungsinstitut eröffnen kann. Und keiner kann ihm nachweisen, dass seine Forschungsergebnisse eigentlich überhaupt nicht stimmen, weil er das Beweismaterial einfach bei sich im Keller lagert, wo kaum jemand Zugriff hat.«

»Ich würde sogar noch einen Schritt weitergehen, Kollegen. Schließlich haben wir im Laufe unserer Detektivlaufbahn immer wieder miterlebt wie Leute getäuscht wurden, weil sie an das Unbekannte glauben wollten. Möglicherweise wurden die Forschungsergebnisse daher überhaupt nicht kritisch hinter-

fragt, sondern von der Öffentlichkeit nur allzu gern als Sensation gefeiert. Schließlich meinten Sie ja, dass die zahllosen Vorträge von Mr van Holstein zu seinen scheinbar innovativen Studien von der Öffentlichkeit immer sehr gut angenommen wurden, Dr. Ferguson. Mit anderen Worten ... es war ein perfekter Betrug!«

Keine Schlagzeile wert

Am späten Nachmittag saß Justus allein in der Zentrale. Die Sonnenstrahlen fielen seitlich durch die staubgrauen Lamellen und tauchten den Boden in warme Farben. Seit dem Besuch bei Mrs Ferguson waren einige Tage vergangen und nachdem sie den drei Jungen versprochen hatte, sich um alle weiteren Absprachen mit der Ombudsperson an der Universität von Santa Barbara zu kümmern, hatten sie nichts weiteres von ihr gehört. Auch von Nina hatten sie seitdem nichts mehr gehört, obwohl sie ihr kurz nach dem Treffen mit der Psychologin eine Sprachnachricht geschickt hatten.

Justus atmete schwer aus und blickte auf den Schreibtisch. Der Forschungsbericht, den sie aus dem Archiv mitgenommen hatten, lag aufgeschlagen vor ihm. Aufgrund der Aufregung um die wahrscheinlich gefälschten Studienergebnisse von Mr van Holstein, war er bisher kaum dazugekommen sich damit auseinanderzusetzen. Gerade einmal die ersten beiden Kapitel hatte er gelesen und spezielle Fachtermini, die er nachschlagen wollte, dick markiert. Zwar hätte er aktuell die Zeit, den Forschungsbericht weiterzulesen, allerdings konnte er sich nur schlecht konzentrieren. Die Aufregung um das Parapsychologische Forschungsinstitut hatte ihn die letzten Tage von seinem Gespräch mit Lys abgelenkt und nun grübelte er wieder stundenlang über ihr Treffen. Hatte er etwas Falsches gesagt oder getan? Auch waren ihm die Andeutungen von Lys zu spärlich gewesen, um sich einen Eindruck davon zu machen, was am Produktionsset ihres neuen Films

wirklich passiert war. Wie sollte er ihr helfen wenn es keine Beweise oder zumindest glaubhaft nachvollziehbare Indizien für ein Fehlverhalten dieses Produzenten gab? Nachdenklich griff er zum Telefon und wählte Lys' Nummer – er kannte sie immer noch auswendig. Es klingelte und Justus hielt den Atem an. Doch nachdem er fast eine Minute gewartet hatte, legte er enttäuscht auf.

In diesem Moment platzte Peter in die Zentrale. Die Tür flog scheppernd gegen die Seitenwand des Wohnwagens und Justus, der gerade erst den Telefonhörer aufgelegt hatte, sprang erschrocken auf.

»Na, was machst du gerade so, Just?«

Peter trat mit seinen Füßen einiges an Unrat beiseite, der sich im Laufe der letzten Wochen auf dem Boden des eigentlich recht geräumigen Wohnwagens angesammelt hatte.

»Ich ... also ...«

Justus begann zu stottern und errötete leicht, da er in Gedanken noch bei Lys war. Er hatte sich fest vorgenommen, mit seinen beiden Freunden über das Treffen mit Lys zu sprechen, aber er musste erst wissen, wie er selbst dazu stand.

»Naja, wie ich dich kenne, hattest du deine Nase wahrscheinlich in diesen Forschungsbericht da gesteckt. Und das, obwohl der Fall um dieses Psycho-Institut eigentlich vorbei ist.« Peter kratzte sich unsicher am Kopf.

»Obwohl, eigentlich war es gar kein Fall, oder? Irgendwie hatten wir weder einen echten Auftrag noch einen Auftraggeber. Und ermittelt haben wir doch auch nicht wirklich, oder?«

Auch Justus war sich unschlüssig, wie er die Vorkommnisse am Parapsychologischen Institut verorten sollte, aber bevor er etwas antworten konnte, zuckte Peter mit der Schulter und fing an, Blacky etwas Vogelfutter zu geben. Als er ihm aber über die Federn streichen wollte, schnappte dieser mit seinem riesigen Schnabel nach ihm. Schnell zog Peter seine Finger aus dem Käfig und schaute den Mynah böse an, aber dieser begann nur krächzend vor sich hinzuplappern.

»Ich hab‘ noch jeden reingelegt.«

Peter musste unweigerlich schmunzeln, hatte Blacky doch Al Capones Spruch schon länger nicht mehr aufgesagt.

Es dauerte nur wenige Minuten, bis auch Bob unter lautem Stöhnen die Zentrale betrat. Er tat sich sichtlich schwer, durch die Flut an Müllbeuteln, Kartons und Gerätekleinteilen zu waten. Zwar war er kein Ordnungsfanatiker, aber er wusste, dass sowohl Justus als auch Peter es nicht so genau mit dem erst vor kurzem von ihm neu aufgestellten Putzplan für die Zentrale nahmen. Beim Archiv, um das er sich natürlich persönlich kümmerte, war er allerdings stolz darauf, dass es vermutlich die ordentlichste Ecke auf dem ganzen Schrottplatz war.

»Kollegen, habt ihr es schon gelesen? Ein Artikel über Professor van Holstein ist heute Morgen in der *L.A. Post* erschienen! Oder vermutlich sollte ich eher sagen, Mr van Holstein ...«

Ohne sofort auf die neugierigen Fragen seiner beiden Freunde einzugehen, verstaute Bob zunächst eine unförmig ausge-

beulte Kiste hinter der Eingangstür und räumte die unzähligen Kleinteile eines Metalldetektors, den die Detektive bei einem früheren Fall gebraucht hatten und den Justus schon seit Wochen mit einer digitalen Anzeige versehen wollte, vom Tisch, um seinen Laptop darauf zu stellen. Er setzte sich auf die abgewetzte Bank und begann seinen beiden Freunden einen Zeitungsartikel vorzulesen.

»‘Nachdem der renommierte Psychologe und Direktor des Parapsychologischen Forschungsinstituts an der Universität von Santa Barbara, Professor Eric van Holstein‘ ...«

Bob hielt kurz inne und zeigte seinen beiden Kollegen ein Bild des Professors, das in dem Artikel zu sehen war und auf dem der Forscher noch etwas jünger aussah.

»... ,den Verdacht der Täuschung bei einem seiner frühen und für das Feld der Parapsychologie wegweisenden Experimente nicht aus dem Weg räumen konnte, wurde er von der Universitätsleitung suspendiert. Weil der Forscher bereits vor einigen Monaten für negative Schlagzeilen in der Universitätszeitung gesorgt hatte, zögerte die Universitätsleitung nicht, konsequente Schritte einzuleiten. Konkret wird dem erfahrenen Wissenschaftler vorgeworfen, er habe bei seiner ersten großen Studie Daten manipuliert, um durch fingierte Ergebnisse an Fördergelder zu kommen. Nach Aussagen der Universitätssprecherin bestreitet der Forscher alle Vorwürfe vehement. Eine Anfrage unserer Redaktion wurde seinerseits bisher noch nicht beantwortet. Aufgrund der Suspendierung bleibt das Parapsychologische Forschungsinstitut, das eines

der bekanntesten Institute dieses Forschungszweigs ist, vakant.‘ «

Bob deutete ein Kopfschütteln an und reichte Justus den Laptop.

»Der Artikel geht noch weiter. Da kommt noch einiges zur Institutsgründung und darüber, was Parapsychologie überhaupt ist. Ehrlich gesagt, kommt die Forschung dort nicht gut weg ... vermutlich auch aufgrund des Betrugs von van Holstein.«

Justus nahm den Laptop entgegen, zögerte aber noch mit dem Lesen.

»Strenggenommen haben wir anhand einzelner Mitschnitte nur einige Fehler in der Dokumentation gefunden. Die finale Bewertung, ob es wirklich systematischer Betrug ist, sollten wir lieber der Universitätsleitung überlassen.«

»Also für mich steht fest, dass er schuldig ist. Allein schon, wie arrogant und aufgespielt der in seinem Büro war.«

Peter machte eine abschätzige Bewegung mit der Hand und holte sich etwas zu trinken, wobei er kein Glas finden konnte und schließlich eine vermutlich frische Kaffeetasse benutzte.

»Schade nur um Nina, die jetzt wohl definitiv ihren Nebenjob los ist.«

Auch Bob nickte zustimmend und begann schließlich wieder damit, die Zentrale etwas auf Vordermann zu bringen. Justus überflog dagegen die weiteren Abschnitte des Artikels und legte seine Stirn in Falten.

»Der Zeitungsartikel vermittelt in der Tat ein sehr klares Bild von den Verhältnissen, obwohl das finale Urteil noch aussteht. Das ist im Journalismus wohl so üblich, ansonsten wäre es vermutlich keine Schlagzeile wert. Vielmehr interessiert mich aber diese Stelle hier: Es gab scheinbar einen negativen Artikel über den Professor in der Universitätszeitung. Davon haben wir ja noch gar nichts gehört.«

Während Bob und Peter wenig begeistert schauten, suchte Justus gleich nach dem Text, den er wenige Momente später auf der Universitätsseite fand.

»Kollegen, schaut euch diesen Artikel einmal genau an. Es handelt sich um einen investigativen Artikel über Professor van Holsteins erste Experimentreihe, eben jene MIND-Studie, zu der wir hier den Forschungsbericht haben.«

Justus griff zielsicher nach dem kleinen grauen Buch und hielt es hoch.

»Der Artikel ist vor etwa sechs Monaten erschienen und es wird behauptet, dass Mr van Holstein eine damalige Mitarbeiterin bedrängt und vor Vorgesetzten verleumdet hätte. Die Studentin, deren Name aber nicht genannt wird, wurde daraufhin zwangsexmatrikuliert ... also von der Universität geworfen. Da ich sonst nichts dazu finden kann, scheint die Sache allerdings im Sande verlaufen zu sein.«

»Naja, bis auf die Verfasserin.«

Peter hatte sich neugierig nach vorne gelehnt und zeigte auf den Bildschirm.

»Sie heißt Shawna Chen. Unten steht sogar, dass sie Journalistik an der Universität von Santa Barbara studiert.«

Bob hörte abrupt damit auf, den Tisch von den unzähligen herumliegenden Aktenordnern und alten Exemplaren ihrer Visitenkarte zu befreien und dachte laut nach.

»Moment mal, das ist aber nicht die Shawna, oder?«

Peter schüttelte nur unwissend den Kopf, aber Justus' Augen leuchteten plötzlich.

»Natürlich, das könnte sein! Wisst ihr was, um sicherzugehen, werde ich mich in der Redaktion gleich nach ihr erkundigen.«

Während Justus die Nummer der Redaktion der Universitätszeitung herausuchte und nach dem Telefon kramte, das im Zuge von Bobs Aufräumaktion bisher noch nicht aufgetaucht war, erklärte Bob Peter die Lage.

»Shawna, Zweiter, weißt du das nicht mehr? Nina hatte doch von ihrer Studienfreundin erzählt, die Shawna heißt, beim *Daily Nexus* arbeitet und sie überall hin kutschiert.«

Nun schien auch bei Peter der Groschen gefallen zu sein und er schlug mit der Handfläche auf den gepolsterten Sessel.

»Stimmt! Und die Universität von Santa Barbara ist nicht riesig. Es kann gut möglich sein, dass diese Shawna, eben genau die Freundin ist, von der Nina uns erzählt hat!«

In der Zwischenzeit hatte Justus bereits kurz mit einer Person der Redaktion gesprochen. Er gab seinen beiden Kollegen zu verstehen, dass er darauf warte, mit Shawna verbunden zu werden. Beiläufig griff er zum Verstärker, damit seine Freunde mithören konnten. Es dauerte einige Zeit, bis sich eine junge Frauenstimme meldete.

»Hi, hier Chen vom *Daily Nexus*! Was kann ich für Sie tun?«

»Hallo, hier spricht Justus Jonas aus Rocky Beach. Ich habe gerade einen Artikel von Ihnen über Professor Eric van Holstein gelesen und habe mich gefragt ...«

»Wenn es um persönliche Infos geht, darf ich nichts weitergeben, tut mir leid.«

Shawna war offensichtlich sehr kurz angebunden und hatte Justus nicht einmal aussprechen lassen. Doch so schnell wollte er sich nicht geschlagen geben.

»Gibt es denn jemand anderes, den oder die wir in der Sache fragen könnten.«

Wie aus der Pistole geschossen, kam Shawnas zweite Antwort, die nahezu wie ihre erste Antwort lautete.

»Sorry, keine persönlichen Details. Das würde mich den Job hier kosten. War's das? Es ist Semesterbeginn und da haben wir hier immer sehr viel um die Ohren.«

Justus überlegte einen Moment, wie er noch etwas aus ihr herauskitzeln könne.

»Was ist denn im Nachgang passiert, als der Artikel veröffentlicht wurde?«

Justus schien einen Volltreffer gelandet zu haben. Nun war es Shawna, die sich einen Moment Zeit nahm und dann verhältnismäßig langsam und überaus bedacht sprach.

»Nachdem ich die Frau interviewt hatte und die Anschuldigungen öffentlich gemacht worden waren, kam die Universitätsleitung auf mich zu. Es hieß, ich solle Beweise liefern ansonsten wäre dieser Typ bereit, seinerseits eine Verleumdungsklage zu stellen. In Absprache mit der Redaktionslei-

tung durfte der Artikel aber in einer gekürzten Fassung öffentlich zugänglich bleiben ... So, mehr darf ich Ihnen aber nicht sagen.«

»Eines noch, bevor Sie auflegen. Ich soll Ihnen Grüße von Nina Rogers ausrichten. Für Ihre Abschlussarbeit hatte sie uns interviewt und ...«

»Nina? Ich wusste gar nicht, dass sie schon an ihrer Abschlussarbeit schreibt. Ist sie nicht sowieso schon ... naja, danke für die Grüße. Jetzt muss ich aber los, wir haben gleich eine wichtige Teambesprechung.«

Justus bedankte sich noch für das Gespräch und legte auf. Peter und Bob hatten gebannt gelauscht, wobei Bob nebenbei im Forschungsbericht der MIND-Studie herumgeblättert hatte.

»Na, das hat sich ja mal gelohnt. ‚Wenn es um persönliche Infos geht, darf ich nichts weitergeben, sorry‘!«

Peter zeigte sich deutlich frustriert über den seiner Meinung nach nutzlosen Anruf und äffte Shawna nach, wobei seine Stimme eher krächzend als hoch wirkte. Justus dagegen legte seine Stirn in Falten und knetete angestrengt seine Unterlippe.

»Du hast Recht, im Grunde haben wir von Shawna nichts Neues erfahren, aber dennoch ... Kollegen, ich werde das Gefühl nicht los, dass hier irgendetwas nicht stimmt.«

Nachdenklich griff er abermals zum Telefon und wählte Ninas Nummer. Doch auch nachdem er es für längere Zeit klingeln ließ, ging niemand ans Telefon.

Justus starrte einige Sekunden ins Nichts und trommelte dabei mit den Händen auf dem Tisch herum.

»Magst du uns nicht verraten, was du gerade wieder ausbrütest, Erster?«

Bob blätterte weiterhin in dem kleinen Forschungsbericht herum und schaute sich nun einige der Schwarz-Weiß-Fotos der Experimentreihen an. Auch wenn er interessiert daran war, was Justus gerade dachte, so sah er doch keine Verbindung zum aktuellen Betrugsvorwurf von Mr van Holstein.

»Vorerst nicht, tut mir leid. Ich kann es selbst noch nicht in Worte fassen. Aber aus meiner Sicht sprechen einige Indizien dafür, dass hier wesentlich mehr dahinter steckt, als wir im Moment annehmen. Ich schlage vor, wir fahren zu Nina und sprechen sie auf diesen Artikel der Universitätszeitung an.«

Die drei Jungen verließen gemeinsam die Zentrale und gingen zu Peters MG, der vor dem Schrottplatz an der Straße geparkt war. Peter kramte nach seinen Autoschlüsseln und Bob hatte als Lektüre für die längere Fahrt den Forschungsbericht mitgenommen. Als sie einstiegen und kurz darauf losfuhren, wandte sich Peter nochmal mürrisch an Justus.

»Ich hoffe mal, dass du uns auf dem Weg nach Santa Barbara noch ein bisschen mehr von dem erzählst, was dir so im Kopf herumspukt. Schließlich können wir leider keine Gedanken lesen.«

Keine vergessene Erinnerung

Obwohl die Strecke auf dem Highway 101 dank der untergehenden Sonne an diesem Abend noch malerischer als sonst war, war Peter sichtlich verstimmt, weil er durch den niedrigen Sonnenstand praktisch die ganze Fahrt nur mit Sonnenbrille etwas sehen konnte. Außerdem wurmte es ihn, dass er meistens fahren musste, wenn etwas anstand, nur weil Bob sich aufgrund der störrischen Lenkung seines Käfers ständig davor drückte. Und schließlich ärgerte es ihn am meisten, dass sich Justus mal wieder in Schweigen hüllte und das, obwohl er ihn mehrmals gebeten hatte, dass er ihnen zumindest grob erklären solle, welche Vermutungen er zum Hintergrund des Artikels aus dem *Daily Nexus* hatte. Doch er hatte keine Unterstützung von Bob bekommen, da dieser vollständig in die Lektüre des Forschungsberichts der MIND-Studie vertieft war. So saß Justus nur leicht gekrümmt auf dem Beifahrersitz und grübelte die meiste Zeit ihrer Fahrt schweigsam.

Kurz bevor sie Santa Barbara erreicht hatten, lehnte sich Bob von der Rückbank nach vorne.

»Also die Geschichte der Gründung des Parapsychologischen Forschungsinstituts ist schon spannend. Und das nicht einmal weil es möglicherweise einen Bezug zu diesem Projekt *Star-gate* gab. Hier schaut euch mal diese Fotos an! Die Kleidung und Frisuren von dem Professor und seinem Team sind der Hammer! Am Campus der Universität hat sich dagegen nicht

viel getan, hier dieser große Turm sieht heute immer noch so aus.«

Während Peter gebannt auf die Straße blickte und aufgrund des niedrigen Sonnenstands sowieso nur wenig sah, drehte sich Justus interessiert um. Auch er musste grinsen, weil die wallenden Haare, toupierten Frisuren und Schlaghosen tatsächlich nicht mehr in die heutige Zeit passten.

Da sie noch einige Minuten unterwegs sein sollten, entschied Bob seinen Kollegen etwas zum Hintergrund der Institutsgründung zu erzählen. Auch wenn er nicht alle Texte gelesen hatte, glaubte er bereits einen groben Überblick zu haben.

»Also Freunde, aus meiner Sicht ist dieser Forschungsbericht hauptsächlich eine ausführliche Geschichte über Mr van Holstein, der in den Texten irgendwie überall auftaucht. Das restliche Team wird nur so am Rande erwähnt, obwohl er damals noch gar nicht der Direktor war.«

»Wundert mich nicht, so arrogant wie er sich verhalten hat.« Peter kniff die Augen weiter zusammen und konzentrierte sich auf den dichten Feierabendverkehr.

»Der junge Eric von Holstein war damals nur einer von vielen wissenschaftlichen Mitarbeitenden in einem psychologischen Forschungsprojekt an der Universität von Santa Barbara. Sie wollten eine Methode entwickeln, mit der man menschliche Gedanken transkribieren, also in Worte übersetzen kann. Denkt daran, das war etwa zu der Zeit, als Projekt *Stargate* unter anderem vom Militär durch Millionenbeträge gefördert wurde.«

»Eigentlich deprimierend, dass Forschung und Wissenschaft immer nur dann möglich sind, wenn viel Geld im Spiel ist.«
Nachdenklich blickte Justus aus dem Fenster und hörte Bob gespannt zu, obwohl er bereits einige Kapitel des Buchs gelesen hatte.

»Er war der erste, der einen Durchbruch erzielt hatte, auch wenn das gar nicht so beabsichtigt war. Wenn man die Texte etwas quer liest, fällt auf, dass das eigentlich gar nicht das Ziel seiner ursprünglichen Forschung war. Er bemerkte, dass unter bestimmten Voraussetzungen manche Probandinnen und Probanden häufig Dinge erraten konnten, die sie noch gar nicht gesehen hatten, wie beispielsweise ... naja, wir haben es ja im Video gesehen ... die Farben und Positionen von versteckten Plastikbällen oder Symbolen auf Karten, die sie noch nie vorher gesehen hatten. Daraufhin kam eine Stelle der Regierung auf ihn zu und bot ihm die Leitung eines Großprojekts an, aus dem schließlich das Forschungsinstitut entstand.«

»Dann war das Video, das wir gesehen haben, also wirklich von dieser ersten Studie? Genau die Studie mit den Fehlern im Protokoll?«

Peter sah im Rückspiegel, wie Bob kurz nickte, aber weiterhin wie gebannt im Forschungsbericht blätterte.

»Logisch, dass van Holstein da etwas an den Antworten der Leute geschraubt hat. Sonst hätte er nie im Leben so viel Kohle für ein neues Projekt bekommen.«

Auch Justus wirkte auffallend unruhig.

»Du hast Recht, Peter. In gewisser Weise erscheint es logisch, dass es einen starken Anreiz gab, etwas Bahnbrechendes herauszufinden. Da lässt sich ein Betrug oder zumindest wissenschaftliches Fehlverhalten natürlich nicht ausschließen. Aber dennoch ... sag mal, Bob, was hatte Professor van Holstein denn nach Eröffnung des Instituts getan? Gab es auch da bemerkenswerte Studien oder wegweisende Forschungsergebnisse?«

Bob schüttelte den Kopf und schlug nebenbei das letzte Kapitel auf.

»Tut mir leid, Just. Aber dazu steht nichts in dem Buch. Im Endeffekt ist es nur eine Zusammenfassung dieser ersten Phase und wie ihr erraten könnt, wurde das eigentliche Ziel, also Gedanken in Worte zu übersetzen, letztlich nie erreicht. Auch mit seinen früheren Kolleginnen und Kollegen gab es scheinbar keinen Kontakt mehr, weil die Forschungsgruppe sich aufgelöst hatte. Es gibt im Anhang noch ein paar alte Fotos von seinem Team ...«

Konzentriert schaute Bob sich ein Gruppenfoto am Ende des letzten Kapitels an. Es handelte sich um mehrere junge Leute, die mit Laborkitteln in einer Art Bibliothek standen. Irgendetwas an diesem Bild kam ihm bekannt vor, aber er konnte nicht bewusst sagen, was es war.

Dieses Mal sah Peter den großen Gebrauchtwagenhändler mit den wild hin und her zuckenden Werbefiguren in weißen, roten und blauen Farben schon von weitem. Glücklicherweise hatte sich der Abendverkehr gelegt und es war noch angenehm hell. Peter und Bob fragten sich zwar weiterhin,

warum Justus noch unbedingt heute Abend zu Nina fahren wollte, doch nun da sie fast am Ziel waren, übten sie sich in Geduld. Wie bei ihrem ersten Besuch, fanden sie direkt vor dem gelben Mehrfamilienhaus einen Parkplatz und auch dieses Mal konnten sie das Gebäude ohne Probleme betreten, da jemand ein altes Holzregal in die Haustür gestellt hatte. Der oberste Stock wirkte dagegen deutlich aufgeräumter, da keine Kartons mehr herumstanden. Entschieden klopfte Justus an die Wohnungstür, da er die Klingel nicht auf Anhieb fand.

Nach dem dritten Klopfen öffnete ihnen eine ältere Frau mit dunkelgrauen Haaren, die durchzogen von weißen Strähnen waren. Sie wirkte müde und durch ihre Frisur schien sie deutlich älter, als sie vermutlich in Wirklichkeit war. Justus erinnerte sich an die Fotos im Wohnungsflur und erkannte, dass es sich um Ninas Mutter handeln musste.

»Mrs Rogers? Können wir Nina sprechen?«

Die Frau schaute die drei Jungen zunächst unruhig an und reagierte nur langsam.

»Ja, ich bin Jennifer Rogers. Aber wer seid ihr denn? Kennt ihr Nina von der Universität?«

Verwirrt blickte sie die drei Detektive an und machte keine Anstalten sie in die Wohnung zu lassen. Justus räusperte sich und kramte in seinem Geldbeutel nach einer ihrer Visitenkarten.

»Nun ja, das ist in gewisser Weise eine lange Geschichte. Wir haben ihrer Tochter bei ihrer Abschlussarbeit geholfen und

im Gegenzug durften wir das Parapsychologischen Forschungsinstitut begutachten, wo sie als Assistentin ...«

Erst jetzt fiel Justus siedend heiß ein, dass Nina ihnen gesagt hatte, dass ihre Mutter nichts von ihrer Arbeit am Institut wusste. Mrs Rogers blickte allerdings nicht verwirrter als vorher, weswegen Justus unbeirrt weitersprach.

»Dürfen wir Ihnen unsere Karte geben?«

Justus gab Mrs Rogers ihre Visitenkarte und war gespannt, wie sie darauf reagieren würde. Schließlich hatten sie erst vor kurzem von einer früheren Klientin einen Vorschlag für ein neues Kartendesign bekommen und waren sich noch unsicher, ob sie diese deutlich modernere Gestaltung wirklich dauerhaft übernehmen wollten.

Die drei Detektive
WIR ÜBERNEHMEN JEDEN FALL



Erster Detektiv:	JUSTUS JONAS
Zweiter Detektiv:	PETER SHAW
Recherchen und Archiv:	BOB ANDREWS

Nachdem Mrs Rogers die Karte einige Zeit angesehen, allerdings kein Wort dazu gesagt hatte, blickte sie die drei Detektive nun deutlich gefasster an.

»Ich fürchte, ich verstehe nicht. Wer seid ihr? Was hat Nina mit Detektiven am Hut? Und vor allem, was hat sie mit diesem verdammten Institut zu schaffen?«

Die dunklen Augen von Mrs Rogers funkelten aufgebracht. Doch ehe die Stimmung kippen konnte, erklärte Bob ihr in ruhigen Worten sehr sachlich und unaufgeregt, wie genau die Zusammenhänge waren.

Mrs Rogers ließ entmutigt die Hände fallen, drehte sich um und winkte den Detektiven, dass sie ihr in die Wohnung folgen sollten. In der Wohnung wirkte es deutlich leerer und aufgeräumter als noch bei ihrem letzten Besuch, wenn auch der Flur aufgrund der überladenen Garderobe und der massiven Fotowand immer noch überfrachtet war. Am Küchentisch, wo Nina noch vor wenigen Tagen hastig ihr Frühstück verdrückt hatte, nahm Mrs Rogers Platz und atmete schwer aus. Nachdenklich nahm sie die Visitenkarte und legte sie behutsam vor sich auf den Tisch.

»Ich hätte niemals gedacht, dass sie so weit gehen würde! Hätte sie doch nur mit mir darüber gesprochen.«

Die drei Detektive sahen sich unsicher an, aber keiner konnte sich einen Reim darauf machen, was Mrs Rogers gesagt hatte. Doch bevor sie etwas erwidern konnten, begann Mrs Rogers mit zitternder Stimme zu erzählen.

»Hört mal, ihr Jungen macht einen ordentlichen Eindruck. Ich weiß nicht genau, was ich von dieser Detektivsache halten soll, aber scheinbar seid ihr da in etwas hineingerutscht und habt nun auch eine Antwort verdient. Ich bin sehr stolz darauf, was meine Tochter bisher erreicht hat. Wir haben nicht viel Geld und sie hat es trotzdem geschafft, an der Universität von Santa Barbara einen Platz zu bekommen. Schon seit ein paar Jahren studiert sie Journalistik und arbeitet auch nebenbei. Jetzt hat sie sogar ein Volontariat bei einer der größten Zeitungen an der Ostküste begonnen. Ich versuche, sie zu unterstützen, wo immer es geht, aber sie nimmt so gut wie keine Hilfe von mir an. Sie ist eben ein Sturkopf ... im Grunde wie ich es war.«

Versonnen blickte Mrs Rogers in die Leere und verzog ihren Mund zu einem Grinsen, das allerdings eher frustriert als fröhlich wirkte.

»Vor vielen Jahren war ich auch hier an der Universität eingeschrieben und hatte ein Stipendium ...«

In diesem Moment riss Bob die Augen auf und holte hektisch das kleine graue Buch hervor, das er die ganze Fahrt über gelesen hatte.

»Sie waren an der MIND-Studie beteiligt! Habe ich Recht, Mrs Rogers?«

Bob sah wie Justus und Peter neben ihm überrascht die Augenbrauen hoben. Doch er schlug nur den Anhang des Forschungsberichts auf und deutete auf eine junge Frau mit dunklen Haaren und stechenden Augen. Vor allem Justus erinnerte sich sofort an das umgedrehte Foto im Flur, das Mrs

Rogers mit ihren Studienfreunden auf dem Campus zeigte und wahrscheinlich zur selben Zeit entstanden war.

»Ich wusste doch, dass mir etwas auf dem Foto bekannt vorkam. Schließlich hatte ich ihre Bilder im Flur gesehen.«

Einige Momente blickte Mrs Rogers das Schwarz-Weiß-Foto an und senkte mit düsterem Blick den Kopf, deutete aber ein Nicken an.

»Du hast Recht, ich war an dem Projekt als Hilfskraft neben meinem Studium beteiligt. Ich war noch so jung ... und er gab sich zu Beginn so nett.«

»Sie meinen Mr van Holstein?«

Nun konnte auch Peter ihrer Geschichte folgen und sich einen Reim darauf machen, was vermutlich passiert war.

»Damals habe ich mit kaum jemandem darüber geredet. Ich habe mich dafür geschämt und mir die Schuld dafür gegeben. Schließlich hatte er von der Universitätsleitung die volle Rückendeckung. Er war der neue Star am Forschungshimmel ... was interessiert da schon, wie er sich gegenüber einer jungen Hilfskraft verhalten hatte. Aber ich habe meinen Studienplatz verloren und das Stipendium durfte ich jahrelang zurückzahlen.«

Abermals nahm Mrs Rogers die Karte der drei Detektive in die Hand und drehte sie nachdenklich zwischen den Finger.

»Waren Sie diejenige Person, die vor etwa einem halben Jahr der Universitätszeitung *Daily Nexus* ein Interview gegeben hat?«

»Es ist so lange her ... vieles ist verschwommen und manches doch so klar vor meinem geistigen Auge. Ich werde diese Erinnerungen wohl niemals vergessen können.«

Justus blickte die ältere Frau ernst an, auch wenn er sich nicht ganz sicher war, wie er sich verhalten sollte.

»Mrs Rogers, was ist damals passiert?«

Es wirkte, als nehme Mrs Rogers all ihre Kraft zusammen, bevor sie sich gerade hinsetzte und ihre Hände flach auf den Tisch legte.

»Er kam immer wieder an und hat mich bedrängt. Als es mir schließlich zu viel wurde, habe ich mich an den Dekan gewandt. Aber das hat natürlich nichts genutzt. Er war ja mein Vorgesetzter und hat seine Position ausgenutzt, um mich von der Universität werfen zu lassen.«

Schockiert blickten sich die drei Detektive an. Schließlich brachte Peter nur wenige Worte heraus.

»Unfassbar, das kann doch nicht sein! Sind Sie denn nicht zur Polizei gegangen oder ...«

Eindringlich durchbohrten die tiefschwarzen Augen von Mrs Rogers Peter, bis dieser schließlich wieder betroffen schwieg.

»Was verstehst du denn schon? Du hast doch keine Ahnung, wie es damals war. Ich konnte ihm nichts beweisen. Und als ob das Wort einer jungen Studentin aus einem armen Haushalt genauso viel wert gewesen wäre, wie das eines aufstrebenden Forschers, der gerade eine Sensationsentdeckung gemacht hat! Ich hatte von vornherein keine Chance. Das hat mein Leben ruiniert und ich konnte nicht einmal jemandem davon erzählen!«

Aufgebracht schaute Mrs Rogers den zweiten Detektiv an, wenn ihm auch bewusst war, dass ihre Wut nicht ihm persönlich galt. Dennoch war er erleichtert, als Justus wieder das Gespräch auf sich lenkte.

»Und trotzdem gaben sie vor ein paar Monaten einer Reporterin des *Daily Nexus* ein Interview? Was hat sie dazu bewegt?«

»Eine Schmierenskomödie, im Grunde wie damals! Nina und ihre Freundin Shawna hatten mich dazu überredet. Heute sei alles ganz anders ... und dann wurde der Artikel schließlich doch zensiert. Aber, dass sie nun so weit gehen würde, hätte ich im Leben nicht gedacht.«

»Sie sprechen von Nina, oder? Was denken Sie denn, hat sie getan?«

Bob blickte die Frau unsicher an, wenngleich er bereits eine gewisse Vermutung hatte.

»Nachdem der Artikel im Grunde bis zur Unkenntlichkeit zensiert wurde, wollte Nina unbedingt, dass ich mich an ... Eric ... rächen sollte. Als ob das nun etwas bringen würde, nach all den Jahren!«

Mrs Rogers sank in sich zusammen und hatte sichtlich Schwierigkeiten damit den Namen ihres ehemaligen Vorgesetzten auszusprechen.

»Ich sagte ihr auf den Kopf zu, dass ich das nicht machen werde und die Vergangenheit endlich ruhen lassen wollte. Diese Sache hat mir einfach zu viele Lebensjahre geraubt. Das ist es mir nicht wert! Und nun hat sie es wohl in die eigene

Hand genommen. Eric hat es sicher verdient, aber ich weiß nicht, ob es sich richtig anfühlt.«

Peter schüttelte den Kopf und wandte sich an seine Kollegen. »Moment mal, also ich verstehe anscheinend mal wieder nur Bahnhof. Was hat das denn damit zu tun, dass Mr van Holstein suspendiert wurde?«

Als Mrs Rogers einige Zeit nicht reagierte, sondern nur wortlos aufstand, um sich ein Glas Wasser zu holen, schlug Justus mit der flachen Hand auf den Tisch.

»Was gibt es denn daran bitte nicht zu verstehen, Zweiter? Nina hat uns reingelegt! Sie hat alle reingelegt.«

Eine Frage der Schuld

Justus, Peter und Bob saßen schweigend im roten MG und fuhren Richtung Santa Ynez, einem verschlafenen Örtchen nordwestlich von Santa Barbara. Sie hatten von einer Mitarbeiterin der Fakultät, die Mr van Holstein scheinbar persönlich kannte, erfahren, dass er in der Nähe des Lake Cachuma ein kleines Haus besaß, in das er sich regelmäßig für aufwändige Schreibarbeiten zurückzog. Eine genaue Adresse hatten sie nicht bekommen, lediglich die Information, dass sich das Anwesen nicht auf dem Gelände der unter Touristen beliebten Recreation Area befand, sondern etwas außerhalb davon. So blieb den drei Jungen nichts anderes übrig, als an diesem Abend die Gegend von der Straße aus abzusuchen, was sich bei dem schwachen Licht als anspruchsvoller als gedacht erwies. Die Landstraße schlängelte sich direkt am See entlang und die drei Fragezeichen sahen, wie die untergehende Sonne die spärlich bewachsenen Hügel in ein warmes Licht tauchte. Sie waren nun schon eine geraume Zeit unterwegs und nach einer hitzigen Diskussion darüber, was Ninas Mutter ihnen am vorherigen Tag gesagt hatte, war es beinahe unangenehm still im Auto geworden. Justus blickte zerknirscht in die Ferne und holte dabei einen alten Zeitungsartikel hervor. Alarmiert bemerkten Peter und Bob, um welchen Zeitungsartikel es sich handelte, doch Justus begann trotz ihrer Protestrufe, den Text vorzulesen, wobei er einzelne Stellen übersprang und manches laut betonte.

»‘Kinderdetektive auf der schiefen Bahn von Wilbur Graham’ ... Schon häufig berichtete der *Los Angeles Tribune* über die berüchtigten drei Detektive aus Rocky Beach, auch bekannt als drei ????. Das der Polizei bestens bekannte Kindertrio lieferte nun erneut eine Vorstellung der Extraklasse ab – und entlarvte sich dabei endlich selbst als die verantwortungslosen, selbstgerechten Teenie-Gören, die sie schon immer waren’. Und dann steht hier noch etwas von ‚Pseudodetektiven‘. Oder diese Textstelle hier: ‚das Ansehen, das sich die drei ??? bei der Polizei von Rocky Beach unbegreiflicherweise erworben hatten‘. Das kann doch nicht wahr sein!«

Justus schüttelte verständnislos den Kopf.

»Was soll das denn jetzt, Just? Was hast du diesen dämlichen Artikel aus dem Archiv gekramt? Ich hatte ihn extra weit hinten abgelegt ...«

Justus atmete schwer aus und legte den Text beiseite.

»Bob, anscheinend verstehst du nicht ganz, wie viel dieses zugegebenermaßen üble Machwerk tatsächlich mit unserem aktuellen Fall zu tun hat. Beim Fall um das vermeintliche Erbe von Victor Hugenay wurden wir nach Strich und Faden betrogen. Und Wilbur Graham hat das herausgefunden. Im Grunde hatte er also Recht mit dem was er schrieb. Aber könnt ihr euch nicht mehr erinnern, was in den Monaten danach passiert ist?«

Bob blickte nachdenklich aus dem Fenster und Peter schaltete sich ein.

»Naja, wir bekamen eine Zeit kaum noch Fälle. Uns wurde sogar geraten, dass wir den Namen unseres Detektivbüros

ändern sollen. Selbst vor Inspektor Cotta mussten wir uns rechtfertigen.«

Justus hob seinen Zeigefinger und sein Blick wurde immer düsterer.

»Das zeigt auf beeindruckende Weise, wie ein einziger Artikel dafür sorgen konnte, dass unsere jahrelange erfolgreiche Arbeit in Frage gestellt wurde. Und jetzt stehen wir sozusagen auf der anderen Seite!«

»Moment mal, das musst du mir jetzt aber erklären, Erster.«

»Alles fing damit an, dass Nina die Ungerechtigkeit, die ihrer Mutter passiert war und für die Mr van Holstein verantwortlich ist, rächen wollte. Zusammen mit ihrer Freundin Shawna, die beim *Daily Nexus* arbeitet, wollte sie alles im Detail journalistisch aufarbeiten und damit Mr van Holstein zu Recht an den Pranger stellen. Ihre Mutter willigte ein – bis der Artikel von der Redaktion substanziell gekürzt wurde.«

»Naja, das hat uns Mrs Rogers ja bereits gestern gesagt. Nina wollte sich rächen, nahm vermutlich aus diesem Grund die Stelle am Forschungsinstitut an und nutzte die Gelegenheit, um alte Protokolle zu fälschen. Zumindest können wir davon ausgehen, dass die Protokolle falsch sind. Auf jeden Fall sollte das spätestens diese Ombudsperson herausfinden.«

Justus drehte sich zu Bob um, während Peter weiterhin nach abgelegenen Häusern am See suchte.

»Du triffst den Nagel auf den Kopf! Strenggenommen wissen wir nicht, ob der Professor in irgendeiner Weise bei seinen früheren Studien betrogen hat. Aber durch unseren Anstoß

wurde er sofort suspendiert und steht jetzt als Betrüger da. Wir müssen unbedingt mit ihm reden.«

Als Mrs Rogers ihnen erzählt hatte, dass Nina vor wenigen Tagen ihr Volontariat an der Ostküste begonnen hatte, fielen Justus die unzähligen Ungereimtheiten auf, die er übersehen hatte, wobei er diesen Missstand in seiner detektivischen Beobachtungsgabe seinem unerwarteten Gespräch mit Lys zuschrieb. So wunderte er sich im Nachhinein darüber, dass Nina immer unter Zeitdruck gewesen war und alle Termine innerhalb kürzester Zeit stattfinden hatten müssen. Außerdem hatte Nina sie seltsamerweise genau auf die Ecken im Archiv aufmerksam gemacht, in denen sie schließlich das Video und das dazugehörige Ergebnisprotokoll gefunden hatten. Und nun befand sie sich am anderen Ende des Landes und war bisher nicht mehr erreichbar gewesen. Frustriert musste Justus sich eingestehen, dass alle Indizien dafür sprachen, dass Nina von vornherein alles arrangiert hatte.

»Und genau deshalb sind wir hier in der Einöde? Der letzte Campingplatz liegt schon ein paar Meilen zurück und bald wird es dunkel.«

Demonstrativ schaltete Peter die Scheinwerfer ein und deutete in die Ferne auf den See, der durch die untergehende Sonne in dunkelroten Farben zu leuchten schien.

»Zugegebenermaßen, Nina hatte alles recht geschickt eingefädelt. Auf jeden Fall stecken wir jetzt gehörig in der Zwickmühle.«

Bob fühlte sich gekränkt, weil er zu Beginn noch am meisten Bedenken bezüglich eines Interviews mit Nina gehabt hatte, nach kurzer Zeit allerdings von ihr begeistert gewesen war.

»Auf jeden Fall haben wir beschlossen, dass wir so schnell wie möglich handeln wollen und das Gespräch mit dem Professor suchen. Wenn ihr mich fragt, ist es ein bedrückendes Gefühl zu wissen, dass wir dafür verantwortlich sind, dass er seinen Leitungsposten abgeben musste.«

»Er wurde doch nur suspendiert. Wenn ihr mich fragt, wird sich das schon klären. Und überhaupt, Dr. Ferguson meinte doch gleich bei unserem ersten Gespräch, dass seine Forschungsarbeiten sowieso nicht so beeindruckend sind. Ich glaube nicht, dass wir uns um ihn Sorgen machen müssen.« Peter gab sich skeptisch und hatte Mühe, Justus' Argumentation nachzuvollziehen. Doch dieser blickte ihn nur streng an. Justus war sich sicher, dass Peter es sich bei der Beurteilung ihrer Situation zu leicht machte.

»Wenigstens wurden wir im Artikel erstmal nicht namentlich erwähnt. Wenn sich das alles als Schwindel herausstellt, trifft uns das nicht direkt ... also als Schwindel von Nina und nicht von Mr van Holstein.«

Justus wollte gerade antworten, dass er diese Sichtweise von Peter unangemessen und zynisch fand, als dieser gespannt auf das Ufer des Sees deutete.

»Da vorne, da steht ein einsames Haus! Und Licht ist auch an!«

Einige hundert Meter entfernt sahen sie in der Dunkelheit des Abends ein alleinstehendes Haus, zu dem eine sandige Auffahrt von der Landstraße führte. Da sie seit dem Campingplatz bisher keine Häuser gesehen hatten, hofften sie inständig, dass hier Mr van Holstein wohnen würde. Kurze Zeit später standen sie vor einem kleinen, einstöckigen Holzhaus, dessen weißer Anstrich teilweise nur noch zu erahnen war. Aus den Fenstern des Erdgeschosses drang ein grelles Licht und in der Auffahrt stand ein recht neuer und teurer Geländewagen.

Als die drei Detektive ausstiegen, sahen sie zunächst niemanden und auch im Haus war es still. Doch als sie näherkamen, bemerkten sie einen Schatten im Inneren des Hauses, der hektisch von einer Seite auf die andere huschte. Auf der Veranda realisierten sie, dass es keine Klingel gab, weswegen Justus laut an den Holzrahmen der Tür klopfte, um sich anzukündigen.

»Hallo, ist hier jemand? Entschuldigen Sie die Störung, aber ...«

Justus wurde von einer großen Gestalt überrascht, die unvermittelt hinter dem Fliegengitter auftauchte.

»Sind Sie nicht die Bekannten meiner Assistentin? Was kann ich für Sie tun?«

Die dunkle Gestalt entpuppte sich schnell als Mr van Holstein, der mit aufgeknöpftem Hemd, knittriger Stoffhose und ohne Schuhe vor ihnen stand. Seine lichten grauen Haare waren durcheinander und unter seinen Augen waren tief-schwarze Ränder zu sehen.

»Genau, Justus Jonas, Peter Shaw und Bob Andrews. Wir wollten mit ihnen sprechen, Professor.«

Mr van Holstein wirkte zögerlich und doch zuckte sein Blick hin und her.

»Na gut, kommen Sie herein.«

Als die drei Detektive das Haus betraten fiel ihnen sofort auf, dass überall Dutzende Bücherkartons und Berge von Akten lagen. Sie wurden in die Küche geführt und während sie am danebengelegenen Wohnzimmer vorbeigingen, sahen sie, dass auch dort eine wüste Mischung aus Zetteln, Ordnern und Kisten auf dem Boden verteilt war. In der Küche sah es hingegen deutlich ordentlicher aus und auf dem Tisch standen nur wenige Arbeitsmaterialien herum, die Mr van Holstein mit wenigen Griffen auf der Arbeitsfläche der offensichtlich kaum genutzten Küchenzeile verteilte.

»Sie haben vermutlich mitbekommen, dass derzeit einzelne Beteiligte an der Universität an den Ergebnissen meiner ersten Studie zweifeln. Scheinbar liegen ihnen Dokumente vor, die den Befunden aus meinem Forschungsartikel widersprechen. Wenn Sie darüber reden wollen, kann ich Ihnen ohne Zweifel sagen, dass es sich hierbei nur um Mutmaßungen und Spekulationen handelt, die mit Sicherheit demnächst geklärt werden. Ich habe diese Studien zur damaligen Zeit selbst durchgeführt. Einige Experimente wurden dagegen von meinen Kollegen umgesetzt, da kann man natürlich nie garantieren, dass sich dort keine Fehler eingeschlichen haben. Dennoch war sowas bei meinen Experimentalreihen selbstverständlich nie der Fall!«

Bob schaute sich um und sein Blick blieb an den leeren Kaffeetassen in der Spüle hängen. Langsam deutete er auf die Kisten im Flur.

»Dürfen wir Sie fragen, was Sie hier genau machen? Versuchen Sie diese Anschuldigungen aus dem Weg zu räumen?«
Mr van Holstein schüttelte unmissverständlich den Kopf.

»Ich habe Ihnen bereits gesagt, dass es keinen Zweifel an der Integrität meiner Forschungsbefunde gibt. Diese Ferguson ist doch nur scharf auf meinen Etat ... Nein, wenn die Universitätsleitung sich entscheidet, einen ihrer renommiertesten Forscher in Frührente zu schicken, werde ich die Zeit nutzen, um endlich an meinem Lebenswerk zu arbeiten: Ein allumfassendes Handbuch über den Stand der parapsychologischen Forschung. Zunächst sind fünf Sammelbände geplant, die Beiträge aus allen Bereichen der Parapsychologie enthalten, von mir selbst verfasst, editiert und publiziert.«

Der Blick von Mr van Holstein schweifte umher und für einen Moment wirkte es, als ob er an etwas sehr Spezifisches dachte. Schnell sprang er auf und lief zu einem riesigen Notizblock auf einer Kommode im Flur und kritzelte unvermittelt einige Worte und anscheinend eine kleine Grafik darauf. Peter, Bob und Justus blickten sich unsicher an, wobei nun Peter das Wort ergriff.

»Und was passiert nun mit dem Institut?«

Während Mr van Holstein noch in sein Notizbuch vertieft war, antwortete er überraschend sachlich auf Peters Frage.

»Mein Forschungsinstitut wurde mit meiner Suspendierung vorübergehend geschlossen. Derzeit gibt es nur wenige Personen, die von einer neutralen Ombudsperson eingesetzt wurden, um durch eine Prüfung der Unterlagen meine Forschungsergebnisse zu verifizieren. Meine Assistentin hatte sowieso zum Semesterstart gekündigt. Wenn es nach mir geht, wären die Labore ab morgen einsatzfähig, aber bei der fehlenden Weitsicht, die die Universitätsleitung zeigt, sehe ich schwarz.«

»Fehlende Weitsicht? Wie meinen ...«

»Geld! Das ist doch alles was zählt.«

Der Forscher ließ den Stift fallen und ging mit schnellen Schritten wieder in die Küche, wo er sich erschöpft auf einen Stuhl fallen ließ.

»Die heutige Wissenschaft schafft kein Wissen, sondern produziert etwas, was man vermarkten und zu Geld machen kann. Nehmen Sie zum Beispiel diese Ferguson. Ohne Erfahrung mit experimenteller Forschung kommt sie von einem kleinen Polizeirevier daher und hält nun große Vorträge in Forensik. Ob das wissenschaftlich fundiert ist, interessiert niemanden. Aber zu ihren Vorträgen kommen wichtige Leute, die der Universität Gelder verschaffen. Und das ist eben alles was zählt!«

Mr van Holstein schloss die Augen und für einen Moment wirkte es, als hätte er Kopfschmerzen, doch dann setzte er sich wieder gerade hin und blickte die Jungen herausfordernd an.

»Nun würde ich Sie doch bitten, zu gehen. Sie sehen, ich bin arg beschäftigt.«

Langsam standen die drei Jungen auf, wobei alle das enttäuschte Gefühl hatten, nicht wirklich weitergekommen zu sein. Doch der Wissenschaftler machte ihnen unmissverständlich klar, dass sie zu gehen hatten. Während Peter und Bob bereits wieder auf der Veranda standen drehte Justus sich auf der Türschwelle um und hob den Kopf, um Mr van Holstein direkt in das Gesicht blicken zu können.

»Entschuldigen Sie, aber eine Frage hätte ich noch.«

Mr van Holstein blickte Justus überrascht an, signalisierte aber, dass er sprechen könne.

»Kennen Sie Jennifer Rogers? Sie war bei Ihren frühen Experimenten der MIND-Studie beteiligt.«

Justus sah, wie Mr van Holstein abschätzig abwinkte.

»Sie haben den Artikel im *Daily Nexus* gelesen. Was dort steht, ist im Grunde eine Verleumdung, die ich nur ...«

»Nein, Mr van Holstein. Wir haben persönlich mit Jennifer Rogers gesprochen. In dem veröffentlichten Artikel des *Daily Nexus* wird ihr Name gar nicht erwähnt.«

Der alternde Forscher verdrehte seinen Kopf und trat einen Schritt zurück, wobei er jedoch nur wenige Worte murmelte.

»Es gibt keine Beweise ...«

»Außerdem sollten Sie noch eines wissen. Ihre Assistentin Nina Rogers ist die Tochter von Jennifer Rogers, der Frau, die sie willentlich aus der Universität werfen ließen.«

Mit einem Mal wurde der Blick von Mr van Holstein eiskalt und aggressiv.

»Ihr steckt da mit drin! Und diese verdammte Rogers hat die Strippen gezogen. Jetzt wird mir alles klar. Das diente alles nur dazu, mich zu ruinieren. Aber damit kommt ihr nicht weit! Verschwindet von meinem Grundstück!«

Überraschend grob stieß Mr van Holstein Justus auf die Veranda, sodass er stürzte und auf dem Boden lag. Für einen Moment ragte der alternde Wissenschaftler in einer einschüchternden Haltung bedrohlich über ihm. Doch schließlich drehte er sich unvermittelt um und schlug die Tür lautstark zu. Waren Peter und Bob eben noch frustriert über den Verlauf des Besuchs, so blickten sie Justus nun schockiert an. Sie wollten ihm gerade unter die Arme greifen, als er sich bereits aufrappelte und ihnen signalisierte, dass sie schnellstmöglich wieder zum Auto gehen sollten. Dort angekommen, fuhren sie zügig los und sprachen erst wieder miteinander, als sie auf der Landstraße waren.

»Was war das denn? Zuerst gibt van Holstein sich so wie immer und dann rastet er zum Schluss richtig aus?«

Peter schüttelte den Kopf und schaltete das Radio aus, da er gerade nicht abgelenkt werden wollte.

»Das würde ich aber auch meinen, Just. Als du ihn auf die Vorwürfe von Mrs Rogers angesprochen hast, wurde er richtig aggressiv. Und dann noch dieser Satz: ‚Es gibt keine Beweise‘. Also wenn ihr mich fragt, ist da was faul.«

Bob verschränkte die Arme und lehnte sich auf die linke Seite der Rückbank, um Justus besser sehen zu können. Doch Justus sagte zunächst nichts, sondern starrte in den dunkelblauen Abendhimmel und rieb sich den Oberarm, wo er von

Mr van Holstein gestoßen worden war. Erst als sie an der Recreation Area vorbeigefahren waren, äußerte er sich.

»Kollegen, wir haben aus meiner Sicht zwei Optionen. Option Eins: Gleich morgen früh informieren wir die Universitätsleitung darüber, dass die Ergebnisprotokolle der Experimente von Mr van Holsteins früherer Assistentin gefälscht wurden. Wir geben uns komplett transparent und eröffnen allen beteiligten Personen, dass Nina Rogers uns ausgenutzt hat, weil sie sich wegen der Sache mit ihrer Mutter an ihrem Chef rächen wollte. Seine Suspendierung wird mit ziemlicher Sicherheit aufgehoben, Nina wird von der Universität geworfen und wir stehen vor einem großen Schlamassel, was uns den Ruf als zuverlässiges und ehrliches Detektivbüro kosten könnte.«

Peter fuhr kurz an den Straßenrand, ließ den Motor aber laufen und blickte Justus frustriert an. Auch in Bobs Blick waren Wut und Enttäuschung zu sehen.

»Es gäbe allerdings noch eine zweite Option ...«

Justus biss die Zähne fest zusammen, wagte es jedoch nicht seine Kollegen anzusehen.

»Ja? Was meinst du damit, Justus?«

Sowohl Bob als auch Peter blickten Justus unruhig an.

»Angenommen wir richten uns in der Sache nicht an die Universitätsleitung, dann würde keine der eben genannten Folgen eintreten.«

»Moment mal, also sollen wir die Universitätsleitung einfach anlügen?«

Bob schaute seinen Kollegen verständnislos an. Auch Peter kniff die Augen zusammen und für einen Moment war nur das kontinuierliche Klicken der Warnblinkleuchte zu hören. Das rote Licht der Leuchte pulsierte in der Dunkelheit und wirkte beinahe bedrohlich.

»Niemand spricht von anlügen. Fakt ist: Ob wissenschaftliches Fehlverhalten festgestellt wird, muss die Ombudsperson herausfinden. Wir haben bisher nur angemerkt, dass es nach unserem besten Wissen eine Diskrepanz zwischen den Protokollen und den Videos gibt. Das ist zunächst keine falsche Information. Alles Weitere wird die Untersuchungskommission der Universität herausfinden.«

Peter blickte den ersten Detektiv immer noch unsicher an und schüttelte den Kopf.

»Also wenn ich dich richtig verstehe, Erster, heißt das aber auch, dass Mr van Holstein wohl einige Zeit suspendiert bleiben wird. Weil er nicht mehr der Jüngste ist und das Institut sowieso kaum Geld hatte, wissen wir also nicht, ob es überhaupt nochmal geöffnet wird.«

Justus nickte langsam, war allerdings schon bei seinem nächsten Gedanken.

»Bleibt noch Mr van Holsteins entschieden überzogene Reaktion bezüglich der Vorwürfe von Jennifer Rogers. Kollegen, wir haben uns mit ihr unterhalten und ich bin gewillt, ihr zu glauben. Mr van Holstein muss damals als Vorgesetzter schrecklich gewesen sein, schließlich haben wir gerade gesehen, dass er zu körperlicher Gewalt fähig ist. Und seine Aussage, dass es keine Beweise gäbe, schreit für mich danach,

dass er damals nicht nur moralische, sondern auch gesetzliche Grenzen überschritten hat.«

Peter schaltete die Warnblinkleuchte aus und fuhr wieder auf die Landstraße in Richtung Santa Monica. Bis sie am Schrottplatz in Rocky Beach ankommen würden, sollte noch einige Zeit vergehen. Eine Zeit, die die drei ausführlich für Gespräche nutzten, in denen sie die letzten Tage Revue passieren ließen. Letztlich war jedem klar, dass beide von Justus vorgeschlagenen Optionen nicht ideal waren, jedoch erschien ihnen nach intensiven Gesprächen nur eine Option sinnvoll. Gleichzeitig waren sie sich einig, dass dieses Kapitel ein Warnhinweis für ihre weitere Detektivkarriere sein würde. Müde und erschöpft kamen sie am Schrottplatz an, wobei nur Justus ausstieg. Er verabschiedete sich leise von seinen beiden Kollegen und ging in langsamen Schritten in Richtung Zentrale.

Epilog

Während Justus erschöpft zur Zentrale stapfte hörte er noch, wie Peters MG leise in der Dunkelheit der Nacht verschwand. Auch sonst war es beinahe unangenehm still in der Nachbarschaft und es waren keine Leute oder Fahrzeuge zu sehen. Lediglich vereinzelte Lichter in den Fenstern verrieten, dass manche Leute noch wach waren. Aus dem großen Haus von Onkel Titus und Tante Mathilda drang ein gedämpftes Licht aus dem Schlafzimmer. Vermutlich würde Tante Mathilda noch lesen, während Onkel Titus bereits weggenickt war. Justus musste daran denken, dass noch vor wenigen Jahren, Tante Mathilda niemals schlafen gegangen wäre, ohne nicht genau zu wissen, wo Justus nun gerade steckte. Früher hatte sie sich immer sehr viele Sorgen um die Jungen gemacht, doch nun war sie entspannter im Umgang mit ihren ‚Detektivspielen‘, wie sie es ironischerweise gerne nannte.

Doch Justus wollte noch nicht schlafen gehen, weil er zu aufgewühlt war. Die Ereignisse der letzten Tage hatten ihn mitgenommen und er hielt es für sinnvoll, nochmal kurz in die Zentrale zu gehen, um den Kopf frei zu bekommen. Außerdem wollte er etwas erledigen, was ihn schon seit einigen Tagen beschäftigte. Sorgsam und so leise wie möglich öffnete er die Tür zum Wohnanhänger. Als Justus das Licht anschaltete, sah er, wenig überraschend, die gleiche Unordnung, die sie vor ihrer Fahrt hinterlassen hatten. Nachdenklich kramte er den ausgedruckten Zeitungsartikel von Wilbur Graham hervor und schaute ihn sich einen Moment an. Seit den darin

beschrieben Ereignissen war mittlerweile einige Zeit vergangen und er fühlte keine Wut mehr, sondern eher Frustration und Enttäuschung. Dennoch hielt er gerade diesen Fall für einen der wichtigsten ihrer Karriere, weil sie dadurch als Detektive am meisten gewachsen waren.

Auch wenn er sich sonst in Bobs Archiv nicht genau auskannte, zog er zielsicher den Ordner hervor, aus dem er den Zeitungsartikel genommen hatte. Früher war der Artikel an der Pinnwand gehangen, doch nach und nach waren die älteren Dokumente und Artikel aussortiert und in großen Ordnern aufbewahrt worden. Außerdem hatte Bob alles vor einiger Zeit sowieso digitalisiert und fein säuberlich auf ihrem Computer abgelegt. Allerdings kannte Justus sich in den digitalen Ordnern noch weniger aus, weswegen er die ausgedruckten Papiere bevorzugte. Er steckte den Artikel wieder in eine Klarsichtfolie und verstaute den Ordner im hintersten Eck des großen Regals.

Justus ließ sich auf den recht unbequemen Schreibtischstuhl fallen und blickte nachdenklich auf das Telefon. Er war sich unsicher, wie er es genau anstellen sollte, aber er hatte in den letzten Tagen seine Gedanken an Lys immer wieder erfolgreich zurückgedrängt, obwohl er wusste, dass er es ihr es schuldig war, die Sache nicht auf sich beruhen zu lassen. Was sie ihm erzählt hatte wies erstaunliche Parallelen mit dem was Mrs Rogers widerfahren war auf. Hatte er sich falsch verhalten bei ihrem Treffen? Und noch wichtiger, würde Lys ihm eine Chance geben, sich zu erklären?

Justus blickte auf die Uhr und merkte, dass es eigentlich schon deutlich zu spät für einen Anruf war. Dennoch gestand er sich ein, dass er es wenigstens versuchen musste. Andernfalls würde er diese Nacht wohl sowieso kein Auge zumachen. Mit zitternden Fingern wählte er Lys' Nummer und blickte nervös auf das Display des Telefons. Es klingelte verächtlich lange und Justus hatte schon fast die Hoffnung aufgegeben, als es doch kurz klickte in der Leitung. Lys sagte zwar nichts, aber Justus hörte ihren Atem, weswegen er sich entschied, so schnell wie möglich alles zu sagen, was ihm auf dem Herzen lag.

»Lys, bitte leg nicht gleich auf. Es tut mir wirklich leid, was dir passiert ist. Und es tut mir leid, dass ich dir nicht anständig zugehört habe. Du bist mir immer noch unfassbar wichtig und ich denke häufig an uns. Ich weiß nicht warum, aber das habe ich in den letzten Tagen erst realisiert. Ich hätte dir zuhören müssen und dafür möchte ich mich entschuldigen. Wenn du mir nochmal eine Chance gibst, verspreche ich, dass ich für dich da sein werde.«

Justus hatte schneller als sonst geredet und fühlte sich unsicher, weil er seine Worte üblicherweise sehr genau wählte, um präzise Aussagen machen zu können, gerade aber einfach alles was ihm im Kopf herumschwirrte, aneinandergereiht hatte. So schnell er gesprochen hatte, so unendlich lang fühlte es sich an, auf eine Antwort von Lys zu warten. Nervös biss Justus die Zähne zusammen und hoffte inständig, dass sie ihm verzeihen würde. Als er endlich ihre Stimme hörte, fiel ihm ein Stein von seinem Herzen.

**Die drei
???**